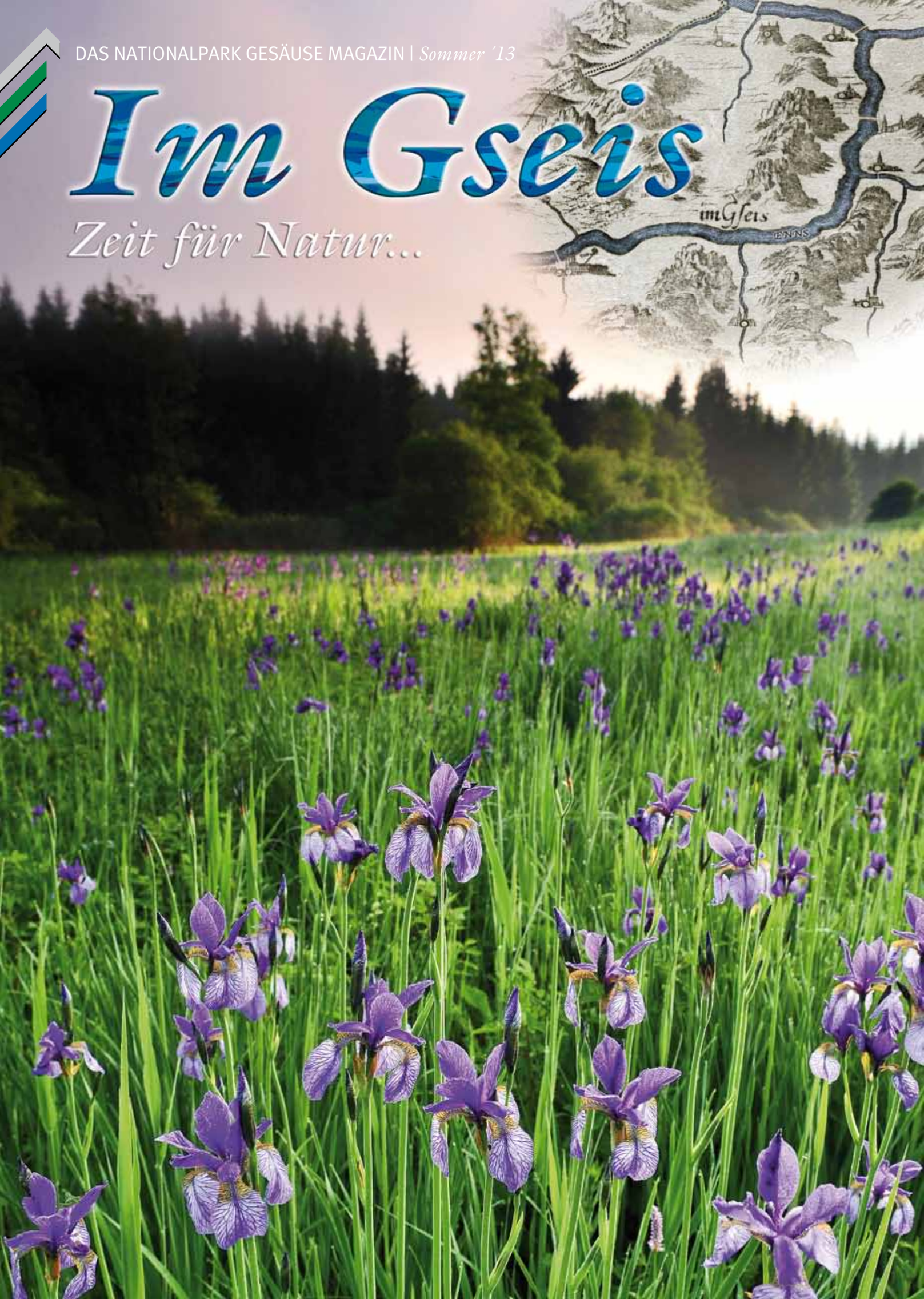
DAS NATIONALPARK GESÄUSE MAGAZIN | *Sommer '13*

Im Gseis

Zeit für Natur...



aus dem Inhalt

2 Inhalt | Impressum
3 Vorwort Direktor Herbert Wölger
4 Landschaft im Wandel
8 Artporträt
12 Landesforste
14 Baum des Jahres
17 ForscherInnen über die Schulter schauen
18 Shifting Baselines
20 Ökologischer Fußabdruck
22 Barrierefreies Naturerlebnis
24 Netzwerk Naturwald
26 Flusslandschaft Enns
29 Umweltzeichen
30 Nationalpark Partner
35 Aktuelles
36 lernraum : nationalpark
38 Nationalpark Ranger
39 Ranger-Porträts
40 Veranstaltungen 2013
41 Neue Nationalpark Organe
42 Nationalparks weltweit
44 TVB Wegsanierung - Baustelle Berg
45 GEO-Tag der Artenvielfalt
Schriftenreihe
46 Smartphone-Applikation für das Gesäuse
47 Stift Admont
48 NP´s Austria
50 Nationalpark Ranger und Bergführer
51 Das Gsäuserl

IMPRESSUM „Im Gseis“ Nr. 20, Sommer 2013
Herausgeber, Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich:

NATIONALPARK GESÄUSE

Nationalpark Gesäuse GmbH
Anschrift: A- 8913 Weng im Gesäuse 2
Telefon: 03613 / 21000, Fax: 03613 / 21000-18
E-Mail: office@nationalpark.co.at
Internet: www.nationalpark.co.at

Namentlich gekennzeichnete Beiträge liegen in der Verantwortung der jeweiligen Autoren. **Copyright für alle Beiträge:** Nationalpark Gesäuse GmbH. Nachdruck nur mit Einwilligung des Herausgebers.

Layout: fuernholzer design & foto, St. Gallen **Druck:** Wallig, Ennstaler Druckerei & Verlag Ges.m.b.H., Gröbming. Die Druckerei Wallig besitzt als erste Druckerei das Umweltzeichen.

WALLIG

Print kompensiert Ident-Nr. A-10856 www.druckmedien.at

Gendergerechtes Schreiben erfordert Kompromisse. So sind die bisher üblichen Begriffe wie Nationalparkführer, Besucher etc. gleichberechtigt weiblich wie männlich zu verstehen.

Titelbild: Wiese mit Sibirischen Schwertlilien (Iris sibirica), Fotograf: Martin Hartmann | Seite 2: Vergissmeinnicht, Fotograf: Robert Klampfer | Rückseite: Knabenkraut, Fotograf: Andreas Hollinger
ISSN-Nummer: 1993 - 8926 (Printausgabe) / 1993 - 9485 (Webausgabe)

Vorwort

© Andreas Hollinger

Liebe Leserinnen und Leser!

Der Frühling ist vorbei, der Sommer kommt und damit die langen Tage mit viel Zeit zum Genießen der Natur. Zeit für Natur! Dieses Motto geben wir für den Nationalpark Gesäuse aus. Am Wochenende halte ich mich daran, während der Arbeitswoche habe ich ehrlich gesagt Mühe, die notwendige Entschleunigung zu finden und meinen Kolleginnen und Kollegen geht es – so fürchte ich – ähnlich. Nach dem Zehnjahresjubiläum gönnen wir uns keine Verschnaufpause und widmen uns mit vollem Elan unseren Aufgaben.

Was gibt es Neues im Gesäuse? Unser Programm weist zusätzliche Fotokurse und andere neue Veranstaltungen auf, das Erlebniszentrum um Weidendom und begehbaren Fußabdruck wurde um den barrierefreien „Leierweg“ inkl. Zuggeräte für Rollstühle erweitert, zusätzliche „Rauchboden“–Kilometer für den Radweg R7, zwei neu adaptierte Räume für Kinder- und Jugendgruppen (Schülerwerkstatt Gstatterboden und alte Haindlkarhütte), zahlreiche Forschungsvorhaben zu Fauna, Flora und Landschaftsgeschichte, … die Liste ist lang. Und wer am 15. Juni, dem heurigen Geotag der Artenvielfalt, Wissenschaftler im Haindlkar begleiten möchte, hat die Chance, in unserem nächsten Forschungsband vorzukommen.

Für die Naturvermittlung brauchen wir Ranger. Diese leiten unsere Veranstaltungen in gekonnter Weise oder führen Gäste auf individueller und exklusiver Basis. In einem laufenden Lehrgang werden bis Jahresende zusätzliche Ranger ausgebildet, womit unsere Kapazität für Führungen einen weiteren Sprung machen wird.

Nationalparks Austria, die Vereinigung aller österreichischen Nationalparks, arbeitet in einem zweijährigen Projekt an gemeinsamen Standards. Wir im Gesäuse leiten dabei federführend die Arbeitsgruppe Bildung, ein Zeichen für das Vertrauen in unsere Bildungsarbeit.

Mit der Niederscheibe-Groissn-Alm wurde der Nationalpark in seinem „Inneren“ erweitert. Ein herzliches Willkommen der Familie Leitner, wir freuen uns auch ganz besonders auf die wieder regelmäßige Bewirtung auf der Groissn-Alm.

Mittels der „Aktion sichere Wege“ kooperieren wir mit den alpinen Vereinen und dem Tourismusverband für die Instandhaltung der Wege, damit Sie die Attraktionen im Nationalpark sicher erwandern können. Unterstützen auch Sie diese Aktion! Information dazu gibt es auf den Schutzhütten oder im Informationsbüro Admont.

Wir hoffen, mit der 20. Ausgabe von „Im Gseis“ wieder Lesens- und Wissenswertes zu berichten. Stöbern Sie in den Seiten, oder lesen Sie gleich von A bis Z, es zahlt sich aus.

Ihr
Herbert Wölger

Herzlichen Dank!

Wir möchten uns bei allen Lesern herzlich bedanken, die nach der letzten Ausgabe einen Druckkostenbeitrag geleistet haben!

JOSEF HASITSCHKA

Moore im Admonttal – vom Torfstich zum Moorschutzgebiet

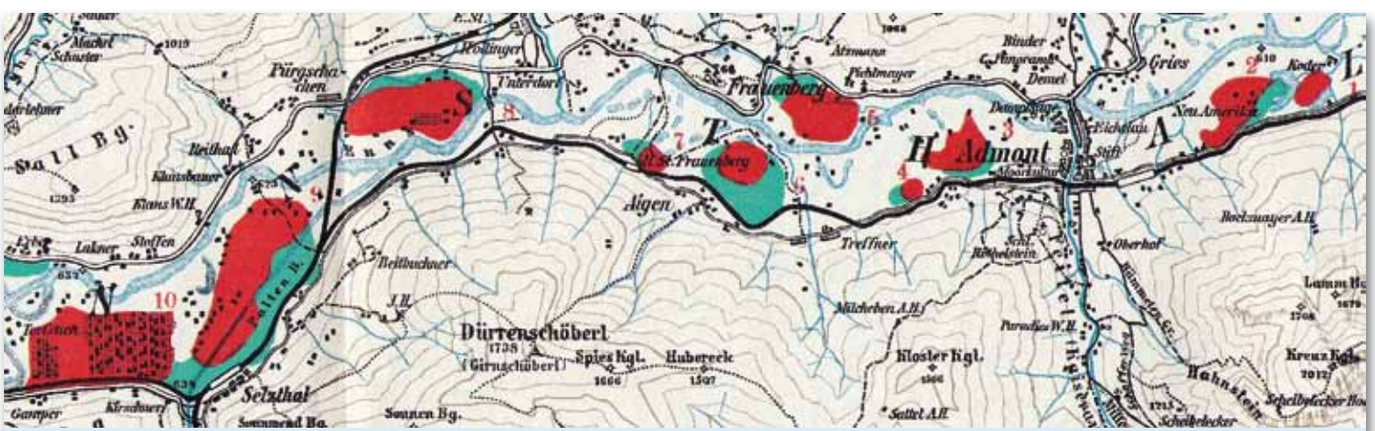
Die Moorwirtschaft Admont. Foto Fankhauser (ca. 1930).
Das „Urmoor“ im Mittelgrund, Kulturflächen der Bundesversuchsanstalt im Vordergrund.

Die Landschaft des Ennstales wurde seit 200 Jahren laufend verändert. Besonders die Moore zwischen Liezen und Gesäuse-Eingang trachtete man zugunsten von landwirtschaftlichen Flächen zu entwässern, mächtigen Hochmooren rückte man mit der Torfstichschaufel zu Leibe. Erst seit wenigen Jahrzehnten erkennt man in ihnen wertvolle Biotope, die es zu schützen gilt. Doch was ist nach 200 Jahren Torfabbau davon übriggeblieben?

Die Anfänge der Torfgewinnung im Admonttal

Die Wälder im Gesäuse und im Admonttal bis hinauf nach Mandling wurden für die Holzkohlen-Erzeugung der Eisenerzer Montanindustrie, aber auch für die zahlreichen Eisenhämmer im Enns- und Paltental genutzt. Die Werke waren unersättlich, und man suchte nach anderen Brennstoffen. Torf gab genügend Hitze zum Verfeuern in den „Frischöfen“ bei den Hämmern.

Bereits 1743 wurde der Abt von Admont für die Initiative, Brennstoff aus den Mooren zu gewinnen, von staatlicher Seite gelobt. In der Nähe von Admont, bei der ehemaligen „Moorwirtschaft“, ist Anfang des 19. Jahrhunderts Torf zur Röstung der Eisensteine im Hüttenwerk südlich von Admont, im heutigen Paradies, gewonnen worden. Der Gewerke Joseph Pesendorfer verwendete aus dem Gampermoos bei Liezen Torfziegel für seine Eisenwerke im Paltental. Das Gampermoos wurde zur Industriezone (ersichtlich in Abbildung



Der Ausschnitt der Karte „Die Moore des Enns- und Paltentales“, beigelegt der Zeitschrift für Moorkultur und Torfverwertung 1909, zeigt rot die Hochmoore, in denen Torfwirtschaft betrieben wurde, und grün die Niedermoore. Sie wurden damals von rechts (Gesäuse-Eingang) bis links (Liezen) folgend benannt:
1 = Schmiedbacher-Moos, 2 = Neu-Amerika (heute Krumauer Moor), 3 = Wolfsbacher-Moos (heute Admonter Moorwirtschaft), 4 = Höllriegler-Moos, 5 = Pichlmayer-Moos, 6 = Dörfler-Moos (heute Frauenberger Torfindustrie), 7 = Mödringer-Moos, 8 = Pürgschachen-Moos, 9 = Selzthaler-Moos, 10 = Gamper-Moos.

Seite 4 unten): planmäßig angelegte Abbaufelder zwischen den Entwässerungsgräben, zahlreiche Arbeiter, von denen jeder täglich 2000 Torfziegel (Soden) stach. In 633 Trockenhütten wurden die Soden aufgeschichtet und von Wind und Sonne getrocknet.

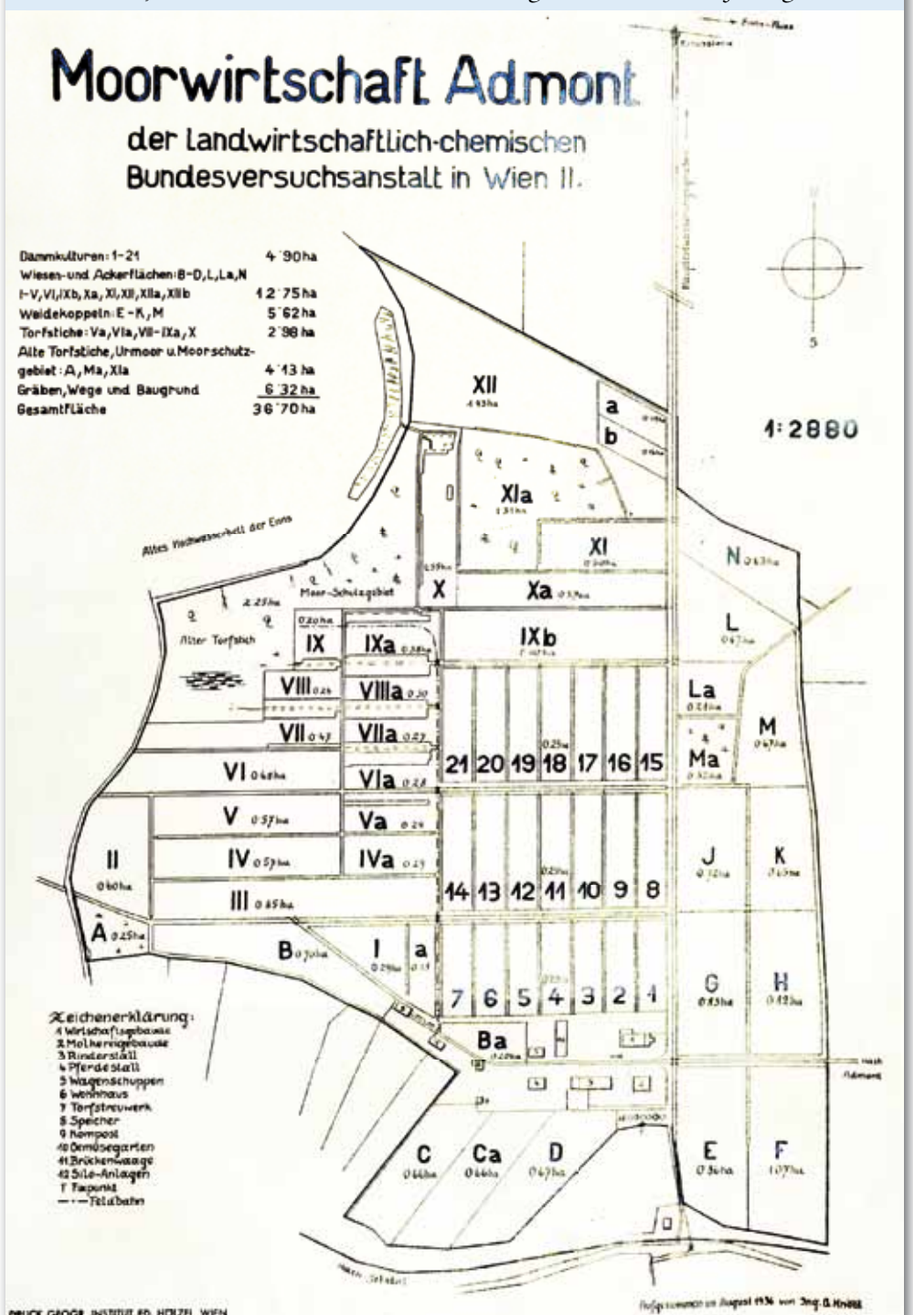
Torfkohle aus dem Krumauer Moor

Zum Schmelzen in Hochöfen reichte der Heizwert der getrockneten Ziegel nicht aus. Die Eisenerzer Hüttenverwaltung versuchte Ziegel aus dem Krumauer Moor zu verkohlen. Zwar erzielte man damit genügend Hitze, doch die Produktion war im Vergleich zur Holzkohle und ab den Siebzigerjahren zum billig importierten Steinkohlen-Koks zu teuer. Investoren wollten das Krumauer Moor für eine „Torfgewinnungsanstalt mit Verkohlung“ vom Stift pachten und dort Öfen errichten, doch diese Pläne zerschlugen sich. So erzeugte das Stift Admont zwischen 1870 und 1890 im Krumauer Moor Torfziegel nach herkömmlicher Methode für das stiftseigene Walzwerk in Trieben.
Um die Jahrhundertwende wurde die gesamte Moorfläche von einem Wiener Unternehmen systematisch erschlossen. Von den Fabriksteichen am Westabhang des Moores wurde eine Feldbahn nach Nordosten gelegt. Sie lag auf dem höchsten Rücken des Hochmoores. Quer davon führten nach links und rechts Abzugsgräben weg, dazwischen lagen die Felder, in denen gestochen wurde.
Der ehemalige „Ennsrunn“ wurde, wohl des besseren Zuganges halber, in „Fabriksteiche“ mit begehbaren Dämmen unterteilt. Westlich davon erbauten die Teichgräber Unterkunftshütten. In Anlehnung an Goldgräbersiedlungen im Wilden Westen Amerikas wurde diese Siedlung scherzhaft „Neu-Amerika“ genannt. – Bis heute hat sich dieser Name in der Bezeichnung „Amerikawald“ erhalten.
1912 wurde das „Neu-Amerika-Moor“ als „fast gänzlich abgetorft“ bezeichnet. Der Torfstich am Krumauer Moor wurde nun endgültig eingestellt.

Moorwirtschaft Admont

Die k. k. landwirtschaftlich-chemische Versuchsstation in Wien mit ihrer Abteilung für Moorkultur und Torfverwertung gründete 1904 auf Pachtflächen des Stiftes Admont, nämlich im Wolfsbacher Moor, die „Moorwirtschaft Admont“. Vorrangig war die Drainage des Moores zur Gewinnung von Anbauflächen. Nur ein kleiner Teil im Nordwesten blieb als „Alter Torfstich“ erhalten.
Interessant: Erstmals im Ennstal wurde ein Moor-Schutzgebiet eingerichtet, man konnte dort den Aufbau eines noch

In der Alpenvereinskarte von 1918 sind die Hüttensiedlung „Neu-Amerika“ und die Fabriksteiche, weiters die Feldbahn mit dem Zubringer zur Gesäusestraße eingezeichnet.



Das „Urmoor“ im Mittelgrund, Kulturflächen der Bundesversuchsanstalt im Vordergrund.

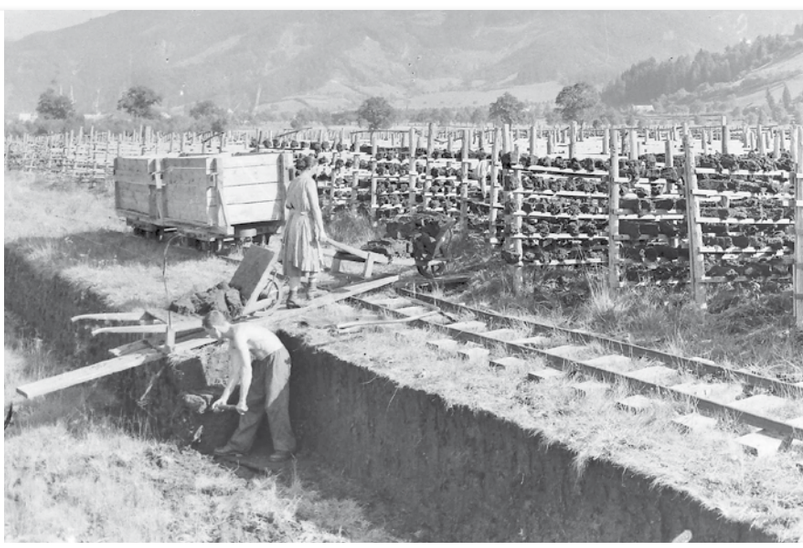
Das so genannte „Urmoor“ im Norden der Moorwirtschaft. Foto Zailer 1910

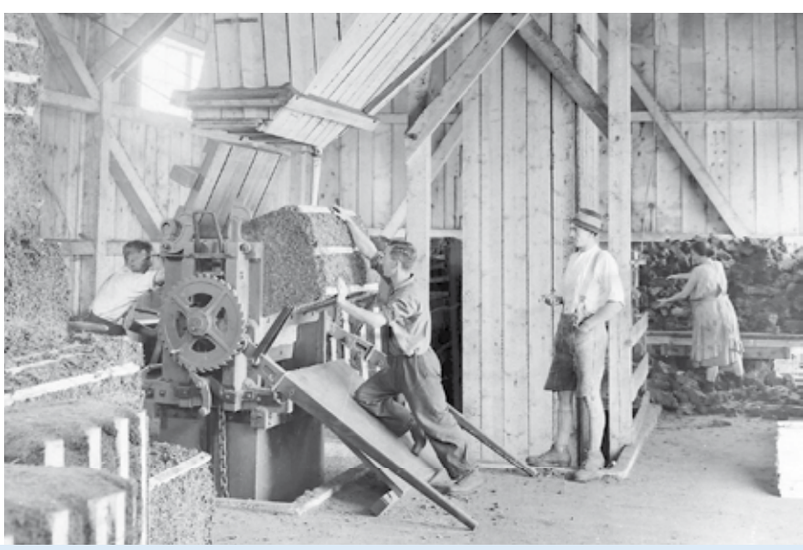
unberührten Moores erforschen. Neben einem Moor in Mähren sollte es das einzige der Monarchie bleiben.

In der Folge widmete sich die Moorwirtschaft Admont dem Anbau auf den Versuchsfeldern. Die Lagepläne von 1915 und 1936 zeigen, dass auf dem ehemaligen Moorboden sogar Weizen angebaut wurde. Diese Versuchsanstalt wurde nach dem Ersten Weltkrieg „Versuchswirtschaft Admont“ benannt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie nach Gumpenstein bei Irdning transferiert.

Die Frauenberger Torfindustrie

Um 1900 wurde der Torfstich im Pichlmayer- und Dörfler Moor, kurz als Frauenberger Moor bezeichnet, aufgenommen. Man stellte „Torfpappe“ her, doch dieses Verfahren wurde bald wieder eingestellt. 1917 pachtete die Gemeinde Wien – Städt. Leichenbestattung diese Moore und errichtete auf dem Dörflermoor eine große Torfstreu- und Torfmullfabrik, deren Produkte als Einbettungsmaterial für die Leichen verwendet wurden. Eine neu gegründete „Admonter Torfindustrie Ges.m.b.H.“ führte den Abbau weiter. Nach dem 2. Weltkrieg blieb die Frauenberger Torfindustrie als einziges Torfwerk im Ennstal bestehen. Nach einigen Pächterwechseln übernahm die Wiener Firma Franz Diwoky die bestehenden Fabriksanlagen. Die bestehende Feldbahnanlage wurde auf 23 km Gleislänge erweitert. 1952 beschäftigte das „Torfwerk Admont“ ca. 50 Mitarbeiter: 1 Verwalter, 2 Büroangestellte, 12 Stecher, 12 Einleger, 12 Einführer, 1 Diesellokfahrer und 8 Regiearbeiter. Die Zahl der Beschäftigten nahm allerdings ständig ab. 1982 waren nur mehr 4 Einheimische und 6 Gastarbeiter beschäftigt.
Der Handstich erfolgte hier, so wie er schon seit mehr als hundert Jahren im Ennstal ausgeführt wurde, vorwiegend mit dem senkrechten Stich, wobei das hier übliche Grabscheit verwendet wurde. Die Torfziegel wurden auf Gestellen getrocknet. In der Werkshalle wurden sie in einem Reißwolf zu einer krümeligen Masse zerkleinert und in einem „Drehsieb“ in feinen Torfmull und in gröbere Torfstreu getrennt. Beide Produkte wurden mit einer Ballenpresse zu 100 mal 60 mal 50 cm großen Ballen gedrückt, welche etwa 80 bis 90 kg wogen.





Handarbeit im Frauenberger Moor mit Grabscheit, Wurfschaufel und Scheibtruhe. Torfballenpresse. Fotos Fankhauser 1967

Frästorfwerk

1987 begann Helmut Ronach mit einem „Frästorfwerk“, welches bis heute besteht. Von einem Torfabbau nach Handstichart kann nicht mehr gesprochen werden, vielmehr wird jeweils eine Fläche von 2 bis 3 Hektar mit einer vom Traktor gezogenen Fräse 2 cm tief abgefräst. Der Torf wird fein gemahlen und über eine Füll- und Mischanlage automatisch in Säcken abgepackt. Die Firma Ronach besteht noch heute als eines der wenigen Torfwerke in Österreich.

Aufforstung von Mooren und Feuchtwiesen

Bald nach dem 2. Weltkrieg versuchten die Grundbesitzer, die nun beinahe „wertlosen“ Moorflächen mit Fichtenmonokulturen aufzuforsten. Die Entwässerung von Mooren und sauren Wiesen zählte damals noch zu technischen Ruhmestaten. Doch die Streifendrainagen zerstörten zusätzlich den Wasserhaushalt des Moores. Das Krumauer Moor, der Nordteil der ehemaligen Moorwirtschaft, das Pichlmayermoor waren teilweise oder gänzlich davon betroffen, auch Randgebiete des Pürgschachener Moores.

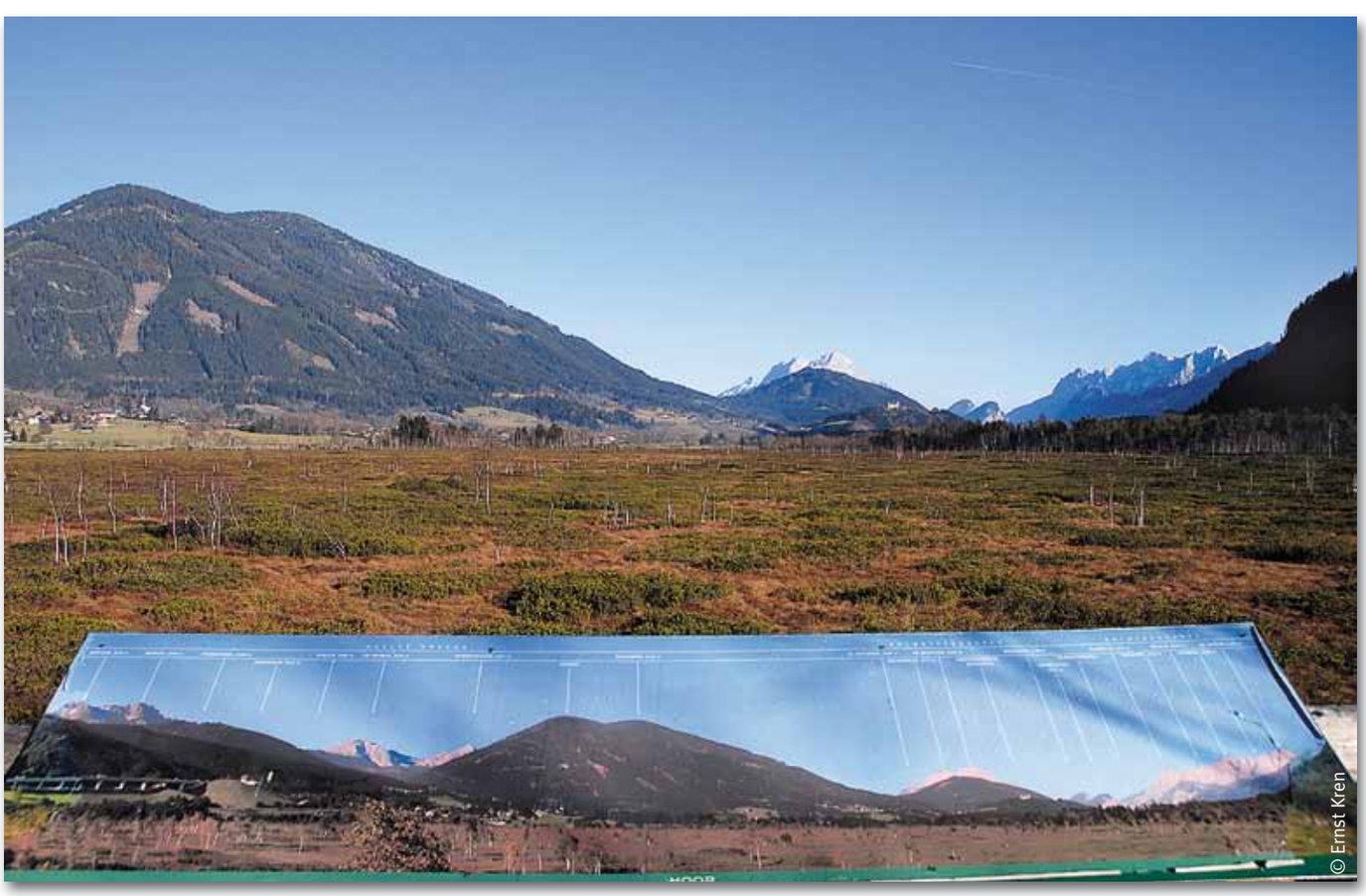
Das Schutzgebiet Pürgschachener Moor

Der Moorschutz von einigen Inseln im Wolfbachermoor beschränkte sich vor 100 Jahren noch auf die wissenschaftliche Forschung. Doch das Forschungsziel hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend verschoben, hin zur ökologischen, klimatologischen, paläobotanischen und naturschutzorientierten Forschung. Seit dem „Übereinkommen über Feuchtgebiete“ im iranischen Ramsar 1971 wurde der Moorschutzgedanke in das heutige Ökologiebewusstsein eingegliedert. In zunehmendem Maße beginnen sich Touristen und Erholungssuchende, aber auch immer mehr Pädagogen und Fotografen, für den Zauber der letzten urtümlichen Moorlandschaften zu interessieren.

Das Bemühen um den Schutz von noch unberührten Moorteilen ist besonders am Pürgschachener Moor zu sehen: Es galt trotz des Torfabbaues im Süden als einzig erhaltenes „Hochmoor im Urzustand“. Die einstigen Niedermoore waren praktisch zur Gänze kultiviert worden. Die Drainagen führten zu einer laufenden Entwässerung des Hochmoores, das zur langsamen Moorsackung und zu irreversiblen Folgen für die ursprüngliche Vegetation geführt hätte. Es war höchste Zeit, mit der hydrologischen Moorsanierung zu beginnen. Das Land Steiermark führte dazu 1995-1998 ein LIFE-Projekt mit Unterstützung des Moorschutzvereines Pürgschachen durch. Das Sanierungsprojekt sieht vor, durch Sperren die weitere Entwässerung des Moores zu verhindern. Das Pürgschachener Moor ist seit 1991 Ramsar-Gebiet und gehört damit zu den wichtigsten Feuchtgebieten der Erde.

Ennstaler Moore im Wertewandel

Was ist ein Moor wert?
Die Blickwinkel haben sich im Laufe von zwei Jahrhunderten stark verschoben: „Unfruchtbare Flächen zu gewinnbringenden Objekten umzuwandeln“, wobei der Nutzen in damals wertvollen Brennstoffen wie Torfziegeln oder Torfkohle bestand, weiter zur Torfstreu- und Torfmullgewinnung, welche heute durch die Frästechnik mit sehr großen Kahlflächen einen starken Eingriff in die Landschaft bedeutet; andererseits die ökologische Perspektive, welche den Wert eines Moores, einer Feuchtwiese immer stärker als schützenswertes Biotop sieht. Das Moor ist für den Besucher eine Schatzkiste der Extreme, sind doch in diesem scheinbar lebensfeindlichen nährstoffarmen Raum exotische Lebenskünstler zu finden. Sie schaffen es sogar, abgetorfte Felder allmählich wieder für sich zurückzugewinnen. Das Moor hat wieder Ruhe vor menschlichen Eingriffen.



ALEXANDER MARINGER

Mühsam ernährt sich das Eichhörnchen… aber wovon eigentlich?

© Herfried Marek

Das Europäische Eichhörnchen ist eine bekannte Art unserer Wälder. Die sympathischen Nager sind Symbol für Fleiß und Sammeleifer.

Flink hüpft es durch die Wiese, mühelos läuft es den Baum hinauf, fliegt dort von einem Ast zum nächsten und verharrt dann kopfüber am Stamm. Jedem ist das fleißige Eichhörnchen ein Begriff, und man kann es zu jeder Jahreszeit in Parks oder im Wald beobachten. Das Europäische Eichhörnchen oder Eichkätzchen ist ein beliebtes und bekanntes Nagetier aus der Familie der Hörnchen. Sein Markenzeichen ist der buschige Schwanz, der sogar den lateinischen Namen Sciurus vulgaris prägte. In der Antike war man der Meinung, dass Eichhörnchen sich mit ihrem Schwanz selbst Schatten spenden. So setzte sich aus dem altgriechischen „skia“ (Schatten) und „oura“ (Schwanz) der Gattungsname Sciurus zusammen.

Die Kletterkünstler leben in Nadel- und Mischwäldern bis zu einer Seehöhe von 2.000 Metern. Sie sind aber mittlerweile als Kulturfolger in Städten beinahe häufiger als in geschlossenen Wäldern. Als Allesfresser kommen sie mit geänderten Bedingungen leicht zurecht. Die Nager bevorzugen Haselnüsse, Bucheckern und Samen aus verschiedensten Zapfen. Obst, Pilze, Knospen und frische Triebe stehen aber ebenso auf dem Speisezettel, wie Vogeleier, Insekten und andere Kleintiere.

Die Roten und die Schwarzen

Die Fellfarbe der Eichhörnchen variiert von Rot bis Dunkelbraun und Schwarz. Der Bauch ist immer weiß gefärbt. Mancherorts hat sich auch die Bezeichnung „Rotes Eichhörnchen“ eingebürgert, was aber keinen Aufschluss über die 23 bekannten Unterarten gibt. Hier ist eher ein Zusammenhang mit den Lebensräumen zu vermuten, denn man findet im buchendominierten Tiefland häufig rote Formen, im Bergwald eher dunkel gefärbte Exemplare. Zweimal jährlich wechseln Eichhörnchen ihr Fell. Im Herbst treten lange, dichte und überwiegend helle Haare hinzu, was die Färbung noch einmal beeinflusst. Lange Haare des Winterfells bilden auch die Ohrbüschel und den buschigen Schwanz. Diese verlieren sich erst wieder im Laufe des Frühsommers.

© Herfried Marek

Kletterkünstler auf großem Fuß

Eines haben alle Eichhörnchen gemeinsam: Sie leben auf großen Füßen. Bei den Jungtieren erscheinen Hände und Füße überdimensioniert. Aber auch bei den erwachsenen Eichhörnchen machen sich die kräftigen Hinterbeine mit fünf Zehen und die geschickten Vorderbeine mit nur vier Fingern bezahlt. Mühelos laufen Eichhörnchen den Stamm hinauf oder kopfüber hinunter und landen auch nach einem 3-Meter-Sprung sicher auf dem Ast. Dafür verantwortlich sind die kräftigen Pfoten und lange, gebogene Krallen. Mit den Vorderbeinen hantieren sie geschickt mit Nüssen und Zapfen. Ein Eichhörnchen zu beobachten, fällt gar nicht leicht. Die quirligen Tiere huschen flink durch die Bäume und verharren immer nur kurz. Aus dieser stoßweisen Fortbewegung wird auch der deutsche Name abgeleitet. Denn dieser hat wenig mit „Eiche“ und gar nichts mit „Horn“ zu tun, sondern wird vom indogermanischen Verbstamm „aig“ abgeleitet, was „sich heftig regen“ bedeutet.
Dass Eichhörnchen in Kreisen um einen Baumstamm laufen, hat einen guten Grund: So vermeiden sie leichter Angriffe. Denn Habicht und andere Greifvögel sind ernst zu nehmende Feinde. Auch der Baummarder wird den Eichhörnchen schnell gefährlich. Als nachtaktiver Räuber überrascht er viele von ihnen im Schlaf. Am Tag dagegen haben viele Räuber das Nachsehen, wenn das Eichhörnchen sich durch einen Sprung rettet. Der buschige Schwanz dient in der Luft als Steuerruder und bremst zudem das durchschnittlich 300 Gramm leichte Tier wie ein Fallschirm.
Der Schwanz dient aber auch noch der innerartlichen Kommunikation. Bei jeder Form von Aufregung zittert er. So signalisieren auch Männchen mit aufgestelltem Schwanz dem Weibchen ihre Paarungsbereitschaft. Darüber hinaus kommunizieren sie mit einer Reihe von Lauten, die den Kontakt zu Artgenossen herstellen und Aggression, Angst oder Schmerz ausdrücken.

Baumhäuser in schwindelerregenden Höhen

Eichhörnchen richten sich in ihrem Revier als Unterschlupf mehrere Nester, sogenannte „Kobel“, ein. Für die Nacht, für unwirtliches Wetter und für die Jungenaufzucht werden in rund fünf Metern Höhe Unterschlupfe gebaut. Diese sind häufig an den Stamm angelehnt und nutzen zur Stütze eine Astgabel aus. Im Gegensatz zu Nestern von Krähenvögeln, denen sie ähnlich sehen, sind diese Behausungen überdacht. Eichhörnchen bauen auch belaubte Äste ein, was vor allem im Winter die Kobel ins Auge springen lässt. Auch Spechthöhlen werden als Unterschlupf genutzt. Das Nest im Inneren ist meist kugelförmig und wird mit verfügbaren Materialien ausgepolstert. Von Rindenbast über Heu, Stofffasern, Papier bis hin zu Federn und Haaren wird Allerlei eingebaut, was dienlich erscheint.

Eichhörnchen sind eher mürrische Einzelgänger und meiden den Kontakt zu Artgenossen. Die Reviergröße variiert je nach Lebensraum und Nahrung und liegt bei 3-12 Hektar, wobei die der Männchen deutlich größer ist. Nur in der Paarungszeit treffen sich beide Geschlechter und bei der Balz jagen sie mehrere Tage gemeinsam wild durch den Wald. Dann schließlich lässt sich das Weibchen in seinem Haupt-Kobel vom Männchen begatten, legt danach aber keinen Wert mehr auf seine Anwesenheit. Beide gehen wieder getrennte Wege und die Männchen paaren sich meist mit unterschiedlichen Partnerinnen. Dieses Schauspiel kann man zweimal im Jahr, bei strengerem Winter oft nur im Frühling beobachten.

Nach 38 bis 40 Tagen kommen 3 bis 5 nackte, blinde und taube Junge zur Welt, die nicht mehr als 15 Gramm wiegen. Nach 40 Tagen verlassen sie jedoch bereits voll entwickelt das erste Mal den Kobel. Sie werden noch etwa zwei Monate gesäugt und betreut. Dabei lernen sie, von der Mutter herbeigebrachte Nahrung zu probieren, und wandern 5-6 Wochen später ab. Nur 15 bis 25 % der Jungtiere werden das erste Jahr überleben.

Vorratshaltung zahlt sich aus

Bis zu 80 Gramm Nahrung werden von erwachsenen Tieren täglich verspeist. Dafür suchen die Eichhörnchen von früh bis spät ihr Revier nach Fressbarem ab. Im Winter tun sich Eichhörnchen mit der Nahrungssuche schwer. Sie beginnen daher bereits im Herbst Vorräte anzulegen und verstecken Nüsse und Samen im Boden, hinter Rinden oder in Baumhöhlen. Dann reduzieren sie ihre Aktivität drastisch, um Energie zu sparen. Sie halten eine sogenannte Winterruhe. Im Gegensatz zum echten Winterschlaf wird die Körpertemperatur nicht extrem abgesenkt und die Tiere erwachen regelmäßig um zu fressen und zu urinieren.
Um ihre Energiereserven wieder aufzufüllen, laufen sie systematisch ihre Vorratslager ab. Bereits aus 30 Zentimetern Entfernung können sie ihre Nahrung auch unter dem Schnee riechen. Doch manchmal scheint es an der Erinnerung zu hapern. Nicht alle Vorräte werden wieder gefunden oder werden einfach nicht benötigt. In der Erde vergrabene Zapfen und Nüsse haben im Frühjahr ideale Bedingungen zum Keimen. So trägt das Eichhörnchen einen Teil zur Naturverjüngung und Samenverbreitung bei.

Auf Spurensuche

Eichhörnchen sind – gerade wenn sie gefüttert werden – wenig scheu und leicht zu entdecken, wenn sie über den Stamm huschen. Aber es gibt eine Vielzahl von Spuren, die ihre Anwesenheit verraten, auch wenn man sie nicht direkt zu Gesicht bekommt. Zunächst sind da die Fichten- und Tannenzapfen, die zur Hauptnahrung zählen. Eichhörnchen reißen die Schuppen der Zapfen mit kräftigen Bissen heraus, um an die Samen zu kommen.

© Heinz Hudelist

In Parks werden gefütterte Eichhörnchen zutraulich und sind dort häufiger anzutreffen als in geschlossenen Waldgebieten.

Die variable Fellfarbe stellt eine Anpassung an den Lebensraum dar.

Das verwandte Grauhörnchen erobert Europa und ist nicht überall gern gesehen.

Dabei bleiben am Zapfen grobe Fasern stehen, was sie von den durch Mäuse benagten oder von Spechten behackten Zapfen unterscheidet. An ausgewählten Stellen findet man oft dutzende solcher Zapfen. Auch junge Triebe sind eine gern genutzte Nahrungsquelle. Die Knospen werden abgefressen und auf dem Boden landen haufenweise 5 bis 15 Zentimeter glatt abgebissene Fichtentriebe. Zwei bis drei Triebe schafft ein hungriges Eichhörnchen pro Minute. Was an Altbäumen keinen gravierenden Schaden verursacht, kann bei jungen Nadelhölzern aber durchaus zu einem wirtschaftlichen Schaden führen. Oft unbemerkt bleibt, dass Eichhörnchen im Wipfelbereich die junge Rinde schälen und zudem den austretenden Saft lecken. Unproblematisch, aber augenfälliger ist das Abschälen der Borke im unteren Stammbereich. Eichhörnchen ziehen das außenliegende Bastgewebe ab und nutzen es zum Nestbau. Da es sich dabei nur um abgestorbene Rinde handelt, hat das keine Auswirkungen auf den Baum und ist nicht mit der Rotwildschäle zu vergleichen. Während Mäuse Nüsse aufnagen müssen, sind Eichhörnchen kräftig genug, die Schalenhälften zu sprengen. So sind etwa an von ihnen leergefressenen Haselnüssen immer nur wenige Zahnmarken zu erkennen.

Die Verwandtschaft lässt grüßen

Die Familie der Hörnchen (lat. Sciuridae) setzt sich aus verschiedenen Verwandten zusammen. Die Riesenhörnchen werden etwa so groß wie ein Marder und die Gleit- oder Flughörnchen besitzen Flughäute, die sie wie einen Gleitschirm benutzen. Die Europäischen Gleithörnchen etwa sind von Nordeuropa (Finnland, Estland und Lettland) bis nach Japan verbreitet. Sie übertreffen die Baumhörnchen, zu denen das heimische Eichhörnchen gezählt wird, beim Sprung bei weitem. Die tropischen Schönhörnchen sind prächtig gefärbt, während sich in der Unterfamilie der Erdhörnchen das bekannte Murmeltier und das Ziesel tummeln.

Die Konkurrenz schläft nicht

Grau gefärbte Eichhörnchen sollten nicht mit dem Grauhörnchen verwechselt werden. Diese eigenständige Art kommt in der Osthälfte der Vereinigten Staaten und dem Südosten Kanadas häufig vor und wurde erst Ende des 19. Jahrhunderts in Großbritannien, Irland und Italien ausgesetzt. Seither erobert es die Britischen Inseln und Westeuropa.

Die Grauhörnchen sind etwas größer und konkurrenzstärker. Daher verdrängen sie die europäischen Artgenossen in vielen Lebensräumen. Außerdem wird von westlichen Populationen das Parapox-Virus verbreitet. Während Grauhörnchen als Überträger dagegen immun sind, verlaufen die „Eichhörnchen-Pocken“ beim Europäischen Eichhörnchen tödlich. In der Forstwirtschaft machen sich Grauhörnchen durch das häufige Schälen von Baumrinde unbeliebt. In Großbritannien hat daher eine regelrechte Jagd auf „die Grauen“ begonnen, die als invasive Spezies eingestuft werden. Kammerjäger werden beauftragt, tausende Grauhörnchen zu töten, um die Holzproduktion zu schützen und heimischen Eichhörnchen mehr Luft zu verschaffen. Auch eine Verwertungsmöglichkeit, die man schon früher kannte, hat man wieder aufleben lassen: Grauhörnchen landen im Kochtopf.

Vom Mantel zum Schild

Heutzutage ist wenig bekannt, dass Kürschner Eichhörnchenfelle zu Fehmänteln verarbeiteten. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die Mäntel begehrt und teuer. Doch die Verwendung von Feh lässt sich bis 23.000 Jahre zurück belegen, wo ein solcher Mantel als Grabbeigabe in einer oberitalienischen Höhle gefunden wurde. Das grau-blaue Winterfell einer sibirischen Eichhörnchen-Unterart galt als besonders wertvoll und prägte sogar die Heraldik. Eichhörnchenfelle wurden, neben Hermelin und Kürsch, auch in die Wappen aufgenommen. Sie kommen zum Beispiel als blaue „Eisenhütlein“ im Wappen der Pappenheimer vor. Symmetrische Kombinationen aus weißem Bauchfell, dunklen und roten Fellen führten zum heraldischen Pelzwerk der „Buntfeh“, wie man sie in englischen Wappen findet.

Was die Forschung sagt

Eichhörnchen sind weit verbreitet und jedem bekannt. Dennoch gibt es nur wenige aktuelle Forschungsergebnisse. Größere Studien an den flinken Tieren sind in freier Wildbahn aufwendig und wurden zuletzt im Nationalpark Bayerischer Wald 1998 durchgeführt. Ein Großteil neuerer Forschungen beschäftigt sich mit der Ökologie der einwandernden Grauhörnchen und deren Auswirkungen auf das Europäische Eichhörnchen. Wieder einmal steht ein von Menschen verursachtes Problem im Fokus, das nun aufwendig untersucht werden muss – Ausgang offen.

© Alexander Maringer

© Alexander Maringer

Im Winter verraten sich Eichhörnchen schnell durch ihre Spuren: Die Knospen von Fichtentrieben stellen neben den angelegten Vorräten eine wichtige Nahrungsquelle dar.

ANDREAS HOLZINGER

Die Seite der Steiermärkischen Landesforste

© Rudolf Haslinger

Frühlingsbeginn auf der Neuburgalm

„Die Stille ist das Atemholen der Welt“ – doch diese Ruhe, die über den Almen und Wäldern liegt, ist nur scheinbar still, erscheint nur uns Menschen so, weil wir die feinen und zarten Töne gar nicht hören, die sich unter und über der Schneedecke abspielen – seit Sie sich unbemerkt und ohne Aufsehen eingestellt hat: Sie, die Wintersonnenwende, die den Tag wieder länger macht – jeden Lichttag um den berühmten Hirschensprung – und damit den Neubeginn des vielfältigen Lebens im Nationalpark eingeleitet hat.

Keine Zeit für Winterruhe und Frühjahrsmüdigkeit

Wenn auch das Gesäuse im heurigen Winter weitgehend von Schneemassen, Lawinen oder Eisstau verschont geblieben ist, haben sich doch die höheren Lagen mit ein bis zwei Metern Schnee bedeckt und war so manche Almhütte, Beobachtungshütte oder Fütterung dem Einsturz nahe, mussten Dächer ab- und Zugänge freigeschaufelt werden, waren Begehungen mit Tourenschiern und Schaufeln an der Tagesordnung. Dadurch bleiben aber Förster und Jäger frisch trainiert und können so nebenbei Wildfährten und -wechsel bestätigen.

Der Spätwinter ist aber auch die Zeit der Planung für die waldbaulichen Pflegeeingriffe, Durchforstungen und Mischungsregelungen, die bei der Auszeige viel Fingerspitzengefühl des Försters brauchen, denn die Baumentnahme durch Fällung ist unwiderruflich – im Wirtschaftsrevier wie in der Managementzone des Nationalparks – und gehört damit reiflich überlegt. Genauso wichtig wie die Diskussion über den Umgang mit „Gefahrenbäumen“ – also abgestorbenen, tot stehenden Bäumen – die entlang von markierten Wanderwegen und Forststraßen eine potentielle Gefahr für Wanderer darstellen und – anders als im Naturwald selbst – aus Haftungs- und Sicherheitsgründen entfernt werden müssen.

© Karl Platzer

Schwere Last für die Beobachtungshütte und gleichzeitig schwere Arbeit für Berufsjäger Hubert

© Karl Platzer

Förster und Forstmeister bei der Planung der waldbaulichen Arbeit

© Karl Platzer

Beurteilung von Gefahrenbäumen entlang der Forststraße

© Martin Zorn

Den ersten Winter überstanden: Mischungsregelung im Bergwald

Den Baum muss man biegen, solange er noch jung ist!

Das soll aber nicht heißen, dass Nassschneemengen oder Schneeschub im Winter die Jungpflanzen umbiegen und vielleicht sogar brechen sollen, sondern im übertragenen Sinn vielmehr, dass eine gezielte Walderziehung demnach bereits in der Jungwuchs- und Dickungsphase die Baumartenmischung, das Konkurrenzverhalten und die Wuchsdynamik festlegt. Dabei die Harmonie aller im Wald wirkenden Standortsfaktoren für die Naturverjüngung auszuloten und durch steuernde Entnahmeeingriffe positiv zu beeinflussen, ohne das ökologische Gleichgewicht zu stören, ist als Aufgabe bereits die hohe Schule des Waldbaues für den Förster. Die Beurteilung der Maßnahmen des letzten Jahres und der Richtigkeit der Eingriffsstärke obliegt dem ersten Winter und belohnt oder bestraft die Arbeit der Forstleute.

Wildstandsregulierung im Nationalpark Gesäuse künftig bleifrei –
dieser spannende Versuch beschäftigt derzeit das Berufspersonal der Landesforste im Nationalpark – neben seiner Routinearbeit der Beobachtungsführungen, des Monitorings oder der Fütterung.
Verbleite Büchsengeschoße haben sich in der Vergangenheit oft als problematisch herausgestellt. So etwa bei Greifvögeln, die im Wald verbliebene Aufbrüche (innere Organe des erlegten Wildes) gerne aufnehmen und so an einer Bleivergiftung zugrunde gehen können. Beispiel dafür wäre der streng geschützte Steinadler. Durch die Verwendung bleifreier Geschoße wird eine Kontamination ausgeschlossen und damit nicht nur Österreichs Wappentier geschützt, sondern auch unser hochwertiges Lebensmittel „Wildbret“ ohne jeglichen Bleieintrag im Muskelgewebe für den Konsumenten bzw. die Gastronomie zur Verfügung gestellt. Die getesteten neuen Büchsengeschoße bestehen ausschließlich aus einer Kupferlegierung, die für den Menschen völlig unbedenklich ist. Die fachliche Betreuung dieses innovativen Forschungsprojektes liegt bei Norbert Steinhauser; neben der Tötungswirkung und Wildbretentwertung werden auch andere Parameter der neuen Geschoße statistisch untersucht und die Ergebnisse herkömmlichen Büchsengeschoßen gegenübergestellt.

Nicht nur feste arbeiten, sondern auch Feste feiern

Freuen durften wir uns heuer über die Verleihung des österreichischen Umweltzeichens und des Europäischen ECOLABELS für den Campingplatz „Forstgarten“ durch Bundesminister Niki BERLAKOVICH anlässlich der Ferienmesse in Wien im Jänner; bestätigt dieser begehrte Preis doch den nachhaltigen und ökologischen Umgang mit den Ressourcen Wasser und Energie und die vorbildliche Mülltrennung bzw. –entsorgung.
Ein Ergebnis vorbildlicher Arbeit unserer tüchtigen Tourismusmanagerin Elke ZORN und ihres Teams auf dem Campingplatz in Gstatterboden. Gemeinsam mit der Perle des Südens im Nationalpark-Pavillon, unserer Wirtschaftsführerin Maria KIENREICH – vormals Hüttenwirtin auf der Grabneralm – sollte die heurige Saison an die ersten Erfolge 2012 anknüpfen und die Gastronomie im Pavillon zu einem kulinarischen Geheimtipp werden, wo man neben gut bürgerlicher Küche vorzügliche Wildgerichte speisen kann. Mitten in der Genussregion „Gesäuse-Wild“. Überzeugen Sie sich – na dann, Mahlzeit!

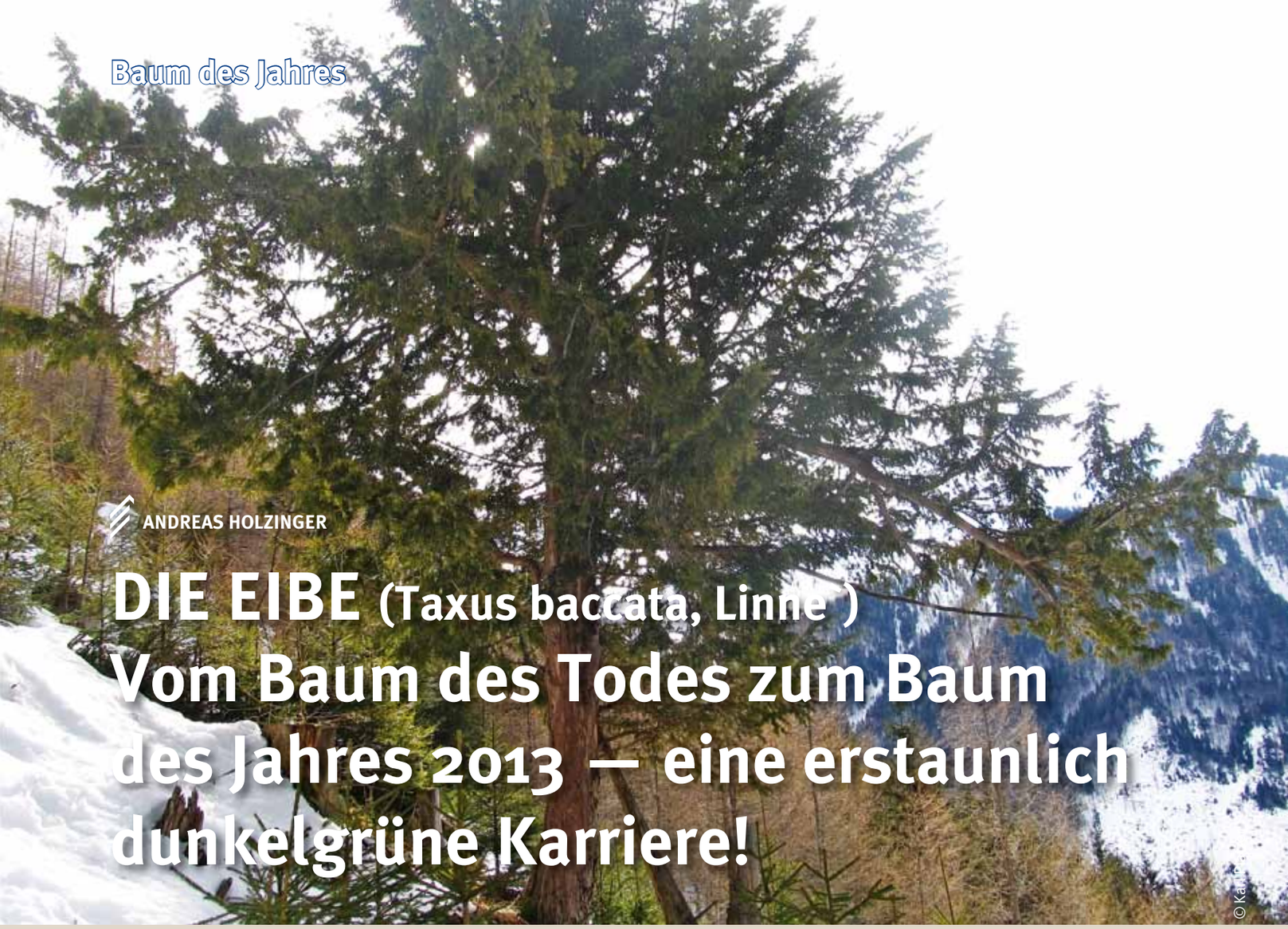
Ihr Forstdirektor Andreas Holzinger

© Michael Knollseisen

Bei Bartgeiern und Steinadlern in den Alpen sind Bleivergiftungen leider keine Seltenheit

© BMLFUW

Verleihung Umweltzeichen Campingplatz an Elke Zorn und Andreas Holzinger durch Bundesminister Niki Berlakovich



ANDREAS HOLZINGER

DIE EIBE (Taxus baccata, Linne)
Vom Baum des Todes zum Baum des Jahres 2013 — eine erstaunlich dunkelgrüne Karriere!

Die Schattbaumart Eibe dominiert die lichte Schlagfläche

Eine unheimliche Aura umgibt seit Jahrhunderten den Schattenbaum, den geheimnisvollen, der eigentlich klein von Wuchs, dunkelgrün gefärbt, steile, feuchte Schluchten bewohnt, wohin sich kaum eine fröhliche Menschenseele oder ein Kinderlachen verirrt. Der oft als uralter Einzelgänger viele seiner Baumgenossen überdauert, oft sein Innerstes, seinen Kern der Fäulnis preisgibt, während sein spannrückiger, welliger Mantel immer noch lebt, ja mehr noch, sogar frisches Grün sprießen lässt. Tod und Leben so nahe beieinander? Was hat es mit den Mythen der Kelten, den Druiden, die in Eibenhainen sakrale Handlungen zelebrierten, auf sich?

Gefährliche Waffe seit Jahrtausenden

Der bisher älteste Fund stammt aus deutschen Landen, wo aus einer Mergelgrube die Reste eines Mammuts geborgen wurden, dem noch ein Speer aus Eibenholz zwischen den Rippen saß. Gefährlicher, weil effizienter als die Wurfwaffe aus Eibenholz, war aber sicher der Bogen, der schon dem archäologischen Publikumsliebling „Ötzi“ aus den Südtiroler Alpen als Waffe diente, doch viele Jahrhunderte später erst zur gefährlichen Berühmtheit wurde. Wie präzise die streitbaren Burschen damals die Eigenschaften des Holzes zu nutzen wussten, beweist die Verarbeitung der Langbögen: Eibenholz-Rohlinge wurden vom Randbereich des Stammes geschnitten — ein Drittel Splintholz für die Zugzone und zwei Drittel Kernholz für die Druckzone des Bogens. Erfindung und vermehrter Einsatz von Feuerwaffen rettete schließlich die kampfbegehrte Eibe vor der Ausrottung.

Als schauriges Detail am Rande darf nicht unerwähnt bleiben, dass Speere und Pfeile — in Eibensud getränkt —den getroffenen Feinden einen grausamen Tod brachten. Sie starben qualvoll an Atemlähmung, da der Sud aus Nadeln und Früchten, Holz und Rindenteilen das todbringende Gift Taxin enthält,

© Martin Zorn

Der lebende Mantel versucht noch den toten Kern zu schützen

das binnen Minuten zu Lähmung und Atemstillstand führt. Kein Wunder also, dass der eigentlich unschuldige Baum seit den Kelten, Germanen und Römern als Baum des Krieges, des Todes, durch sein erreichbares Alter aber auch der Unsterblichkeit verehrt wurde.

Von der Massenbaumart zum sensiblen Individualisten

Noch in der Antike — zur Zeit Julius Cäsars — bedeckten dichte Eibenwälder Teile Mitteleuropas. Durch ihre undurchdringlichen Dickichte waren die unheimlichen Nadelhölzer für kriegsführende Truppen große Hindernisse, für gefährliche Einzelkämpfer jedoch willkommene Verstecke und Hinterhalte. So besagt etwa die römische Mythologie, dass der Weg in die Unterwelt durch Eiben-Alleen führe. Im Zuge des Niedergangs der Kelten ließen die Römer nicht nur deren Druiden verfolgen, sondern vernichteten auch die magischen Eiben —so berichtet der Schriftsteller Plinius. Der erste flächige Aderlass der an sich zufällig in Misskredit geratenen Baumart.

Das schaurig düstere Mittelalter sollte dann das bereits angeschlagene Image der gefürchteten Baumart noch weiter verschlechtern — so sollten ungewollte Schwangerschaften durch Abtreibungssäfte aus Eibensud — gebraut von Engelmacherinnen — „behandelt“ werden; durch die schwierige Bemessung der Dosierungen starben viele junge Frauen.

So blieb eine sinnvolle, wenn nicht minder gefährliche Nutzung der Eibe eben die Herstellung von Waffen. Eibenbögen wurden zu Tausenden erzeugt, und in Europa wurde damit schwungvoller Handel getrieben. Berühmt wurden etwa die übermannshohen englischen Langbögen aus Eibenholz mit Pfeilweiten über 200 Meter — importiert aus mitteleuropäischen Wäldern. Ein erneuter Raubbau, der auch mit dem Aufkommen der Feuerwaffen nicht abriss. Drechsler und Schnitzer verwendeten nun das orangefarbene rötliche Eibenholz für Intarsien, mit Eisensalz geschwärztes Eibenholz war im Möbelbau gesucht.

Den Schrecken abgelegt — die Sympathie neu entdeckt

hat dann das 18. Jahrhundert, als im französischen Rokoko Gartenkünstler die Schnitt- und Ausschlagfähigkeit des geduldigen Strauches entdeckten und

Jungfrische Triebe am Stamm der alten Eibe

höfische Gärten und Parkanlagen damit bepflanzten. Und wieder einmal wurden junge Eiben massenhaft ihrer natürlichen Waldstandorte beraubt, in barocke Taxushecken verpflanzt und zu künstlichen Pyramidenformen oder grandiosen Tier- und Fabelwesen zum Gaudium dekadenter Adeliger zurückgestümmelt. Solcherart missbraucht und ausgenutzt zog sie sich daraufhin auf dunkle Waldecken, in verborgene Schluchten zurück und versteckte sich unterm dichten Schirm von Fichten, Tannen und Buchen.

Fast spöttisch setzt der Dichter Theodor Fontane in seinen „Wandererzählungen“ der ungewollten Gartenzier ein Denkmal, wenn er schreibt:

„Die Eibe
Schlägt an die Scheibe.
Ein Funkeln
Im Dunkeln.
Wie Götzenzeit, wie Heidentraum
Blickt ins Fenster der Eibenbaum.“

Und seine deutsche Dichterkollegin Annette von Droste-Hülshoff warnte gleichsam vor den „berauschenden“ Ausdünstungen der Eiben, wenn sie meint:

„Man sagt,
ein Schlaf, ein schlimmer,
Dir aus den Nadeln raucht…“

Im Steinschlagschutzwald leistet die harte Eibe beste Dienste

Abwehr gegen Mensch und Tier

Offenbar scheidet die Eibe an heißen, windstillen Tagen das hochgradig giftige Alkaloid Taxin gasförmig aus, was dann in kräftigen Zügen eingeatmet zu ungewollten Lähmungs- aber auch rauschähnlichen Zuständen führen kann. Auf Friedhöfen als schwarzgrün schattende Zierheckenart gerne verwendet, könnte so die Eibe manchem Unkraut jätenden Mütterchen zu einem unfreiwilligen und schmerzhaften, berauschenden Gartenerlebnis verhelfen.

Des einen Freud, des anderen Leid

Wird sie vom Bauern ob ihrer für Pferde und Rinder giftigen Nadeln und Zweige bei der Waldweide gehasst, gilt sie andererseits für die Tiere des Waldes als Delikatesse. Hirsche und Rehe, ja sogar Waldhasen und Wildschweine schätzen frisches Eibengrün und rücken ihr als begehrte Mahlzeit zu Leibe. Da aber auch der phantasielose Mensch mit flächigen Nutzungen und Kahlschlägen Sorge getragen hat, dass die ausgesprochene Schattbaumart auf diesen Flächen gegen lichthungrige Pionierbaumarten und Gehölze niemals konkurrieren kann, hat sie endgültig beschlossen, sich in Gram und Stille zurückzuziehen. Und so finden wir sie nur mehr vereinzelt im Schatten der Vorlauten, im Druckstand zwischen den Ruhelosen, den Eiligen, die dann mit 100 Jahren bereits gefällt werden, während sie in Ehren vergreist mit mehreren Jahrhunderten unter der harten Schale schon vieles miterlebt hat: viele eiskalte Winter, Fröste, Stürme, aber auch heiße Sommer, sintflutartige Dauerregen, Blitze und Donner.

Ja richtig: Blitze! So mancher hat sie schon getroffen, ihren Körper, ihren Kern zerstört; aber der harzfreie, gelblichweiße Splint lebt noch, das Holz ist zäh und hart — mit Abstand das schwerste und härteste heimische Nadelholz. Und noch eine Besonderheit zeichnet sie aus: Ihre Samen reifen nicht in Zapfen sondern in einzeln stehenden erbsengroßen Nüsschen, von einem scharlachroten fleischigen Mantel, einer „Scheinbeere“ umgeben, deren Verbreitung durch Vögel und Wild – als wohlschmeckende Delikatesse angenommen und nach dem Durchwandern des Verdauungstraktes anderenorts wieder ausgeschieden – erfolgt.

Auch im Gesäuse daheim

Dass sie auch im Gesäuse in früheren (Stifts)Tagen eine „wertvolle“ Rolle gespielt hat, beweist Sepp Hasitschka in seinem Buch „Gesäusewälder“, in dem er aufzeigt, dass sich das Stift ob des gehandelten Wertes des Eibenholzes sogar an den König wandte. Auch Flurbezeichnungen wie „Eibensattel“ und „Eibengraben“ sind noch erhalten. Heute finden sich vermehrt Eiben noch im Hartelsgraben, Bruckgraben und im Gofer. Als echte „Baumpersönlichkeit“ mag die alte Eibe an einem Wildwechsel im Hintergofer gelten, die mit ihrem ursprünglichen Mittendurchmesser von 1,50 Metern, ihrem total verfaulten Kern, aber noch lebenden Splint wahrscheinlich viele Hundert Jahre alt und in unserer zunehmenden Waldwildnis ein rarer Zeuge längst vergangener Tage ist.

Wenn wir heute aber mit der Unterschutzstellung ganzer Reviere und mit „Nichteingriffspakten“ bei ablaufenden Prozessen völlig natürliche Entwicklungen zulassen, dann werden die Wälder wieder dunkel werden, Bäume alt und Baumriesen erhaben werden. Dann wird sie sich wieder wohlfühlen und rechtfertigen, warum sie heute unter strengem Naturschutz steht. Sie, die zu Unrecht Geschmähte, heuer in Ehren geadelte Eibe, der Baum des Jahres 2013 !

© Herfried Marek

Scharlachrote Scheinbeere umhüllt einen Samenkern

© Herfried Marek

Uralt-Eibe im Gofergraben

ALEXANDER MARINGER

Kommissar DNA hilft bei der Auerhuhnzählung mit

Das Auerhuhn (Tetrao urogallus) ist in seinem Bestand bedroht und wird daher von ForscherInnen regelmäßig untersucht.

Die Sonne hat den Talschluss von Johnsbach noch nicht erreicht, als sich eine Handvoll BiologInnen, Förster und Berufsjäger mit Tourenschiern auf den Weg machen. Sie werden im Dienste der Wissenschaft Auerhühner in der Nähe des Gscheideggkogels suchen. Aber nicht etwa die Tiere selbst, sondern „bloß“ ihre Losung. Es mag zunächst seltsam anmuten, dass die ForscherInnen mehr an den Exkrementen als an den Tieren selbst interessiert sind. Doch das Ziel ist, heute einen DNA-Nachweis zu erbringen. Das gelingt mit den Ausscheidungen der Tiere weit effizienter und beunruhigt zudem die selten gewordenen Auerhühner in ihrem Lebensraum nur kurzzeitig.

Nach gut einer Stunde Aufstieg ist das Hauptverbreitungsgebiet erreicht. Ein paar Tage zuvor hat es frisch geschneit und der frisch abgesetzte Kot der Tiere liegt sozusagen tiefgekühlt auf der Schneedecke. Das Untersuchungsgebiet ist bekannt, dennoch gleicht die Suche nach einem Häufchen Exkrementen eher der Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen. Da sind die großen Trittspuren der Auerhühner schon weit leichter zu finden und irgendwann wird sich so ein Auerhuhn wohl erleichtern müssen. Und man ist überrascht, wie oft die Hühnervögel das auf ihrem Weg durch den Wald tatsächlich tun.

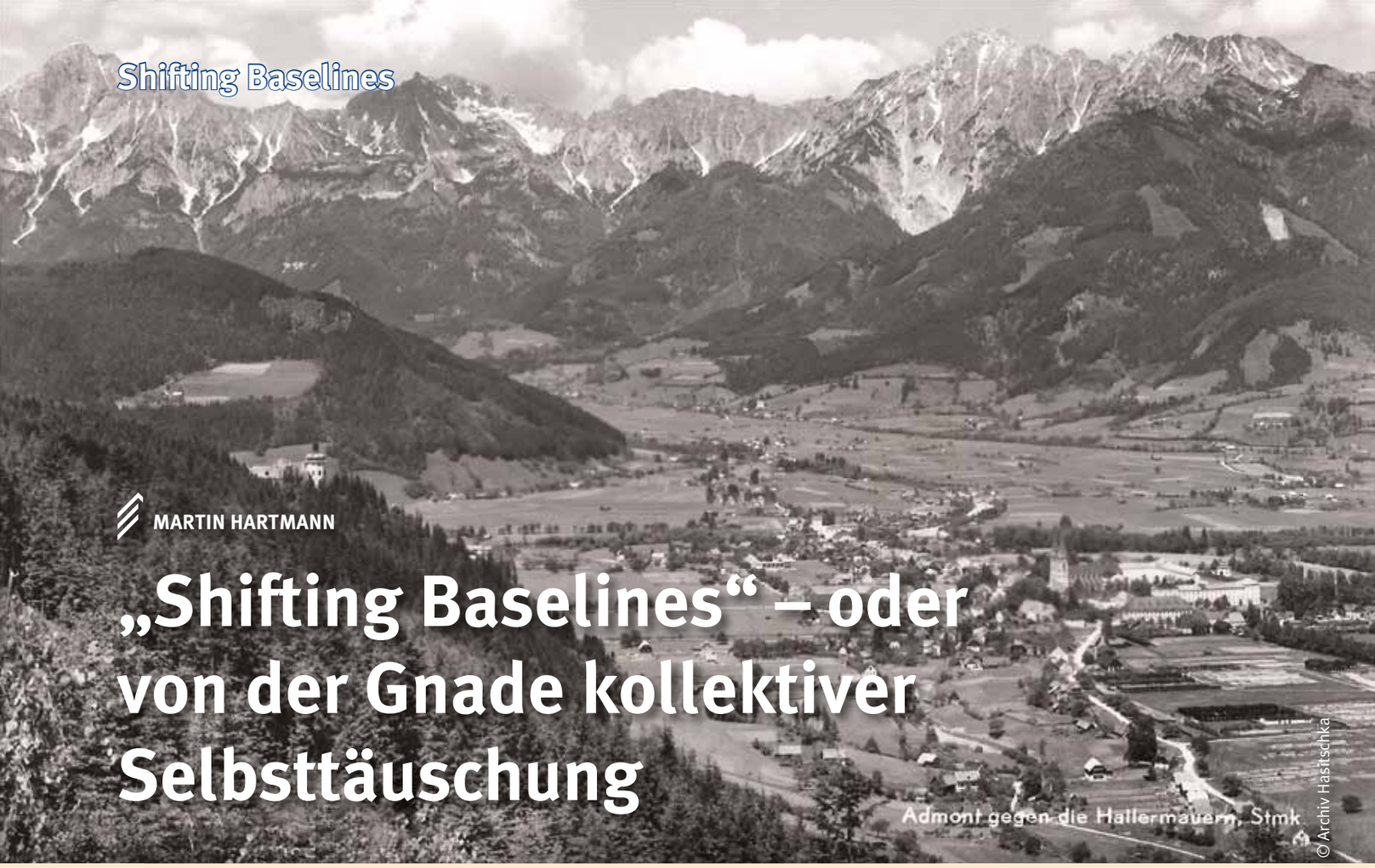
Die traditionellen Zählung, bei der vor allem balzende Auerhähne zur Paarungszeit erfasst werden, geben einen guten Überblick über die Bestandesveränderungen. Jedoch hat sich gezeigt, dass in solchen „Balzarenen“ vor allem junge Auerhähne nicht auf den Plan treten und daher nicht mitgezählt werden. Auch die Hennen sind durch ihr bräunlich gefärbtes Gefieder schwer auseinanderzuhalten. Mit einer DNA-Probe können auch diese Individuen eindeutig nachgewiesen werden. Darüber hinaus kann im Labor das Geschlecht und die Verwandtschaft zu Artgenossen herausgefunden werden.

Die Wildbiologinnen Veronika Grünschachner-Berger und Katharina Hirschenhauser betreuen das Projekt schon seit vier Jahren und sind mit den Ergebnissen sehr zufrieden. Sie nehmen an dem Tag mehr als 50 Proben mit, die in den kommenden Wochen an der Uni Freiburg ausgewertet werden. „Je besser wir unsere Auerhühner kennen, desto besser können wir den Bestand schützen“, sind beide überzeugt. Die Wissenschaftlerinnen untersuchen auch in anderen Bereichen Raufußhühner und bringen so wertvolle Erfahrungen für die Arbeit vor Ort ein. Das Revierpersonal der Steiermärkischen Landesforste kennt darüber hinaus den Winterlebensraum und die Aufenthaltsorte der Auerhühner wie niemand sonst.

Zu Mittag bietet sich allen Sammlern noch eine wunderbare Abfahrt im auffirnenden Schnee. Auch wenn nicht jedermann für Losungen zu begeistern ist, so wird man die MitarbeiterInnen spätestens jetzt doch ein wenig um ihren Beruf beneiden.

Auerhühner müssen mit ihren Energiereserven im langen Winter sparsam umgehen. Daher weist der Nationalpark Gesäuse auf sensible Gebiete hin und schildert unbedenkliche Schirouten aus.

Die begehrten Losungs-Häufchen enthalten genügend DNA, um die Auerhühner einzeln zu bestimmen.



MARTIN HARTMANN

„Shifting Baselines“ – oder von der Gnade kollektiver Selbsttäuschung

Erst durch das Medium der Fotografie....

Wahre Naturschutzarbeit ist ambitioniert: nicht nur, dass zumeist mächtige Interessensgruppen dem erklärten Ziel, den einen oder anderen Flecken Natur um seiner selbst willen vor einer nachteiligen Veränderung zu bewahren, entgegenstehen, gilt es auch oftmals, eine breite Öffentlichkeit von der Notwendigkeit dieses Handelns zu überzeugen. Nur selten gelingt es, wie beispielsweise im Winter 1984 bei der friedlichen Besetzung der Hainburger Au, einen Schulterschluss im Sinne eines menschlichen Nutzungsverzichtes zugunsten naturnaher Lebensräume quer durch alle Bevölkerungsschichten zu erreichen. Doch wie kann es sein, dass dieser flächigen Zerstörung von Naturlandschaften und Lebensräumen, die tagtäglich nicht nur in Österreich sondern weltweit stattfindet, so tatenlos, ja beinahe apathisch zugesehen wird? Wo ist der Aufschrei, wenn die Lern- und Erfahrensräume unserer Eltern und Großeltern verbetoniert, zugestaut und zerschnitten werden und unseren nachfolgenden Generationen nie wieder in dieser Ursprünglichkeit zur Verfügung stehen werden?

Es gilt, eine Herausforderung zu meistern, die in ihrer Tragweite erst nach und nach erkannt und verstanden wird, und die die künftige Naturschutzarbeit vor gänzlich neue Lösungsansätze stellen wird: das so genannte Shifting-Baseline-Syndrom!

„Shifting Baselines“, zu Deutsch: „Verschobene Referenzpunkte“, beschreiben das Phänomen, dass die Orientierungspunkte, anhand derer Menschen ihre Umwelt beurteilen und messen, sich schleichend verändern. Obwohl auf viele Aspekte des menschlichen Daseins übertragbar, gewinnt dieses Phänomen vor allem in der Umwelt- und Klimadebatte zunehmend an Relevanz.

Generationenvergleichende Studien an kalifornischen Fischern brachten zutage, dass ältere Befragte ein deutliches Bewusstsein über den Rückgang von Fischbeständen und das Verschwinden von Fanggründen zeigten, während jüngere Fischer oft gar keine Vorstellung mehr über den ursprünglichen Reichtum der Meere hatten. Die so genannten „Referenzpunkte“ ihrer persönlichen Wahrnehmung reichten weit weniger in die Vergangenheit zurück als jene ihrer älteren Kollegen: Für die Jungen waren leergefischte Meere und geringe Erträge bereits der Normalzustand und entsprach ihrem Erfahrungshorizont. Die Grundlage für das Bemessen von Wandel ist naturgemäß umso größer, je älter eine Person ist und führt zum Phänomen einer verzerrten und eingeschränkten Wahrnehmung, je jünger der betrachtende und reflektierende Mensch ist.

Vereinfacht gesagt bedeutet dies, dass unsere heranwachsende Generation oftmals überhaupt nicht verstehen kann, um welche Werte es in der Naturschutzproblematik geht, da ihr Lebensumfeld und ihre täglichen Erfahrungsräume gänzlich andere sind als noch wenige Jahrzehnte zuvor. Wenn jemand in einer Welt heranwächst, in der Flüsse nur noch als willkommene Ressource zur Stromgewinnung dienen, in der sich Gemeinden nur noch in der Anzahl der Möbeleinrichtungshäuser entlang ihrer Ein- und Ausfallsrouten unterscheiden und Natur nur mehr als Kulisse für trendiges Freizeitverhalten dient, dann stellen diese Situationen deren Referenzpunkte dar, an denen definiert wird, was als selbstverständlich angenommen und deswegen nicht hinterfragt wird.

Wobei diese Verschiebung durchaus schleichend vor sich geht und niemanden von ihrer Konsequenz ausnimmt: Der Klimawandel als größte menschliche Herausforderung steht mittlerweile außer Zweifel. Längst gilt es nicht mehr, ihn prinzipiell zu vermeiden, sondern vielmehr, den Temperaturanstieg auf ein noch halbwegs händelbares Maß zu begrenzen. Winter werden wärmer, der Sommer beginnt früher, Stürme und Extremwetterereignisse nehmen zu – anfangs nehmen wir als einzelne Individuen das noch wahr, doch irgendwann wird die Verschiebung dann ganz selbstverständlich in unserer Wahrnehmung und es beginnt ein Gewöhnungseffekt, der durchaus als „Gnade einer kollektiven Selbsttäuschung“ (Zitat: U. Schneidewind) beschrieben werden kann.

Was bleibt? Werden unsere Enkel uns dereinst die Frage stellen, warum wir trotz allen Wissens nichts für den Erhalt letzter Reste ursprünglicher Natur unternommen haben, ganz zu schweigen von den unvorstellbaren Auswirkungen unseres klimaschädlichen Lebensstils auf das Schicksal von Hunderten Millionen Mitmenschen aus weniger bevorzugten Nationen? Können wir es zulassen, in all unserem Bewusstsein um die Irrwege unseres Verhaltens, nichts zu lernen? Ist es möglich, die Hände in den Schoß zu legen, wenn aus Habgier und Profitdenken unsere Natur- und Kulturlandschaften in nie zuvor dagewesenem Ausmaß zerstört werden? Dichter aus vergangenen Jahrhunderten täten sich heutzutage schwer, den Liebreiz heimischer Bergwelten und Fluren in Verse zu kleiden und auch ein „Donauwalzer“ würde heute angesichts des verstauten und begradigten Flusses wohl keinem Komponisten mehr aus der Feder „fließen“...

Aber da war doch schon einmal etwas? Denn war es nicht eine ähnliche Frage, die wir unseren Großeltern-Generationen verständnislos an den Kopf geworfen haben? „Ja, habt ihr denn nichts gemerkt? Wie konntet ihr all das nur zulassen? Warum hat sich denn keiner gewehrt?“ Ungläubig gegenüber der Katastrophe des zweiten Weltkrieges und im heutigen Besitz umfassenden Wissens, wie es dazu gekommen ist, laufen wir schleichend in die Gefahr hinein, uns vor nachfolgenden Generationen ebenfalls rechtfertigen zu müssen. Der Unterschied ist jedoch, dass das Wissen auf dem Tisch liegt und Thema unzähliger Publikationen und Konferenzen ist. Wir alle wissen davon und wir leben in Demokratien – wir sind freie Bürger und haben die Möglichkeiten, bewusst freie Entscheidungen zu treffen! All dies vergrößert unsere Verantwortung gegenüber gegenwärtigen und künftigen Generationen, das Bestmögliche zu versuchen, um eine lebenswerte Erde mit all ihren Wundern zu erhalten.

Was bleibt zu tun? Es gilt, den Sachzwängen zu entkommen, indem wir Bewusstseinsbildung in allen möglichen Bereichen anstreben. Das Wissen um die Veränderung impliziert bereits eine Auseinandersetzung mit dem früheren Zustand. Alte Landschaftsfotografien geben Zeugnis ab von vergangenen Lebenswelten – der Vergleich mit dem heutigen Zustand ein und derselben Örtlichkeit kann bereits sensibilisieren und helfen, bewusster und offeneren Auges auf seine Umwelt zu achten. Ältere Generationen sind ein Hort vergangenen Wissens – dies durch Fragen und Gespräche zu nutzen ist eine Herausforderung, die von einer begrenzten Zeitspanne geprägt ist. Lebens- und Erfahrensräume zuzulassen, in der junge Generationen abseits virtueller Welten und in respektvoller Annäherung die Faszination klarer Flüsse und unberührter Wälder erleben können. Und... Mut zu einem eigenständigen, politischen Denken sowie die Entwicklung von Leitbildern, die den scheinbaren Sachzwängen entgegenstehen und zum Maßstab eigenen Handelns werden. Nur das stellt die beste Versicherung gegen die Macht des vermeintlichen einzig möglichen Weges dar, den uns die Konsumgesellschaft von heute suggeriert.

© Ernst Kren

....lassen sich Veränderungen über die Zeit eindrucksvoll darstellen

VERENA ASPALTER & PETRA STERL

Ökologischer Fußabdruck: Auszeichnung mit dem Klimaschutzpreis

© Günter Pichlkostner, ORF

Sieger beim Österreichischen Klimaschutzpreis 2012 in der Kategorie „Klimaschutz im Alltag“ ist die Nationalpark Gesäuse GmbH (v.l.) Umweltminister Niki Berlakovich, Herbert Wölger (Nationalpark Gesäuse), Sabine Baumer, Nina Köberl (beide Umwelt-Bildungs-Zentrum Steiermark), Petra Sterl, Verena Aspalter, Martin Hartmann (alle drei NPG), ORF-Moderator Armin Assinger und ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz.

Der ökologische Fußabdruck

Der ökologische Fußabdruck – ein Maß dafür, in welchem Umfang wir unsere Erde beanspruchen, ein Maß dafür, wie viel Natur zur Verfügung steht und wie viel der Mensch davon beansprucht. Er gibt an, welche Auswirkungen unser Tun und Handeln, in mehreren Aspekten wie Ernährung, Mobilität, Konsum und Wohnen, auf unsere Natur und Umwelt hat.

Die Erde ist begrenzt, daher steht jedem Weltbürger, jeder Weltbürgerin bei gleicher Verteilung der natürlichen Ressourcen eine Fläche von 1,8 globalen Hektar (also 1 Hektar mit durchschnittlicher globaler Produktivität) zur Verfügung. Man kann sich bildlich ganz gut vorstellen, dass auf diesen 1,8 globalen Hektar nicht viel, aber genügend Platz ist, um ein kleines Häuschen zu bauen, einen Garten und einen kleinen Acker zu bestellen, einige Nutztiere zu halten, einen kleinen Wald zu haben – aber auch um Müll zu deponieren, Bodenschätze abzubauen,... Es gibt einige wenige Beispiele dafür, dass es – wenn auch mit Einschränkungen für einen selbst, wenn man beispielsweise den europäischen Lebensstil gewöhnt ist – möglich ist, mit einer derart großen Fläche auszukommen. De facto ist es aber so, dass jede Österreicherin, jeder Österreicher eine Fläche von 5,3 ha beansprucht.

Wie kann sich das also auf dieser einen Erde ausgehen? Gar nicht! Wir alle können nur deshalb auf so großem Fuß leben, weil sehr viele Menschen auf dieser Welt einen deutlich kleineren ökologischen Fußabdruck haben, als ihnen auf einer gerechten Welt zustehen würde und wir unsere Erde insgesamt übernutzen. 1,8 globale Hektar könnten von jedem Menschen auf der Welt im Durchschnitt genutzt werden, heute sind es aber im Welt-Durchschnitt bereits 2,7 globale Hektar. Ein Land, in dem die Menschen recht wenig Fläche benötigen, ist Indien: Dort kommt ein Mensch mit durchschnittlich 0,9 globalen Hektar aus.

Der begehbare Ökologische Fußabdruck im Nationalpark Gesäuse

Die Idee des ökologischen Fußabdruckes wurde von Mathis Wackernagel und William Rees 1990 erarbeitet und wird ständig weiterentwickelt. 2012 hat der Nationalpark Gesäuse diese Idee aufgegriffen und den ersten „begehbaren Ökologischen Fußabdruck“ errichtet. In der Ferse dieses etwa 70 Meter langen Fußabdruckes befindet sich ein Amphitheater mit einer Bühne. Dahinter liegt ein Labyrinth aus Buchenhecken: Die Fragen an den Kreuzungspunkten des Labyrinthes beziehen sich auf das Thema Ökologischer Fußabdruck. Welche Entscheidungen treffen wir tagtäglich, die den Ökologischen Fußabdruck beeinflussen? Der Weg durch das Labyrinth weist in Richtung eines nachhaltigen Lebensstils. Am Ausgang aus dem Labyrinth, in den Zehen des Fußabdruckes, befinden sich Informationstafeln zu den vier Bereichen des Ökologischen Fußabdruckes (Wohnen, Ernährung, Mobilität und Konsum). Viele Tipps rund um den begehbaren Fußabdruck inspirieren die Besucher/innen zu einer umweltfreundlichen und nachhaltigen Lebensweise.

Der begehbare Ökologische Fußabdruck ist rund 70 Meter lang.

Der begehbare Ökologische Fußabdruck befindet sich im Herzen des Nationalparks Gesäuse, neben dem Weidendom bei der Abzweigung nach Johnsbach. Das Labyrinth kann das ganze Jahr über, je nach Schneelage, besucht werden. Im Zeitraum Mai bis Oktober regen die Tafeln im Labyrinth die Besucher/innen an, sich Gedanken über ihren persönlichen Lebensstil und ihre Lebensweise zu machen. Mitarbeiter/innen des Nationalparks stehen interessierten Besucherinnen und Besuchern (Mai, Juni und September an den Wochenenden, Juli und August täglich, jeweils von 10:00 bis 18:00 Uhr) für weiterführende Fragen und spannende Programme gerne zur Verfügung. Für Schulklassen oder sonstige Gruppen organisiert der Nationalpark selbstverständlich gerne jederzeit Programme auch außerhalb dieser Zeiten.

Welt leisten kann. Es geht sowohl um Gerechtigkeit in Hinblick auf alle anderen Menschen der Welt als auch gegenüber unserer Natur und Umwelt. Ziel des Programmes ist es, dass jede/r Schüler/in am Ende ein paar konkrete, für sie/ihn umsetzbare Ideen mitnimmt.
Das pädagogische Konzept erarbeitete der Nationalpark Gesäuse gemeinsam mit dem Umwelt-Bildungs-Zentrum Steiermark. Diese Kooperation ermöglicht es Schulklassen, die Thematik des ökologischen Fußabdruckes sowohl in der Klasse (Footprint-Coaches des Umwelt-Bildungs-Zentrums bieten halbtägige Workshops in den Schulen an) als auch vor Ort im Nationalpark Gesäuse (halbtägige Programme rund um den begehbaren Ökologischen Fußabdruck, betreut durch Nationalpark Ranger) zu erarbeiten.

Klimaschutzpreis ausgezeichnet. Dieser Preis wird seit fünf Jahren jährlich für vorbildliche Projekte und kreative Lösungen im Bereich des Klimaschutzes vergeben. 2012 wurde der begehbare Ökologische Fußabdruck in der Kategorie „Klimaschutz im Alltag“ aus insgesamt mehr als 300 Einreichungen ausgewählt. Die 16 herausragendsten Projekte wurden für vier Preise nominiert. Eine prominent besetzte Jury, der unter anderem die bekannte Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb angehörte, wählte – unterstützt durch Publikumsstimmen – die Siegerprojekte aus. Herbert Wölger, Geschäftsführer des Nationalparks Gesäuse, freut sich über den Preis: „Den begehbaren ökologischen Fußabdruck begleitet ein ausgefeiltes pädagogisches Konzept, welches gemeinsam mit dem Umwelt-Bildungs-Zentrum Steiermark (www.ubz-stmk.at) entwickelt wurde. Bereits nach der ersten Saison wissen wir, dass das Konzept funktioniert und wir die Menschen damit erreichen. Knapp 10.000 Besucher haben von Mai bis Oktober unseren wunderbaren Nationalpark zusätzlich besucht und sich dabei auch über die Auswirkungen ihres eigenen Tuns auf Klima und die Umwelt Gedanken gemacht.“ Auch Minister Berlakovich, zuständig für die österreichischen Nationalparks, zeigte sich erfreut: „Die Verleihung des Klimaschutzpreises zeigt, dass der Nationalpark Gesäuse seinen Bildungsauftrag ernst nimmt und erfolgreich umsetzt. Eine besondere naturräumliche Ausstattung, verbunden mit einem engagierten und innovativen Management bildet die beste Voraussetzung für erfolgreiche Nationalparks“.

Der begehbare Ökologische Fußabdruck bietet den Rahmen für erlebnisreiche und lustige Programme mit Schulklassen.

Der Ökologische Fußabdruck ist auch von der UNESCO-Kommission als Dekadenprojekt im Bereich „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet worden.

Der begehbare Ökologische Fußabdruck: ausgezeichnet mit dem Klimaschutzpreis 2012

Für Schulklassen wird ein halbtägiges Programm beim Ökologischen Fußabdruck angeboten: Es ist uns wichtig, die globale Bedeutung dieses Themas und unseres Handelns aufzuzeigen und gleichzeitig bewusst zu machen, dass jede/r einzelne ihren/seinen Beitrag zu einer gerechteren

Auszeichnung mit dem Klimaschutzpreis

Für die Idee des begehbaren Ökologischen Fußabdruckes wurde der Nationalpark Gesäuse im November 2012 mit dem

Interessante Links:
www.footprint.at
www.footprintnetwork.org
www.klimaschutzpreis.at
www.nationalpark.co.at
www.ubz-stmk.at

PETRA STERL

Naturerlebnis ohne Einschränkungen

© Tamara Höbinger

Der Blick auf die Hochtorgruppe vom Johnsbachsteg – künftig können auch Kinder und Personen im Rollstuhl diesen herrlichen Ausblick genießen.

Erholung in der Natur zu ermöglichen – das ist neben dem Naturschutz eines der wichtigsten Ziele eines Nationalparks. Gerade in alpinen Schutzgebieten wie dem Nationalpark Gesäuse ist das Erleben der Natur von Haus aus nicht für jede/n uneingeschränkt möglich – ein wichtiger Grund für den Nationalpark, sein Angebot rund um den Weidendom barrierefrei zu erweitern.

Barrierefreiheit – ein oft genutztes Schlagwort. Barrierefrei in der Natur unterwegs sein zu können, dieses Thema ist für viele Personen relevant. Für rund 10 % der Bevölkerung ist eine barrierefrei zugängliche Umwelt (im städtischen und ländlichen Raum) zwingend erforderlich, für 30 bis 40 % notwendig und für 100 % komfortabel (BMWFJ 2009) – man denke nur an Momente, wo jede/r einzelne von uns froh ist, schwer bepackt einen Lift verwenden zu können. Oder, um bei einem Beispiel aus der Natur zu bleiben: geringe Steigungen, Stege durch unwegsames Gelände, breite Wege oder viele Sitzgelegenheiten sind nicht nur für Rollstuhlfahrer/innen oder Eltern mit Kindern (und Kinderwagen) attraktiv, sondern auch für ältere Menschen oder Personen, die nicht gut gehen können, ein wichtiges Angebot. Andere barrierefreie Angebote können beispielsweise blinde oder taube Menschen betreffen.

Das barrierefreie Angebot des Nationalparks Gesäuse – bezogen auf Menschen mit Mobilitätseinschränkungen – wird heuer erweitert:

- Der **Leierweg** verbindet den Weidendom mit dem Finstergraben und besteht aus einem mit Makadambelag befestigten Weg mit geringer Steigung, einem neu errichteten Holzsteg und der ehemaligen Gesäuse-Straße. Die „alte Straße“ (der Verkehr wird ja schon seit über zehn Jahren durch einen Tunnel gelenkt) wird nur mehr von Fußgänger/innen und Radfahrer/innen genutzt und steht nach einigen Adaptierungsarbeiten nun auch Personen mit Rollstuhl gefahrlos offen.

- Rollstuhlfahrer/innen und Menschen mit Mobilitätseinschränkungen können beim Weidendom ein **Zuggerät für Rollstühle – einen so genannten Swiss-Trac** – entlehnen.

Dieses Zuggerät wird in Kombination mit einem speziellen Rollstuhl zur Verfügung gestellt und ermöglicht ein gefahrloses und unangestrengtes Erlebnis des Nationalparks. Der Swiss-Trac ist nach einer kurzen Einschulung leicht zu bedienen. Mit einer Reichweite von rund 20 km und einer Geschwindigkeit von bis zu 6 km/h ermöglicht es dieses Gerät, Forststraßen und Wege mit einer Neigung von bis zu 20 % zu befahren.

Eröffnungsveranstaltung

Am Samstag, den 08. Juni 2013, findet die Eröffnung des neu errichteten Leierweges statt.
An diesem Tag wird auch der renovierte Johnsbachsteg eröffnet: Dieser ermöglicht ja einen wunderschönen Ausblick auf die Hochtorgruppe und dieser Ausblick wird durch eine Glasfront künftig auch für Kinder und Rollstuhlfahrer/innen möglich sein!

© Tamara Höbinger

Der neu errichtete Leierweg verbindet Weidendom und Finstergraben.

© Tamara Höbinger

Der Johnsbachsteg wurde renoviert und mit einer Glasfront versehen.

Eröffnungsveranstaltung „Rauchbodenweg, Leierweg und Johnsbachsteg“

Termin: Sa, 08. Juni 2013

Programm:
11:00 Uhr Festakt beim Johnsbachsteg – Eröffnung des Johnsbachsteges und des Leierweges

ab 12:30 Uhr Speis und Trank, Musik und gemütlicher Ausklang beim Weidendom

Ort: Weidendom
(bei der Abzweigung nach Johnsbach)

Eintritt frei!

Nähere Informationen zur Eröffnungsveranstaltung finden Sie ab Mai auf der Homepage des Nationalparks Gesäuse.

Weitere barrierefreie Angebote in der Nationalpark Gesäuse-Region:

Rund um das Nationalpark Erlebniszentrum Weidendom:
- Weidendom
- Entlehnstelle für Swiss-Tracs
- Begehbarer Ökologischer Fußabdruck (das Labyrinth kann mit etwas Übung mit dem Swiss-Trac befahren werden)
- Themenweg „Lettmair Au“
- Johnsbachsteg an der Enns
- Leierweg

Nationalpark Pavillon in Gstatterboden:
- Geologieausstellung

Admont:
- Benediktinerstift Admont
- Wallfahrtskirche Frauenberg (2013 wg. Renovierung geschlossen)

Stainach/ Irdning:
- Museum Schloss Trautenfels

Hieflau:
- Köhlerzentrum

Landl:
- Freizeitpark Landl

Gams:
- GeoWerkstatt

Einige Quartiere in der näheren Umgebung bieten auch rollstuhlgerechte Zimmer an, damit die Gesäuse-Region optimal erkundet werden kann:
****Hotel Spirodom und Schloss Röthelstein in Admont, Ferienhaus Rosina in Hall bei Admont sowie Gasthof Kölblwirt in Johnsbach.

Letztes Jahr im Sommer hatten die Mitarbeiter/innen des Nationalparks Gesäuse die Gelegenheit Gudrun Steiner, eine Wengerin, die nun in der Nähe von Graz lebt, kennenzulernen. Sie hat gemeinsam mit uns das Erlebniszentrum Weidendom, den Themenweg „Lettmair Au“, den begehbaren Ökologischen Fußabdruck und den Johnsbachsteg besucht. Wir haben sie gefragt, was sie vom barrierefreien Angebot des Nationalparks hält:

© Romana Steinparzer

Gudrun Steiner mit dem Swiss-Trac auf dem Weg durch den „befahrbaren“ Ökologischen Fußabdruck.

Nationalpark Gesäuse (NP): Gudrun, du bist ja aktive Taucherin. Gibt es eigentlich viele Angebote in der Natur, die man auch mit einem Rollstuhl gut besuchen kann?

Gudrun Steiner (GS): Sportliche Aktivitäten, wie Tauchen, Schifahren oder Langlaufen werden für Menschen mit Handicap schon öfters angeboten. Ich kenne aber keine Angebote, um speziell die Natur in einer solchen Vielfalt zu erleben, wie sie im Nationalpark Gesäuse in Zukunft angeboten werden.

NP: Was braucht man als Rollstuhlfahrer/in, um sich in der Natur wohl zu fühlen?

GS: Es soll die notwendige Infrastruktur vorhanden sein und, wenn nötig, hilfreiche und nette Leute. Mit Sonne, viel Freude und Spaß am Leben steht dem Wohlfühlen in der Natur dann nichts mehr im Wege.

NP: Wie haben dir deine Ausflüge in den Nationalpark Gesäuse letzten Sommer gefallen?

GS: Ich fand die Ausflüge toll, interessant und war davon begeistert, dass ich mit meinem Swiss-Trac (Rollizuggerät) den begehbaren Ökologischen Fußabdruck mit etwas Geschick durchfahren und erleben konnte.

NP: Wie du weißt, erweitern wir unser Angebot für gehbeeinträchtigte Personen für die heurige Saison. Was hältst du davon?

GS: Das finde ich wunderbar, so entsteht in meiner „alten Heimat“ ein wunderschönes Paradies für alle Menschen und da kann einiges GEMEINSAM unternommen werden. EINFACH HERRLICH!!!

NP: Eine letzte Frage noch: Wirst du bei unserer Eröffnungsfeier am Samstag, den 08. Juni 2013 dabei sein?

GS: Sicherlich werde ich dabei sein. Dieses Event darf ich mir nicht entgehen lassen. Ich freue mich sehr darauf! Ich wünsche dem Nationalpark Gesäuse weiterhin viel Elan für die Erweiterung des Angebotes für Menschen mit Handicap. DANKE!!!

NP: Vielen Dank für das Gespräch und deine wertvollen Hinweise und Tipps!

Die Website von Gudrun Steiner:
http://tracwanderungen.jimdo.com/2012-1/nationalpark-gesäuse/

Nähere Informationen zum Leierweg und zu den Leihgeräten:

Leierweg: Länge ca. 4 km (hin und retour), geringe Steigungen
Verleih von Swiss-Tracs (Zuggeräten) und Rollstühlen: beim Weidendom (bei der Abzweigung nach Johnsbach)
Kosten: € 25,- /Tag (Betreuung durch Nationalpark Ranger gegen Aufpreis)

Bitte um Voranmeldung im Infobüro Admont! Tel. +43 (0) 3613 / 211 60-20

© Verena Aspalter

Der Swiss-Trac ist ein einfach bedienbares Zugsystem für Rollstühle.

Weitere Informationen:
Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend und Wirtschaftskammer Österreich (Hg.) 2009: Tourismus für Alle. Barrierefreies Planen und Bauen in der Tourismus und Freizeitwirtschaft. Wien.

Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend und Wirtschaftskammer Österreich (Hg.) 2010: Tourismus für Alle. Eine Orientierungshilfe für barrierefreie Naturangebote. Wien.

Deutsch-Polnisches Umweltbildungs- und Begegnungszentrum „Brandenburgische Akademie Schloss Criewen“ (Hg.) 2007: Barrierefreies Naturerleben vom Watt bis zum Watzmann. Berlin.
http://www.swisstrac.ch

ALEXANDER MARINGER

Gut vernetzt ist halb gewonnen

© Lisbeth Zechner

Der Alt- und Totholzreichtum unserer Wälder ist Basis für neues und vielfältiges Leben.

Die nördlichen Kalkalpen im Dreiländereck Oberösterreich – Steiermark – Niederösterreich sind ein bedeutsames Zentrum der Artenvielfalt. Diese Erkenntnis hat zur Gründung der drei international anerkannten Großschutzgebiete Wildnisgebiet Dürrenstein, Nationalpark Kalkalpen und Nationalpark Gesäuse geführt. Dazwischen liegen in hoher Dichte weitere Schutzgebiete, die diese Region auszeichnen. Hier konnten bisher Tier- und Pflanzenarten überleben, die anderswo bedroht oder sogar längst ausgestorben sind.

Von großen und kleinen Trittsteinen

Regional und überregional profitieren Schutzgebiete von einer Vernetzung. Sie können nicht in sich geschlossen bleiben, sondern Arten müssen sich austauschen können, um auf Dauer ihre genetische Flexibilität nicht zu verlieren. Dieser Austausch passiert überregional in Europa, ist aber nicht minder bedeutend, wenn er von Wiese zu Wiese und von Waldstück zu Waldstück hergestellt werden kann. Dieser ökologische Verbund ist wichtig für wandernde Arten wie den Rothirsch oder den Braunbären. Er ist aber ebenso wichtig für weniger mobile Pflanzen und Tiere, die das Fortkommen in wesentlich kleineren „Sprüngen“ bewältigen müssen.
Um die biologische Vielfalt dauerhaft zu sichern und Arten zu fördern ist also eine Vernetzung notwendig. Dies kann über durchgehende Korridore, Verbindungslinien oder einzelne Trittsteine erfolgen. Die Größe und Qualität dieser Elemente hängt dabei stark von der jeweiligen Art ab. Wo sich der Weißrückenspecht wohl fühlt, muss noch lange nicht der Alpenbock zuhause sein. Specht und Käfer haben verständlicherweise ganz unterschiedliche Flugdistanzen. Und doch hat man erkannt, dass es naturnahe und laubholzreiche Wälder sind, die beiden Arten einen Lebensraum bieten. Die waldreiche Region Eisenwurzen bietet sich also an, hier einzuhaken und diesen Arten zu helfen.

„Netzwerk Naturwald“ geht an den Start

Die drei Partner Nationalpark Kalkalpen, Wildnisgebiet Dürrenstein und Nationalpark Gesäuse treten an Forstbetriebe und Waldbesitzer heran und entwickeln gemeinsam Strategien zur Förderung naturnaher Wälder. Dabei laden wir auch Behörden, Gemeinden und lokale Interessensgruppen ein, mitzuwirken. Expertinnen und Experten aus ganz Österreich bringen sich ein und helfen dabei, den Fokus auf die Region zu konzentrieren. Dabei kann auch auf Bestehendem aufgebaut werden: Im Projekt ECONNECT (2008-2011) leisteten die Projektpartner gemeinsam mit regionalen Vertreterinnen und Vertretern bereits wertvolle Vorarbeiten.

Biologische Vielfalt fördern

Am Anfang von „Netzwerk Naturwald“ steht die Vernetzung der Menschen, die sich für ihren Naturraum interessieren und die bereit sind mitzuwirken. Es wurde bereits eine Workshopreihe gestartet, die Interessensvertreter aus allen drei Bundesländern einbindet. Mit ihnen gemeinsam soll ein dichtes Netzwerk an hochwertigen Waldflächen dauerhaft geschützt und fehlende Trittsteine identifiziert werden.

Weiter werden auch für die breite Öffentlichkeit Veranstaltungen angeboten, die auf das Thema „naturnaher Wald“ eingehen und die wesentlichen Bausteine dafür vorstellen. Der rote Faden, der sich durch das Projekt zieht, sind drei Leitarten: der Weißrückenspecht, die Bechsteinfledermaus und der Alpenbock. Diese Arten fühlen sich in totholzreichen Buchen-Mischwäldern wohl und sind letztlich auf Altholz angewiesen. Dies ist jedoch eine Rarität in intensiv bewirtschafteten Wäldern, bei denen die Umtriebszeit bei etwa 100 Jahren liegt.

Noch 2013 sollen konkrete Maßnahmen ausgearbeitet werden, die den ökologischen Verbund stärken und so die biologische Vielfalt der gesamten Region schützen.

Wir halten Sie über das Projekt auf dem Laufenden.
www.netzwerk-naturwald.at

Der Weißrückenspecht

Der Weißrückenspecht (Dendrocopos leucotos) gilt als die „Urwaldart" unter den Spechtarten. Er bevorzugt tot- und altholzreiche Bergwälder mit hohem Laubbaumanteil. Sein Vorkommen in Österreich ist auf die randalpinen Fichten-Tannen-Buchenwaldgebiete der Nördlichen Kalkalpen und deren Vorberge zwischen Vorarlberg und dem Wienerwald beschränkt.

Totholz im Wald....

Der Alpenbock

Der Alpenbock (Rosalia alpina) ist ein auffällig gefärbter Vertreter der Bockkäfer. Er vollzieht seine Entwicklung in abgestorbenen Rotbuchen und benötigt dazu zwei bis fünf Jahre. Mithilfe dieser Art kann anschaulich gezeigt werden, wie Alt- und Totholzbestände direkt mit dem Überleben der meisten Bockkäferarten zusammenhängen.

Die Bechsteinfledermaus

Die Bechsteinfledermaus (Myotis bechsteinii) benötigt einen höhlenreichen Wald mit vielen alten Bäumen und entsprechendem Totholzanteil, wo Baumhöhlen und Stammanrisse Quartier bieten. Sie ist daher ein Indikator für naturnahe Waldbestände. Die Bechsteinfledermaus scheint sehr zurückhaltend in der Besiedelung neuer Lebensräume zu sein. Bereits einzelne stark befahrene Straßen oder breite Waldschneisen werden von ihr nicht überwunden.

....ist die Basis für neues Leben.

URSULA SUPPAN

Was gibt es Neues von der „Flusslandschaft Enns“?

© Ursula Suppan

LIFE+-Maßnahme Salzamündung

Durch das nun bereits zweite LIFE+ Projekt an der Enns werden neue Lebensräume für besonders geschützte bzw. seltene Arten, wie etwa das Ukrainische Bachneunauge, die Gelbbauchunke oder den Flussuferläufer geschaffen.

Von der erfolgreichen Umsetzung der ersten Renaturierungsmaßnahme an der Salzamündung bei St. Martin am Grimming wurde „Im Gseis Sommer 12“ berichtet. Derzeit folgt die Umsetzung fünf weiterer Maßnahmen im Großraum Admont.

Bei den beiden LIFE+-Maßnahmen im Bereich der **Dampfsäge** und der **Grabner Au** wurde das Flussbett der Enns aufgeweitet und ein Seitengerinne hergestellt. In diesen Bereichen entstehen flach überströmte Kies- und Schotterbänke mit attraktiven Laichplätzen für die Äsche. Sie ist die Leitfischart des Flussabschnittes (Äschenregion) und hat sich vom markanten Einbruch des Fischbestandes in den 1990er Jahren noch nicht erholt (Parthl & Woschitz 2012).
Über der Wasserlinie werden die Schotterbänke zum neuen Lebensraum für den Flussuferläufer werden. Von dieser Vogelart, die charakteristisch für geschiebereiche Fließgewässer mit Flachufern aus Schotter und Kies ist, existieren nur mehr wenige Brutpaare im Ennstal (Haseke 2011).
An geeigneten Stellen wurden Amphibientümpel angelegt. An der Dampfsäge liegen diese etwas erhöht und werden nur bei extremeren Hochwasserereignissen überflutet. Diese kleinen von Hangwässern gespeisten

LIFE+ Flusslandschaftsentwicklung Enns

Projektträger:
- Amt der Steiermärkischen Landesregierung – A 14 – Wasserwirtschaft, Ressourcen und Nachhaltigkeit, Ref. Schutzwasserwirtschaft

Projektpartner:
- Amt der Steiermärkischen Landesregierung – A 13 – Umwelt und Raumordnung, Ref. Naturschutz
- Baubezirksleitung Liezen (Umsetzung der Maßnahmen Grabner Au, Admont Ost, Dampfsäge, Alte Salza, Salzamündung, Gersdorfer Altarm)
- Wildbach- und Lawinenverbauung, Gebietsbauleitung Ennstal und Salzatal (Umsetzung der Maßnahmen Ardningbach, Eßlingbach)

Die Gesamtkosten des Projektes belaufen sich auf etwa 2,9 Millionen Euro, wovon 50 % durch die EU kofinanziert werden.

Der nationale Anteil wird zu einem wesentlichen Teil von der Abt. Schutzwasserwirtschaft des Lebensministeriums finanziert.

Das Land Steiermark, die Wildbach- und Lawinenverbauung sowie drei Kofinanziers (Landesumweltanwältin der Steiermark; Abt. Natur- und Artenschutz / Nationalparke des Lebensministeriums; VHP - Verbund Austrian Hydro Power) bestreiten den Rest.

LIFE+-Maßnahme Dampfsäge mit Seitengerinne und Amphibientümpel im Vordergrund; Gelbbauchunke

Tümpel ohne Wasserpflanzenbewuchs werden von Gelbbauchunken bevorzugt als Laichgewässer genutzt.
Bei der Umsetzung der Baumaßnahmen wird so behutsam wie möglich vorgegangen. So werden z. B. bei der Herstellung der Seitengerinne die mit Gehölz bestockten Ufersäume als Inseln belassen. Gehölze, die am Ein- und Auslauf entfernt werden müssen, werden entweder mit dem Bagger verpflanzt oder zur Strukturierung der Ufer und der Wasserflächen der Tümpel verwendet. Der Einbau von Totholz und die Anlage von Buhnen schaffen kleinräumige Strukturen und somit neue Lebensräume im Gewässer. Deren Bedeutung wurde sehr eindrucksvoll durch das Postmonitoring für den Fischbestand des abgeschlossenen LIFE-Projektes „Naturschutzstrategien für Wald und Wildfluss im Gesäuse“ durch Wiesner et al. (2010) belegt. Es wird berichtet, dass sich in strukturierten Uferbereichen 38-mal so viele Individuen aufhalten wie in der Flussmitte - auf den Ertrag (kg Fisch/ha) umgerechnet ist es die 23-fache Masse! Eine der umfangreicheren Maßnahmen dieses LIFE+-Projektes wird in einem **Altarm östlich von Admont** umgesetzt (zum Zeitpunkt der Verfassung des Beitrages in Bau): Ursprünglich war vorgesehen, den ehemaligen und zum Teil verlandeten Altarm wieder als Seitenarm der Enns zu etablieren. Durch den Niveauunterschied der stark eingetieften Enns zur ehemaligen Altarmschlinge hätte aber eine tiefe Schneise mit sehr steilen Uferböschungen gegraben werden müssen, und Fauna und Flora der bestehenden Tümpelkette wären großteils zerstört worden. Daher wurde entschieden, lediglich einen einseitig angebundenen Seitenarm im westlichen Teil des Altarmes zu schaffen und die bestehenden Stillgewässer im östlichen Teil unangetastet zu belassen. Der gesamte Altarm wird erst ab Mittelwasserführung von der Enns her durchgehend durchströmt.

Ukrainisches Bachneunauge

Die Koppe und ihr Lebensraum, der fischpassierbar umgestaltete Ardningbach

Im neuen Seitenarm werden Fischarten, die strömungsberuhigte Zonen bevorzugen, wieder einen neuen Lebensraum finden. Von der renaturierten Palteneinmündung ist z.B. belegt, dass dort Elritze, Giebel und Flussbarsch sowie eine Natura 2000-Zielart, das Ukrainische Bachneunauge, wieder vorkommen. Letzteres wurde hauptsächlich in den mit Totholz strukturierten Schlammbänken gefunden (Wiesner et al. 2010).
Ein weiteres Problem, das durch die Sohleintiefung der Enns verursacht wurde, ist die Entkoppelung der Nebenbäche. In zwei LIFE+-Maßnahmen wurden fischunpassierbare Abstürze des **Ardning- und des Eßlingbaches** in die Enns wieder passierbar gemacht. Im Falle des Ardningbaches konnten außerdem noch ein Ausschotterungsbecken und weitere bachaufwärts gelegene Stufen in der Bachsohle fischpassierbar umgestaltet werden. Dadurch ist es für die Fischart Koppe, die sich auf dem Gewässergrund eher hüpfend als schwimmend fortbewegt, wieder möglich, die oberen Bachabschnitte zu besiedeln. Durch eine Wiedereinwanderung dieser Art würde die Einstufung des fischökologischen Zustandes von „mäßig“ auf „gut“ resultieren (Parthl & Woschitz 2012).

Das vier Meter hohe Absturzbauwerk der Eßlingbachmündung wird zum Teil entfernt (zum Zeitpunkt der Verfassung des Beitrages in Umsetzung), womit gleichzeitig auch das Hochwasserrisiko für die unmittelbaren Anrainer gesenkt wird. Von der Mündung bis 400 m bachaufwärts erfolgten eine Revitalisierung des Baches und die nachhaltige Sicherung der Ufer- und Auwaldgehölze durch Übernahme dieses 1,9 ha großen Bereiches ins Natura 2000-Gebiet.

Die Entwicklung des Auwaldes bzw. dessen Erhalt ist eines der wesentlichen Ziele dieses LIFE+-Projektes. Ein natürlicher Auwald ist geprägt vom Einfluss der wiederkehrenden Hochwässer. Bleiben diese aus, wird sich der Auwald langsam in einen der Höhenstufe angepassten anderen Waldtyp umwandeln. Die fehlende Verjüngung vieler überalterter Silberweidenbestände an der Enns bestätigt diese Tendenz. Besonders in der größeren **Aufweitung an der Salzamündung** sind Bereiche entstanden, die zukünftig durch die Absenkung des Geländes viel häufiger überflutet sein werden. Hier könnte sich der Typ der „Weichen Au“, das ist ein von verschiedenen Weidenarten geprägter Auwald, wieder ausbilden.
In bereits bestehenden Auen bzw. an Ufersäumen der LIFE+-Maßnahmen werden standortfremde Bäume, wie z.B. die Fichte, entfernt.

Bis zum Projektsende im Dezember 2015 werden noch zwei Maßnahmen im Bereich Öblarn umgesetzt. Dabei sollen der **Gersdorfer Altarm** revitalisiert werden und an der **Einmündung der alten Salza** beidseitig der Enns neue Gewässerlebensräume entstehen.

Weitere detaillierte Informationen zum Projekt und Ansprechpartner finden Sie auf der Homepage unter: www.life-enns.at

Literatur:
HASEKE, H. (2011): Final Report LIFE05 NAT/A/000078 Naturschutzstrategien für Wald und Wildfluss im Gesäuse, Nationalpark Gesäuse GmbH, Weng im Gesäuse. 100 S.
PARTHL, G. & WOSCHITZ, G. (2012): LIFE+ „Flußraumentwicklung Enns“. Prämonitoring Fischökologie. Unveröffentlichter Bericht im Auftrag der Steiermärkischen Landesregierung, FA 13C Naturschutz, Graz. 43 S.
WIESNER, C., UNFER, G., KAMMERHOFER A. & JUNGWIRTH, M. (2010): Naturschutzstrategien für Wald und Wildfluss im Gesäuse–Postmonitoring Fischökologie. Studie im Auftrag des Amts der Steiermärkischen Landesregierung, FA 19B Schutzwasserwirtschaft und Bodenwasserhaushalt, Graz. 32 S.

PETRA STERL

Vier Nationalpark Partnerbetriebe wurden im Jänner 2013 mit dem Österreichischen Umweltzeichen ausgezeichnet

In der Gesäuse-Region greift die Idee nach höherer Lebens- und Umweltqualität immer weiter: Bereits 2010 wurde die MödlingerHütte(www.moedlingerhuette.at) mit dem Umweltgütesiegel des Alpenvereins und 2011 mit dem Umweltzeichen ausgezeichnet; auch die Hesshütte besitzt seit 2012 das Umweltgütesiegel. Nachdem den Bildungsaktivitäten des Nationalparks Gesäuse 2011 das „Umweltzeichen für außerschulische Bildungseinrichtungen“ verliehen wurde, haben zu Beginn des Jahres 2012 vier Partnerbetriebe des Nationalparks Gesäuse gemeinsam beschlossen, ebenfalls diese Auszeichnung anzustreben: Bio- und Reiterhof Laussabauer (www.laussabauer.at) in Weißenbach an der Enns, Campingplatz „Forstgarten“ (www.landesforste.at) in Gstatterboden, Naturhotel Schloss Kassegg (www.hotel-kassegg.at) am Erb und Hotel „die Traube“ (www.hotel-die-traube.at) in Admont.
Marion Feuchter, Geschäftsführerin des Hotels „die Traube“ berichtet über den Entstehungsprozess:
Nationalpark Gesäuse (NP): Marion, herzliche Gratulation zum Umweltzeichen! Warum hast du dich vor etwa einem Jahr dazu entschlossen, für das Hotel „die Traube“ das Umweltzeichen für Tourismusbetriebe anzustreben?
Marion Feuchter (MF): Da wir von vornherein mit regionalen und Naturprodukten arbeiteten war es sehr naheliegend, das Umweltzeichen anzustreben. Unser Grundgedanke verpflichtet sich der Regionalität, der Nachhaltigkeit und Wertigkeit um und mit unserer Umwelt.
NP: Kannst du uns ein paar Worte zum letzten Jahr sagen? Was musstest du alles erledigen, um schließlich ausgezeichnet zu werden?
MF: Zu allererst hatten wir mit den anderen drei Partnerbetrieben zwei Workshops und danach Einzelberatungen. Wir erhielten grundlegende Informationen über das Umweltzeichen und dessen einzelne Bereiche in der Gastronomie bzw. Hotellerie. Danach konnten wir uns individuell den verschiedenen Bereichen widmen wie z.B. der Abfallwirtschaft im Betrieb, den Produkten, dem Energie- und Wasserbereich usw. Die genauen Bereiche wurden in einem Umweltbericht festgehalten. Das Erarbeitete - unter anderem auch eine Information für Gäste, welche auf den Zimmern aufliegt, eine eigene Mitarbeiterinformation sowie der Umweltbericht mit allen Kennzahlen des Betriebes - wurde an das Umweltministerium in Wien gesandt.

Minister Niki Berlakovich zeichnet vier Nationalpark Partnerbetriebe mit dem Umweltzeichen aus.

Danach bekamen wir einen Termin für eine ca. vierstündige Prüfung in unserem Betrieb. Einige Punkte, die bisher umgesetzt wurden: Umstellung von Heizöl auf Fernwärme, Verwendung von ökologischen Putzmitteln und Waschmitteln, Umstellung von Dauerlicht auf Bewegungsmelder und LED-Lampen...
NP: Ihr wart ja insgesamt vier Partnerbetriebe, die gemeinsam an der Werdung zum Umweltzeichen-Betrieb gearbeitet haben. Wie war das?
MF: Zusammen ist man stärker bzw. schafft man auch alles effizienter. Durch die Gruppenworkshops konnten wir in kürzerer Zeit sehr viel aufnehmen bzw. uns untereinander auch austauschen. So erkundigte ich mich bei Renate Baumann, Bio- und Reiterhof Laussabauer, bezüglich Bio-Eier, und wir konnten uns über diverse Firmen und Produkte austauschen. Auch durch die sehr gute Koordination seitens Karoline Scheb vom Nationalpark Gesäuse hatten wir eine sehr gute Beratung und immer eine Ansprechpartnerin. Folglich war die Ausarbeitung und Umsetzung einzelner Punkte viel einfacher als im Alleingang.
NP: Welche Vorteile siehst du für deinen Betrieb durch das Umweltzeichen?
MF: Als besonders wichtig empfinde ich die positiven Umweltaspekte, um unseren Lebenskreis mehr zu schonen. Außerdem gibt es eine Umweltzeichen-Plattform für Endkunden und Interessierte. Dort können wir uns präsentieren, gemeinsam auf Messen auftreten und werben. Durch dieses Netzwerk bekommt man einen besseren Bekanntheitsgrad, und viele Gäste kommen in unsere Region und in unseren Betrieb.
NP: Ich kann mir gut vorstellen, dass auch andere Betriebe aus der Region sich für die Erlangung des Umweltzeichens interessieren. Stehst du diesen für Fragen zur Verfügung?
MF: Natürlich, jederzeit sehr gerne.
Bei der kurzen Vorstellung des Umweltzeichens auf der Jahresabschlussfeier der Nationalpark Partnerbetriebe haben sich auch schon einige Betriebe bei mir erkundigt. Ich kann es nur jedem empfehlen, sich damit auseinander zu setzen, da es einschneidend für unsere Mitwelt und Nachwelt ist.
NP: Marion, vielen Dank für das Gespräch!

Campingplatz „Forstgarten“

Bio- und Reiterhof Laussabauer

Naturhotel Schloss Kassegg

Hotel „die Traube“

Nationalpark Partner

Der Nationalparkdirektor zu Besuch bei Patrizia und Günter Planitzer - Konditorei Stockhammer, Admont

„Mein Arbeitstag beginnt zwischen 2:00 und 5:00 Uhr am Morgen. Manchmal, wie in der Vorweihnachtszeit, auch schon früher". Günter Planitzer, Konditormeister aus Admont, erzählt von seinem Arbeitsalltag.

In der kleinen Backstube duftet es herrlich nach frischen Backwaren. Günter erklärt die Funktionen der wenigen Maschinen. Ein Großteil der Arbeiten wird jedoch mit der Hand erledigt. Vom Eis bis zu den fertigen Mehlspeisen wird hier alles selber hergestellt. Es gibt nur noch wenige Konditoreien, die echte Handarbeit liefern – die Konditorei Stockhammer ist einer von diesen alten Handwerksbetrieben. Der Qualitätsanspruch der Gastronomiebetriebe ist in der Region sehr hoch. Regionale Produkte werden von den Gästen immer mehr geschätzt, das Bewusstsein für Qualität ist wieder gestiegen.

„Wir beziehen sämtliche Rohstoffe aus der Region. Es gibt bei uns keine fertigen Teigmischungen oder Eisvarianten. Nur wenn hochwertige Nahrungsmittel verarbeitet werden, kann es ehrliche Qualitätsprodukte geben", erklärt Günter und erwähnt dabei auch die gute Zusammenarbeit der Gastronomiebetriebe untereinander.

Angeboten werden die Mehlspeisen in dem dazugehörigen Geschäft. Patrizia Planitzer, ebenfalls gelernte Konditorin, legt großen Wert darauf, dass sich ihre Mitarbeiterinnen wohlfühlen. „Außer freundlichem Auftreten ist mir wichtig, dass unsere Angestellten über den Nationalpark Bescheid wissen und die Fragen der Gäste ausführlich beantworten können. Wir geben gerne Auskunft über Wanderziele und Tourenmöglichkeiten und sind Anlaufstelle für Fragen über die gesamte Region."

Auch in ihrer kargen Freizeit sind Patrizia und Günter nicht untätig. So kann man Patrizia bei einem Rettungseinsatz als Sanitäterin begegnen, oder man trifft Günter mit einem Riesenrucksack auf dem Weg zur Heßhütte an (die Zaunerkipferl werden persönlich zum Reini auf die Hütte getragen).

In der Backstube

Herbert Wölger mit Patrizia und Günter Planitzer

Highlights der Partnerbetriebe

Muttertagsfrühschoppen	12. Mai 2013	Schloss Kassegg
Gesäuse-Perle-Lauf	29. Juni 2013	Admont
Sonderausstellung	12. Juli 2013	Forstmuseum Großreifling
Jubiläumsfest	27. Juli 2013	Haflingerhof Gams
Fest der Kräuter	17. August 2013	Bergbauer Stangl, Schwabeltal
Hoffest	21. September 2013	Grabnerhof
Tag des Denkmals	29. September 2013	Forstmuseum Großreifling
Almausklang	28./29. September 2013	Lahn Alm

MOSTGUT VEITLBAUER

Das Mostgut VEITLBAUER liegt auf ca. 500 m Seehöhe und gehört zur Gemeinde Weißenbach an der Enns bei St. Gallen.
Susanne und Christian Weissensteiner führen den Betrieb seit 1999 und seit 2008 wird der Hof biologisch bewirtschaftet. Die drei Kinder Florian, Julia und Anna können mit Spaß und Freude das Leben mit der Natur und den Tieren erleben und sind der Stolz von Susanne und Christian.

Susanne & Christian Weissensteiner

Angus-Rinder, Shropshare-Schafe, eine Schar glücklicher Bio-Hühner, unser Mini-Shettland-Pony Mrs. Thatcher , die Pferde Merano und Sarah, die Katzen Lilly und Maxl und unsere Malteserhündin Larah lassen keine Langeweile aufkommen.
Die Landwirtschaft mit den Tieren, den herrlichen Streuobstwiesen mit alten Apfelsorten, der neuen Tafelobstplantage, eigenem Getreide und Susannes Liebe zu Kräutern und Garten haben Produkte von höchster Qualität hervorgebracht.
Seit Generationen wird beim Veitlbauer Most gemacht!
Früher in jedem Haus als Haustrunk, dann einige Zeit fast vergessen und jetzt wieder in neuer Form und neuem Geschmack immer beliebter: Der Most erlebt seine Renaissance. „Weg von alten Vorurteilen und den jungen fruchtigen, spritzigen Most wieder salonfähig machen“ – das setzte sich Christian als ausgebildeter Mostsommelier und Baumwart zum Ziel. Genauigkeit und fundiertes Fachwissen sind notwendig, um einen hochwertigen Most zu erhalten. Schon bei der Auswahl der Äpfel wird auf allerhöchste Qualität geachtet, wobei auch alte, steirische Sorten aus unserer Region nicht vergessen werden.

Christian ist Mostsommelier aus Leidenschaft und diese große Liebe zum Apfel spiegelt sich in den Produkten wider! Es ist uns ein Anliegen, die Äpfel aus der Region zu hochwertigem Apfelsaft, Most und Sekt zu verarbeiten. Durch diesen Kreislauf werden die Streuobstbestände wieder genutzt und unnötige Transportwege vermieden.

Als ausgebildeter Kräuterpädagogin ist es Susanne ein Bedürfnis, den Kindern und Erwachsenen zu zeigen, wie vielfältig die Natur vor unserer Haustüre ist. In verschiedenen Kursen, Seminaren und Wanderungen werden Wildkräuter gesammelt und zu herrlichen Speisen oder wohltuenden Kosmetikprodukten verarbeitet.

Mostgut VEITLBAUER
Susanne & Ing. Christian Weissensteiner
8932 Weißenbach an der Enns, Bichl 3
Tel. +43 (0) 3632 / 600

AB-HOF-VERKAUF:
Montag - Samstag: 10:00 – 17:00 Uhr
Verkostungen und Führungen nach tel. Vereinbarung

Taverne an der Rinn - anders als daheim und doch zuhause!

Unser Hof liegt auf der „ Sunnseit‘n“ von Palfau am Fuße des Gamssteins. Was einst Einkehr für Einheimische und Reisende war, ist heute für uns der schönste Platz zum Leben.

Wir sind: **Claudia** – Hausherrin, Kräuterpädagogin. Liebt alles, was rund um Haus und Hof grünt und blüht, besonders natürlich ihren eigenen Garten. **Christian** – Hausherr, Tischler. Wald, Bäume und Holz zählen zu seinen Leidenschaften.
Unsere Kinder, Lenja – Kräuterhexerl und Katzenflüsterin und Laurenz – Baumeister und Lausbub. Opa Michael – ein passionierter Jäger.
Wir alle haben einen besonderen Zugang zur Natur und deshalb fühlen wir uns auch in Palfau in unserer „Rinntaverne“ so wohl. Im 2. Stock des hunderte Jahre alten Hauses befinden sich zwei liebevoll renovierte Ferienwohnungen.
Ein gelungener Mix aus Antiquitäten und modernem Landhausstil vermittelt einen Charme der ganz besonderen Art.
Vom genüsslich langsamen Aufwachen bis hin zum verträumten Einschlafen.
Ihre Wünsche zählen.....

Ferienwohnungen
Familie Pechhacker-Taxacher
8923 Palfau 28
Naturpark Steirische Eisenwurzen
Tel. +43 (0) 664 / 219 00 82
www.rinntaverne.at

Claudia & Christian

Taverne an der Rinn

Nationalpark Schutzhütten - Wir sind für Euch da:

Ardning Alm Hütte

Sommer- und Winterbetrieb
Tel. 03612 / 30 709

24. Mai 2013
Mondschein-Wanderung
19:00 Uhr

05. Juni 2013
MUSIKANTEN-STAMMTISCH
19:00 Uhr

21. Juni 2013
Sonnwendfeier des TVN Ardning

23. Juni 2013
Mondschein-Wanderung
19:00 Uhr

03. Juli 2013
MUSIKANTEN-STAMMTISCH
19:00 Uhr

22. Juli 2013
Mondschein-Wanderung
19:00 Uhr

07. August 2013
MUSIKANTEN-STAMMTISCH
19:00 Uhr

21. August 2013
Mondschein-Wanderung
19:00 Uhr

01. September 2013
Bergmesse und Almfest
19:00 Uhr

04. September 2013
MUSIKANTEN-STAMMTISCH
19:00 Uhr

20. September 2013
Mondschein-Wanderung
19:00 Uhr

Weitere Termine auf
www.ardningalm.at

Mödlinger Hütte

Mitte Mai - Ende Oktober
Tel. 0680 / 205 71 39 oder 0664 / 183 56 70

15. Mai 2013
Hütten aufsperr´n

08. Juni 2013
Tenorabend mit Franz Fahrleitner
18:00 Uhr

29. Juni 2013
Brandl Geigenmusi
18:00 Uhr

07. Juli 2013
Brunch
10:00 Uhr

17. August 2013
Sax am Berg mit Ingo Herzmaier
17:00 Uhr

25. August 2013
Gemütliches Hüttenbrunchen
10:00 Uhr

31. August 2013
Gesäuse Extremduathlon
11:00 Uhr

08. September 2013
Bergmesse des ÖBRD, Ortsstelle Trieben
10:30 Uhr

26. Oktober 2013
Saisonabschluss mit den
legendären „3 Fösis“

03. November 2013
Hüttenschluss

Buchsteinhaus

Mitte Mai - Ende Oktober
Tel. 03611 / 284 oder 0676 / 750 13 38

Anfang/Mitte Mai 2013
Hütten aufsperr´n (je nach Schneelage)

15. Juni 2013
Erste Hilfe am Berg um 16:00 Uhr

22. Juni 2013
Sonnwendfeier

Ende Oktober 2013
Hütten zusperr´n (je nach Wetter)

Heßhütte

Ende Mai - Ende Oktober
Tel. 0664 / 430 80 60

18. Mai 2013
Hütten aufsperr´n

22. Juni 2013
Sonnwendfeier

06. Juli 2013
Weinpräsentation - Weingut Sternat

10. - 18. August 2013
Gamssupp´n Woche

28./29. September 2013
Schafbratl & Lammbeuschl

26. Oktober 2013
Hütten zusperr´n

Nationalpark Schutzhütten - Wir sind für Euch da:

Admonter Haus

Mitte Mai - Ende Oktober
Tel. 03613 / 35 52 oder 0680 / 121 23 95

09. Mai 2013
Hütten aufsperr´n

21. Juni 2013
Sonnwendfeier

20./21. Juli 2013
Schilcherfest mit unseren Weinbauern Margit & Friedl Schreiner
(Ausweichtermin bei schlechtem Wetter: 27./28. Juli 2013)

28. September 2013
Bergfest

Ende Oktober 2013
Hütten zusperr´n (je nach Wetter)

Grabneralm Hütte

Mitte Mai - Ende Oktober
Tel. 0660 / 492 25 66

21. Juni 2013
Sonnwendfeier

03. August 2013
Knödeltag

28. September 2013
2. Bergfest

Haindlkarhütte

Anfang Mai - Mitte Oktober
Tel. 0664 / 114 00 46

01. Mai 2013
Hütten aufsperr´n

12. Mai 2013
Muttertagsfeier

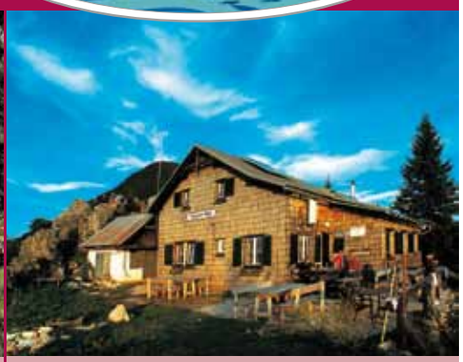
08. Juni 2013
Line-Dance-Show mit Red River

22. Juni 2013
Sonnwendfeier mit Bratwürstlgrillen

17./18. August 2013
Kistlbratl-Essen mit Albin

05. Oktober 2013
Sparvereinsauszahlung

12. Oktober 2013
Hütten zusperr´n



Ennstalerhütte

Mitte Mai - Ende Oktober
Tel. 0664 / 490 17 37

15. Mai 2013
Hütten aufsperr´n

22. Juni 2013
Sonnwendfeier

24. August 2013
Teufelssteigfeier

25. August 2013
Bergmesse

15. September 2013
Frühschoppen mit der Wenger Dorfmusi

19. Oktober 2013
Jazzwandertag

26. Oktober 2013
Hütten zusperr´n

Im Herbst 2012 wurde die Heßhütte, als 2. Schutzhütte im Nationalpark Gesäuse, vom Österreichischen Alpenverein mit dem Umweltgütesiegel ausgezeichnet.

Nationalpark Gesäuse Partner-Wirte immer einen Schritt voraus

Fehlende Zeit zum Kochen, Freizeitstress, zu teure Produkte und kaum zu bekommen… So oder ähnlich lauten die Ausreden, wenn es darum geht regional einzukaufen.

Rindfleisch von den Bauern, Wild von den Landesforsten, veredelte Produkte wie Xeis-Edelwild oder Gesäuse-Perle, Xeis-Alpenlachs, Lammfleisch, Lammprodukte, Käse von der Kuh, vom Milchschaf oder von den Ziegen des Grabnerhofes…
Die Gesäuseregion hat diese Produkte. Nur - wie kommen die Kunden zum Produkt?
Da gibt es den Wochenmarkt in Admont und die Einkaufsmöglichkeit in der Landwirtschaftlichen Fachschule Grabnerhof, einem Nationalpark Partner-Betrieb. Die Kundschaft kann jetzt schon sehr viele regionale Produkte bei örtlichen Nahversorgern erwerben wie z.B. bei Nationalpark Partner „Nah und Frisch Hoffmann“ in Admont, der sich auf Lebensmittel aus der Region spezialisiert hat. Wenn dann die Probleme mit einzelnen Betrügereien in Form von falschen Angaben bei Speiseninhalten aufgedeckt werden, fragt der Gast oftmals auch seinen Wirt des Vertrauens, wie es denn bei seiner Speisekarte mit den regionalen Produkten steht.

Hier können die Nationalpark Partner-Wirte mit ruhigem Gewissen ihre Vorreiterrolle in Sachen regionaler Küche vor den Vorhang stellen. Alle Mitgliedsbetriebe sind bei der Genussregion Österreich gelistet und verpflichten sich, Produkte aus den beinahe 100 Genussregionen auf ihrer Speisekarte zu führen. Erst im heurigen Winter sind wieder neue Regionen dazu gekommen, und wir freuen uns besonders, dass zwei davon im Ennstal ansässig sind. Die Genussregionen „Ennstal Lamm“ und „Ennstaler Steirerkas“ wurden beim diesjährigen Bundeskongress neu aufgenommen. Somit wird die Produktliste für die Speisekarten der Nationalpark Partner-Wirte wieder um Spezialitäten mit kurzen Lieferwegen erweitert.
Zusätzlich zu den Kontrollen der GRÖ haben sich einige Partner-Wirte entschlossen, auch noch die AMA-Zertifizierung in ihrem Betrieb durchführen zu lassen. Dabei wird vor Ort die Ware kontrolliert und die Rechnungen werden penibel durchgesehen um sicherzustellen, dass nicht ein Produkt verwendet wird, das womöglich schon durch halb Europa transportiert wurde.

Sie sehen, liebe Gäste und Nationalparkbesucher, die Nationalpark Partner-Wirte haben sich schon längst und freiwillig der Kontrolle und dem regionalen Einkauf verschrieben und müssen nicht erst tätig werden, wenn wieder irgendwo in Europa betrügerische Machenschaften aufgedeckt werden.

Schenken Sie den gekennzeichneten Betrieben im Nationalpark Gesäuse Ihr Vertrauen und kehren Sie dort ein, wo die Tafel darauf hinweist. Wirte in der Nationalpark-Region bewirten Sie gerne mit Produkten ihrer Nationalpark Partner.

Klemens Pirafelner

© fuernholzer

Xeis-Schmankerl Wochen im Gesäuse

Vom **07. – 23. Juni 2013** finden bei den Partner-Wirten in der gesamten Region die Schmankerl Wochen statt.
Die wertvollen Produkte unserer Bauern werden von den Wirten liebevoll zu fertigen Gerichten verarbeitet und können in entspannter Atmosphäre genossen werden.

Packages & Pauschalen mit Bergsteigerdorf Johnsbach

Die Initiative „Bergsteigerdörfer“ des österreichischen Alpenvereins ist ein Projekt zur Umsetzung der Alpenkonvention. Zu den aktuell 18 Mitgliedsgemeinden gehört seit 2007 auch die Nationalparkgemeinde Johnsbach. Ziel dieses Projekts ist es, rar gewordene, ursprüngliche alpine Orte mit alpiner Schönheit und Tradition einer bergsportlich orientierten Gästeschicht näher zu bringen.
Heuer präsentierten sich die Österreichischen Bergsteigerdörfer erstmals auf der Ferienmesse in Wien mit maßgeschneiderten Angeboten und Pauschalen. Mit dabei war auch Johnsbach, wobei die Highlights des Ortes mit den attraktiven Angeboten des Nationalparks Gesäuse kombiniert wurden.
Während der Gasthof Kölblwirt mit seinen Pauschalen hauptsächlich den Ansprüchen der aktiven Senioren gerecht wird, richten sich die Packages der Mödlinger Hütte auch an Familien mit Kindern. Dabei ist das Bewusstsein über den notwendigen Einklang zwischen Natur und Mensch immer lebendig und man respektiert natürliche Grenzen.

Zu finden sind die Packages und Pauschalen auf den Homepages der Bergsteigerdörfer -
www.bergsteigerdoerfer.at
Gasthof Kölblwirt
www.koelblwirt.at bzw.
Mödlinger Hütte
www.moedlingerhuette.at

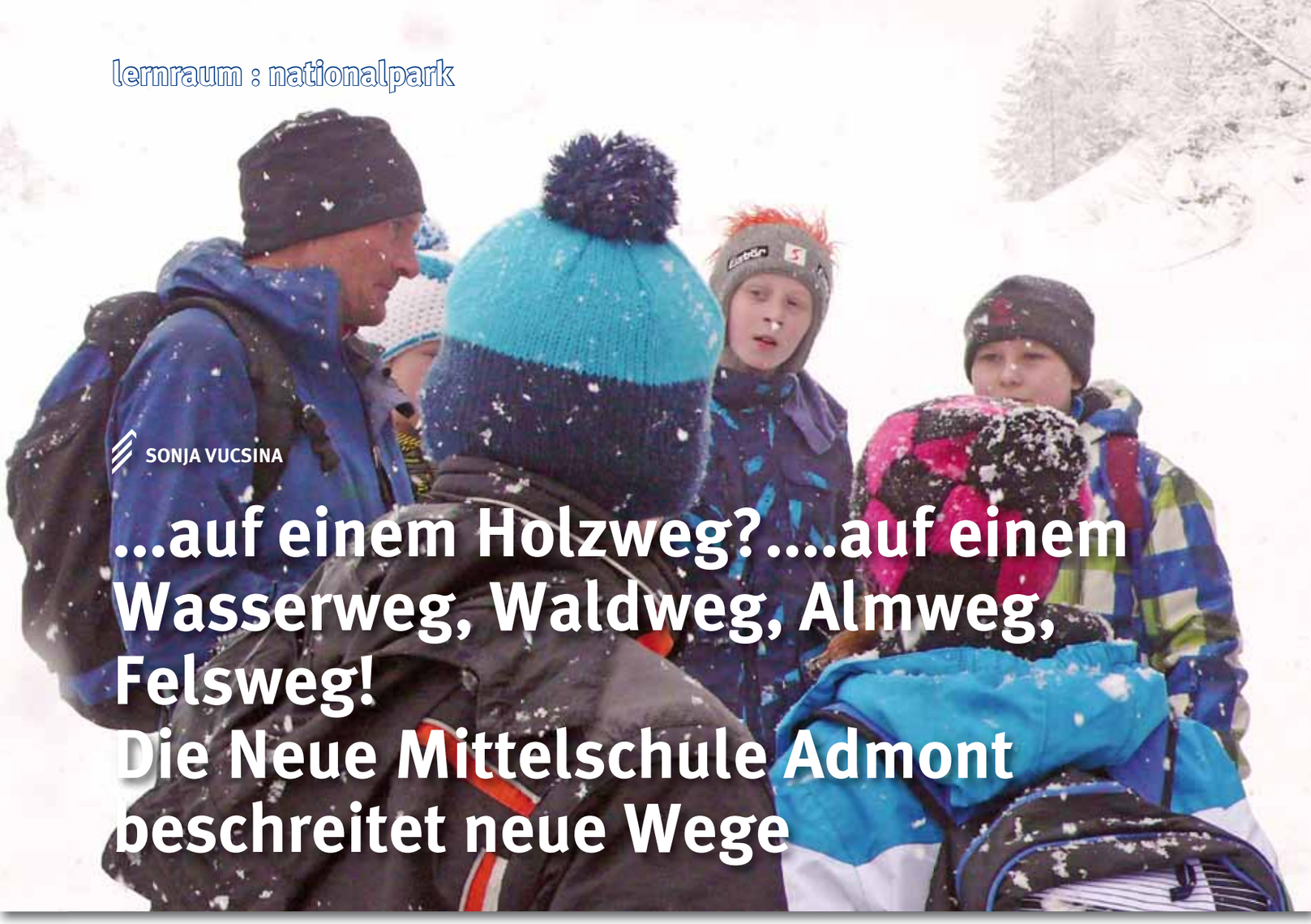
Neuer Nationalpark-Shop im Infobüro Admont

Das Informationsbüro in Admont – als Bürogemeinschaft zwischen dem Tourismusverband Alpenregion Nationalpark Gesäuse und der Nationalpark Gesäuse GmbH seit 2004 geführt – verfügte über einen attraktiven virtuellen Flug mit anschaulichem Nationalpark Relief. Leider ist dieser im Laufe der Zeit in die Jahre gekommen und musste einem neuen Shop-Bereich Platz machen.
Im neuen Nationalpark-Shop möchten wir das im Nationalpark Gesehene, Gehörte und Gespürte für Zuhause erlebbar machen. Vollkommen neu gestaltet präsentiert sich dieser Bereich mit verschiedensten Produkten für Groß und Klein, für Touristen und Einheimische. Bücher laden zum Schmökern über die Umgebung, deren Natur und Gegebenheiten ein, die Nationalpark-Wanderkarten und Wanderführer unterstützen Berg-, Hütten-, und Almbegeisterte beim Finden der schönsten Routen in der Nationalpark Gesäuse-Region.

Fachliteratur informiert über die Forschungsarbeiten im Nationalpark, Bildbände zeigen die Schönheit unserer Heimat, Kinderbücher regen zu Experimenten in der Natur an und vermitteln auf spielerische Weise Wissen. Die vielfältigen Produkte der Nationalpark Partner-Betriebe spiegeln Regionalität, Natürlichkeit und Qualität wider und regen zum selber Genießen oder zum Verschenken an. Vor allem sollen Besucherinnen und Besucher ein kleines Mitbringsel mit nach Hause nehmen, das an eine schöne Zeit im Nationalpark Gesäuse erinnert!

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Öffnungszeiten:
Mitte Mai bis Mitte Oktober:
Montag bis Freitag 08:00 – 18:00 Uhr
Samstag und Feiertag 10:00 – 16:00 Uhr
Tel. +43 (0) 3613 / 211 60 20
info@nationalpark.co.at
www.nationalpark.co.at



SONJA VUCSINA

...auf einem Holzweg?....auf einem Wasserweg, Waldweg, Almweg, Felsweg! Die Neue Mittelschule Admont beschreitet neue Wege

Eckpunkte des Zusammenspiels
Schule-Nationalpark
Junior-Ranger-Ausbildung
Wasser, Wald/Alm, Fels.
Im Biologie-, Geographie-, Deutsch-, Geschichte- und Kunstunterricht.

...auf einem Holzweg?....auf einem Wasserweg, Waldweg, Almweg, Felsweg!

„Der Wald war ein düsterer Ort mit uralten Bäumen, die bei Sturm umfielen und die Wege versperrten. Moos wuchs auf Steinen und Felsen wie ein dichter Wollteppich. Alle paar Meter ragten Wurzeln aus dem Erdboden hervor, und ab und zu rief ein Vogel einsam nach einem anderen Vogel. Ansonsten war es so still, dass jeder Schritt deutlich zu hören war.“ [1]

„Zarah beschloss, heimzugehen. Sie spazierte aus dem Wald heraus und am Dorf vorbei und auch vorbei an dem alten Brunnen. Sie erreichte ihr Zuhause spät in der Nacht, aber das machte nichts, denn überall brannten Lichter in den Fenstern und Zarah wusste, dass immer jemand da war, wenn sie nach Hause kam. Sie trat durch die Tür. Von der Decke hing der Lindwurm... “

Wälder, Almen... in der Literatur magische Orte, poetischer Raum. Sie begleiten uns seit der Kindheit in Märchen, in der Kinder- und Jugendliteratur, in Romanen, sind untrennbar mit uns verbunden: „Ronja Räubertochter“, „Der kleine Hobbit“, „Die Wand“... – eine *Waldheimat*, wild, voller Gefahren oder Unterschlupf, Versteck, schützend zugleich, bewohnt von sagenhaften, unheimlichen Geschöpfen - Wichteln, Hexen, Räubern, Trollen.....

[1] Zoran Drvenkar: Zarah. Du hast doch keine Angst, oder? Bloomsbury 2007.Unpag | [2] Martin Wagenschein: Verstehen lehren. Genetisch – Sokratisch – Exemplarisch. Beltz Taschenbuch: Weinheim 1999

Wir wollen gemeinsam mit dem Nationalpark diesen „Raum“ wieder für uns entdecken, erkunden, fächerübergreifend, auf vielfältigen Wegen uns auf Spurensuche begeben.
Der Physiker und Mathematiker Martin Wagenschein nennt das „Einwurzelung“ [2] im Suchen und Finden und kritischen Prüfen der Region, die uns umgibt.
Auf diesem Fundament baut die Neue Mittelschule Admont und hat im Nationalpark einen starken Partner gefunden, der Natur „begreifbar“ macht, uns die Möglichkeit gibt, Erfahrungen zu sammeln, Verantwortung zu übernehmen auf vielfältige Weise in unterschiedlichsten Lebensräumen: Eine Brücke schaffen zwischen der kleinen und der großen Welt, gemeinsam Mittler sein, Schritt für Schritt, Schulstufe für Schulstufe „Lebensraum“ weiter öffnen, damit Fächer verbinden – Schritte von heute nach morgen.

Eckpunkte des Zusammenspiels Schule-Nationalpark sind die Junior-Ranger-Ausbildung, fächerübergreifende, projektorientierte Schwerpunktmonate und die Beschäftigung mit den eigenen Wurzeln.

Die Junior-Ranger-Ausbildung – begleitet von einem Native Speaker - beginnt in der ersten Klasse mit der Erkundung der näheren und nächsten Umgebung, vertieft in der 2. Klasse die Lebensräume mit Tieren und Pflanzen. Die 3. Klasse gilt als „Praxisjahr“ im Wald, auf der Alm, und die 4. Klasse verdichtet alle Erfahrungen in der Kartenkunde, Orientierung und im Notfallmanagement am Berg.

Wasser, Wald/Alm, Fels - zyklisch wiederkehrende Lernfelder, im ersten Jahr Basiswissen, im 2. Jahr ergänzt von der Tier- und Pflanzenwelt, im 3. Jahr Nutzung dieser Lebensräume und im 4. Jahr die globalen Zusammenhänge.
Diese fächerübergreifenden Projekte greifen das zentrale Bedürfnis der Kinder auf, sich mit der umgebenden, belebten Umwelt auseinanderzusetzen, und bieten die Möglichkeit, spielerisches, entdeckendes, vertiefendes Lernen oder selbständige Forschungsarbeit und kreatives Gestalten zu erproben.

Im Deutsch-, Geschichte- und Kunstunterricht wollen wir Orte des Erinnerns kartieren – biografische Bezüge an gewöhnlichen Orten aufspüren und sichtbar machen: Erinnerungen, wie es einmal war, Situationen und Momente eines vergangenen Alltags – in Gesprächen, in „Weißt-du-noch-Geschichten“, Fotos.... Beginnend bei der eigenen Beobachtung gewinnt man neue Bedeutungszusammenhänge, begreift sich selbst als Teil eines großen Ganzen. Das kann sowohl in einer persönlichen Auseinandersetzung des Einzelnen geschehen, im Dialog mit anderen oder in einer biografischen Aufbereitung im Unterricht.

Begleitet wird dieser Prozess über 4 Jahre von einem „virtuellen Tourenbuch“, vielleicht einem Blog, einer Fotodokumentation, einer Ausstellung... – ein fortlaufendes Erproben, Evaluieren, Dokumentieren und gemeinsames Lernen aller Beteiligten. Wir wollen stimmige Konzepte entwickeln, Ideen gibt es noch genug!

Die gelebte Erfahrung eines Tuns, einer Beobachtung, eines Denkens, einer Befindlichkeit ist immer ein Baustein in der Konstruktion des eigenen Selbstwerts. Sie ist ein Stück erinnerbare Bewusstheit an ein Lernen, mit dem eine neue Erfahrung beginnt.

Zurück zu Zarah und ihren Freundinnen – am Ende der Geschichte werden der Wald und seine Gestalten mit unserem alltäglichen Leben verwoben, sind Teil unseres Lebens geworden: *„Es waren einmal vier Freundinnen und eine Freundin dazu. Die Freundinnen hießen Anke, Berit, Cordula und Dorothea.*
Die eine Freundin dazu hieß Zarah.
„Und heute gehen wir in den Wald“, sagte Dorothea eines Tages. Und was Dorothea sagte, das taten die Freundinnen.
Auch Zarah.
„Oder hast du etwa Angst, Zarah?“, fragte Anke. Doch Zarah hat keine Angst. Sie kommt mit.

MARTIN HARTMANN

Wieso heißen bei euch alle Ranger „Jack“ – Zur neuen Uniform des Nationalparks Gesäuse

© Martin Hartmann

Die perfekte Bestickung der neuen Uniform hat in bewährter Form der Partnerbetrieb „Maschinenstickerei Silvia Birnbaum“ aus Wildalpen durchgeführt.

Ab dem Frühjahr 2013 werden sich die Ranger des Nationalparks Gesäuse in einem neuen Outfit den Besucherinnen und Besuchern präsentieren. Die alte Uniform ist in die Jahre gekommen und wurde von einer zweckmäßigen und repräsentativen neuen Arbeitskleidung ersetzt. Die neue Ausrüstung der Marke „Jack Wolfskin“ erwies sich als ideal, den Anforderungen und Ansprüchen einer modernen Dienstbekleidung zu entsprechen.

Auch wenn der Begriff „Uniform“ von manchen als unpassend angesehen wird, so ist dennoch das äußere Erscheinungsbild der Nationalpark Ranger ein wichtiges Merkmal ihres Berufsstandes und Teil der Identität des jeweiligen Schutzgebietes. Leider gelingt es in Österreich noch nicht, die Wahl der Kleidung in den sechs unterschiedlichen Nationalparks in einem einheitlichen Bild erscheinen zu lassen, so wie es etwa in vielen Schutzgebietsverwaltungen weltweit bereits üblich ist. Dennoch stellen die Uniformen – und damit ihre TrägerInnen – durch ihre Prägnanz und Wiedererkennung ein wichtiges Signal der Besucherinformation und Besucherlenkung im Nationalpark dar und gelten gleichsam als Visitenkarte der entsprechenden Verwaltung. Es lohnt sich durchaus, einen Blick über den Tellerrand zu riskieren und das Selbstverständnis im Umgang mit der Arbeitskleidung in anderen Schutzgebieten zu betrachten. Beispielgebend aufgrund seiner beinahe 100-jährigen Geschichte ist das US-amerikanische National Park Service, dessen Uniformen längst Kultstatus besitzen und dazu beitragen, das Berufsbild „National Park Ranger“ in den Köpfen der Jugend als Traumjob zu verankern. Das hohe Ethos des mit der Kleidung verbundenen Berufsstandes ist entscheidend für dessen Identität und Ansehen, trotz unterdurchschnittlicher Bezahlung und oftmals spartanischer Arbeitsbedingungen. Ein Streifzug durch die unterschiedlichsten Publikationen zum Erscheinungsbild des typischen amerikanischen Rangers, dessen wichtigstes und zugleich ehrwürdigstes Utensil der berühmte „Hut“ darstellt, ist historisch interessant und zugleich unterhaltsam.
Eine humorvolle, besonderes für jüngeres Publikum gelungene Darstellung der Aufgaben und Bedeutung einer repräsentativen Kleidung findet sich auf einer Website des National Park Services unter http://www.webrangers.us/activities/uniforms/
Darin wird pointiert erklärt, wie wichtig für die jeweilige Nationalpark Verwaltung das Tragen einer korrekten Uniform ist: sei es, um in einer Masse an Besuchern auf Anhieb den Repräsentanten des Nationalparks zu finden oder um generell als wichtige und kompetente Auskunftsperson wahrgenommen zu werden. Selbstverständlich gehört dazu auch das Beachten der Tragerichtlinien, die mit dem Anlegen dieser Bekleidung einhergehen – schließlich vertritt man als Träger einer Nationalpark Ranger Uniform zugleich den höchsten Naturschutz-Status eines Landes – nicht nur in den Vereinigten Staaten sondern ebenso in den österreichischen Nationalparks.

Die Ranger des Nationalparks Gesäuse heißen Sie herzlich willkommen...
und wenn Sie Fragen an sie haben – nur zu, Sie können sie mit Sicherheit leicht erkennen ;-)

© Martin Hartmann

Nationalpark Ranger-Porträts

Elfi Lechner – Ranger mit Leib und Seele

Elfi Lechner

Elfi Lechner, Jahrgang 1953, darf wohl zu Recht als „Urgestein“ der Ranger des Nationalparks Gesäuse bezeichnet werden. Und das wohl gleich im doppelten Sinne: Zum einen ist sie bereits seit November 2005 im Dienste der Natur- und Umweltbildung jahraus, jahrein im Gebiet des Nationalparks aktiv, zum anderen ist die anschauliche Vermittlung der als sperrig geltenden Geologie eine ihrer Herzensangelegenheiten.
Es war bereits in ihrer Jugend ein stiller Traum von ihr, sich auch beruflich mit der Natur zu beschäftigen, aber auf Grund verschiedener Gegebenheiten hat sie dann letztendlich einen kaufmännischen Beruf erlernt. Die Sensibilität zu unserer schönen Heimat ist ihr jedoch geblieben und das vor allem, da sie von Kindesbeinen an durch ihre Eltern und Großeltern mit all den Wundern der Natur vertraut gemacht wurde.
Es liegt Elfi Lechner sehr am Herzen, unsere Mitmenschen – und vor allem die Kinder – für unsere wunderschöne Heimat zu begeistern und somit nachhaltig für Natur- und Landschaftsschutz sensibel zu machen.
Ihre Aufgabe als Ranger ist es ja auch, bei der Natur- und Umweltbildung den Kindern die Zusammenhänge in der Natur spielerisch und praktisch zu vermitteln. Dass dabei ihrerseits viel Freude und Begeisterung mit hinein gepackt wird, ist für sie selbstverständlich.
Die Begeisterung für die Natur findet sich ebenso bei ihren Hobbys wieder. Denn bei der Landschafts-Malerei (hauptsächlich Aquarelle) ist es ebenso wichtig, mit offenen Augen durch die Landschaft zu wandern, um dann das Gesehene zu Papier bringen zu können. Dass sie nebenbei bereits einige Kinderbücher illustriert hat und mit Leidenschaft der echten Volksmusik frönt (Gitarre und Gesang), rundet ihr Selbstverständnis von Naturverbundenheit und Bodenständigkeit auf perfekte und harmonische Weise ab.

Elfi Lechner bei der Natur- und Umweltbildung mit Kindern

Marianne Skacel – Naturvermittlung als Lebensinhalt

Marianne Skacel

Aufgewachsen in Mürzzuschlag, zeichneten sich bei Marianne schon als Kind die Liebe zur Natur sowie der respektvolle Umgang mit dieser und ihren Mitmenschen ab. Nach der HTL-Matura führte das beinahe zwingend zu einem Studium mit ökologischem Hintergrund, in ihrem Fall jenes der Landschaftsplanung und Landschaftsarchitektur (Schwerpunkt Ingenieurbiologie) an der Universität für Bodenkultur in Wien. Parallel dazu absolvierte sie die Ranger-Ausbildung im Nationalpark Gesäuse und leitet nun bereits seit 2010 unterschiedlichste Exkursionen mit Gruppen aller Art.
Frühere Arbeiten in einem Jugendzentrum und als Tutorin an der Universität für Bodenkultur festigten bei ihr den Wunsch, Naturschutz und (Erlebnis-) Pädagogik sinnvoll zu vereinen. Im Gesäuse gelang es ihr somit, inmitten einer wunderschönen Landschaft und in unmittelbarer Nähe zur aktiven Forschung ihren Lebenstraum zu verwirklichen.
Gerne mit interessierten Gruppen aller Altersstufen im Gelände unterwegs, findet sie dennoch die Arbeit mit Jugendlichen bei mehrtägigen Veranstaltungen am spannendsten. Marianne ist bevorzugt im steilen Terrain unterwegs, jedoch findet man sie auch bei Schulprogrammen wie „Erlebnis Bergbach“, „Orientieren im Gelände“ und im Erlebniszentrum und der Forschungswerkstatt Weidendom in Talnähe wieder.
In den ruhigeren Jahreszeiten ist sie bei Präsentationsauftritten des Nationalparks Gesäuse oftmals bei unterschiedlichen Reise- und Filmfestivals zugegen oder arbeitet im Bereich der Erwachsenenbildung des Nationalparks mit.
„Leben und Arbeiten inmitten geschützter, imposanter Gebirgslandschaften ist schon eine super Sache!“, resümiert sie schmunzelnd auf die Frage, was ihr an der Arbeit als Ranger besonders am Herzen liegt.

Nur für Jugendliche! Sommercamps im Nationalpark Gesäuse

Während der Sommerferien bietet der Nationalpark Gesäuse unterschiedliche Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 14 Jahren an. Zwei dieser, eine Woche dauernden Veranstaltungen, wollen wir hier kurz vorstellen:

Das **English-Camp** verbindet ungezwungene englische Kommunikation mit Spaß und Abenteuer in der wunderschönen Umgebung des Nationalparks. Durchgehend betreut von Nationalpark Ranger, Englisch-Lehrer/in und Native Speaker warten die ganze Woche über spannende Aktivitäten auf die Teilnehmer/innen des English Camps. Dadurch, dass die offizielle Camp-Sprache Englisch ist, wird die Scheu vor dem Sprechen der Fremdsprache genommen. So take the opportunity to experience Gesaeuse National Park with all your senses and enjoy our amazing nature (Zielgruppe: 10 bis 14 Jährige; Dauer: 6 Tage, von Sonntag bis Freitag; Kosten € 335,- inkl. Unterkunft und Verpflegung)!

Unser **Alpenvereinscamp** ist genau das Richtige für Kinder und Jugendliche, die Lust auf Berge, Abenteuer und Lagerfeuer haben. Untergebracht am Campingplatz in Gstatterboden, bildet dieser den Ausgangspunkt für Streifzüge in die Umgebung (Zielgruppe: 10 bis 12 Jährige; Dauer: 6 Tage von Sonntag bis Freitag; Kosten € 225,- inkl. Unterkunft und Verpflegung).

Sommer im Nationalpark Gesäuse

Für die ganze Familie...

Unter dem Motto „Für die ganze Familie“ bietet der Nationalpark Gesäuse heuer eine ganze Reihe an Veranstaltungen an. Über zwei mehrtägige Programme wollen wir an dieser Stelle näher informieren:

Familientage auf der Mödlinger Hütte

Untergebracht auf der Mödlinger Hütte, bestens umsorgt von den Wirtsleuten Helga und Hans, bietet diese das Basislager für viele erlebnisreiche Aktivitäten – sowohl tagsüber als auch Nachts. Die ganze Familie genießt das Beisammensein in der Natur!
(Dauer: Fr nachmittags bis So Mittag; Kosten: ab € 239,-/Familie inkl. Verpflegung und Unterkunft)

Outdoor-Tage im Familien-Waldläufercamp

Keine Uhren, keine Handys – nur „echtes“ Naturerlebnis ist das Programm dieser Outdoor-Tage im Waldläufercamp auf der Hochscheiben-Alm. Wollen Sie als Familie den Weg zum Camp mit einer Karte finden? Essbare Kräuter kennenlernen und gemeinsam ohne Strom am Feuer kochen? Dann ist unser Waldläufercamp genau das Richtige für Sie und Ihre Kinder!
(Dauer 2 Tage; Kosten: ab € 225,-/Familie inkl. Verpflegung und Unterkunft)

Fordern Sie unser Veranstaltungsprogramm im Infobüro Admont an!
Infobüro Admont
Tel. +43 (0) 3613 / 211 60 20
info@nationalpark.co.at
www.nationalpark.co.at

Der Nationalpark Gesäuse als Fotomotiv

„Schaut genau!“, rät Nationalpark Ranger und Naturfotograf Reinhard Thaller den Teilnehmerinnen und Teilnehmern seiner Fotowanderungen. Das Angebot des Nationalparks Gesäuse rund um das Thema Fotografie wurde in den letzten Jahren immer mehr ausgebaut. Eintägige Fotowanderungen, Foto-Workshops mit Stützpunkt in Admont oder St. Gallen sowie die Fotografie alpiner Landschaften und Pflanzen auf malerisch gelegenen Hütten stehen auch heuer auf dem Programm. So laden Hesshütte, Mödlinger Hütte und Grabneralm zum fotografischen Erkunden ein. Ganz besonders hinweisen wollen wir auf die „Astro- und Nachtfotografie“: Hier entstehen beeindruckende Bilder der Milchstraße oder von schroffen Felsen im Sternen- und Mondlicht. Ganz exklusiv können Sie auf die Foto-Pirsch von Wildtieren wie Birkhahn, Gams oder Rotwild gehen. Andere Workshops behandeln als Schwerpunkt technische Inhalte wie die Anwendung von Photoshop, Lightroom oder Wings 5. Bei all diesen Veranstaltungen werden Sie von renommierten Naturfotografen begleitet und erhalten Tipps und Tricks aus erster Hand.

Fordern Sie unser Fotoprogramm im Infobüro Admont an!
Infobüro Admont
Tel. +43 (0) 3613 / 211 60 20
info@nationalpark.co.at
www.nationalpark.co.at

Neue Steiermärkische Nationalpark Organe sind für den Nationalpark unterwegs

Gerolf Forster, Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Referat Naturschutz, freute sich ganz besonders, 20 neue Organe im Nationalpark angeloben zu dürfen: „Sie sind das menschliche Antlitz des Nationalparks Gesäuse und wichtige Vermittler/innen zwischen dem steirischen Naturschutz und der Bevölkerung“. Diese 20 Personen – (in Ausbildung befindliche) Ranger des Nationalparks Gesäuse, Mitarbeiter/innen der Steiermärkischen Landesforste und des Nationalparks Gesäuse sowie engagierte Naturschützende jeden Alters und großteils heimisch in der Gesäuse-Region – haben nach einer rechtlichen und naturkundlichen Einschulung im Jänner 2013 die Prüfung zum Steiermärkischen Nationalpark Organ absolviert und bestanden. Zu ihren Aufgaben zählen die Bewusstseinsbildung für Naturschutzmaßnahmen durch Information der Bevölkerung und die Überwachung der Einhaltung der Schutzbestimmungen. Einige der neuen Kolleginnen und Kollegen waren bereits im Winter im Einsatz und haben Schitourengeher/innen in Johnsbach

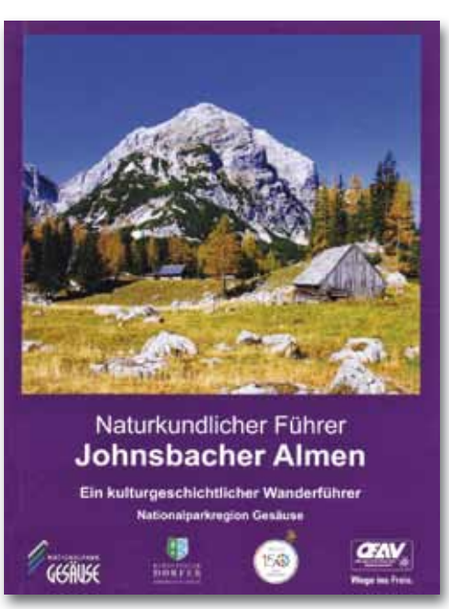
Die angelobten Nationalpark Organe mit Gerolf Forster vom Amt der steiermärkischen Landesregierung und Herbert Wölger, Geschäftsführer des Nationalparks Gesäuse

über die Bedeutung der Besucherlenkung informiert und viele Diskussionen geführt. Der Geschäftsführer des Nationalparks Gesäuse, Herbert Wölger, heißt Sie alle „Herzlich willkommen!“ und freut sich auf eine gute Zusammenarbeit!

Ein neuer Wanderführer zur Kulturgeschichte „Naturkundlicher Führer Johnsbacher Almen“

Der Österreichische Alpenverein hat sich schon intensiv für die Errichtung des Nationalparks Gesäuse eingesetzt und engagiert sich nach wie vor für diesen, etwa in der Initiative „Bergsteigerdörfer“, der auch Johnsbach angehört. Dieser „Philosophie“ folgend hat der Alpenverein den Band 18 „Johnsbacher Almen. Ein kulturgeschichtlicher Wanderführer“ in der Reihe „Naturkundliche Führer Bundesländer“ herausgebracht. In einer Veranstaltung auf der Kölblalm wurde der Führer (184 Seiten) am 16.06.2012 der Öffentlichkeit vorgestellt.

Die Autoren sind der Admonter Historiker J. Hasitschka und der Grazer Geograph G. K. Lieb, unterstützt von mehreren Gastautoren vorwiegend aus der Region. Der Führer gliedert sich in einen allgemeinen Teil, der neben dem Naturraum vor allem den historischen Werdegang und die aktuelle Entwicklung der Almwirtschaft beschreibt. Der zweite Teil stellt fünf Wanderungen zu den schönsten Johnsbacher Almen vor. Darunter sind auch ganz leichte Routen, eine sogar kinderwagentauglich, um das Hochgebirge einem breiteren Publikum erlebbar zu machen (aber auch AlpinistInnen kommen im Buch auf ihre Rechnung).
Der Führer ist eine Einladung und Anleitung zum Erleben einer faszinierenden alpinen Kulturlandschaft und öffnet den Blick auch auf viele „Wunder“ der Natur beiderseits der gut markierten Wege. Das handliche Büchlein lädt während der Wanderung zum Nachschlagen und Nachlesen ein und gibt Einblick in die Wechselwirkungen zwischen Naturgegebenheiten und vom Menschen Geschaffenem im Nationalpark Gesäuse.



TAMARA HÖBINGER

Regenwald der Österreicher – Ein Naturjuwel in Costa Rica

© Tamara Höbinger

Der Costaricanische Regenwald hat viel zu bieten. Man findet hier eine Artenfülle wie sonst kaum woanders auf der Welt.

Das in Zentralamerika, zwischen Nicaragua und Panama liegende Costa Rica gilt als durchaus „vorbildlich", was den Naturschutz im Lande betrifft. Trotz seiner kleinen Größe zählt das Land zu den artenreichsten auf der Welt. Auf einer Fläche von nur etwas mehr als 51.000 km² (0,03 % der Erdoberfläche) findet man fast 4 % der weltweit bekannten Tier- und Pflanzenarten. Mehr als ein Viertel der Staatsfläche steht unter Naturschutz. Die größte Fläche davon nehmen die 28 Nationalparks ein, von denen einer, der Piedras Blancas Nationalpark, eine ganz besondere Beziehung zu Österreich hat…

REGENWALD DER ÖSTERREICHER

Auch Esquinas-Regenwald (Esquina = Ecke) genannt, Teil des Piedras Blancas Nationalparks.

Lage: Süd-West Costa Rica (Pazifikküste)
Fläche: 159 km²
Vegetation: hauptsächlich Tieflandregenwald
Jährliches Temperaturmittel: 28,2°C
Mittl. jährl. Niederschlag: 5.838 mm

Umgeben von grünem Dickicht und dem unermüdlichen Summen und Zirpen von Zikaden und zahllosen anderen Insekten durchstreift man den Esquinas Regenwald. Ohne den gut angelegten Pfad, der für die Besucher sorgfältig instand gehalten wird, wäre es schwierig, einen Weg durch das Dickicht zu finden. Die Luft ist feucht und warm, die Sättigung beträgt 100 %, der nachmittägliche Regen steht kurz bevor. Unter den warm-humiden Bedingungen bedeckt vor allem tropischer Tieflandregenwald die Flächen des Nationalparks.

© Tamara Höbinger

Wer im grünen Dickicht auffallen will, muss einiges zu bieten haben. Die Passionsblume lockt durch ihre großen, farbenprächtigen Blüten bestäubende Insekten an.

Die Dichte des Bewuchses ist gewaltig. Hier wächst nicht nur Baum neben Baum, auf jedem Baum wachsen Lianen und sogar andere kleine Bäumchen. Verschiedene Pflanzen wachsen scheinbar in einem heillosen Chaos übereinander, kaum ein Blatt ist nicht mit Moos überzogen. Im Kampf um jeden Lichtstrahl entwickelten sich die unterschiedlichsten Strategien. Schling- und Aufsitzer-Pflanzen nutzen die höheren Bäume als Träger, um im Kronendach eine günstige Position zu erlangen. Die Pflanzen, die ihr Dasein am Waldboden fristen müssen, besitzen wiederum ganz besondere Anpassungen, um auch die letzten Reste des einfallenden Lichtes nutzen zu können.

Auf einem Quadratkilometer findet man hier bis zu 140 unterschiedliche Baumarten! Die Diversität der Tier- und Pflanzenwelt stellt Forscher vor eine Herausforderung und bietet immer wieder aufs Neue Anlass zur Forschung und für Neuentdeckungen.
Das monotone Grün dieser „grünen Suppe" wird gelegentlich durch Farbtupfer durchbrochen. Farbenprächtige Blüten, wie die der wunderschönen Passionsblume, oder die leuchtend roten Hochblätter der „Kissing Lips" erfreuen das Auge des Besuchers.

Mit etwas Glück bekommt man in den Abendstunden den hübschen Rotaugenfrosch zu Gesicht.

Wer Glück hat, bekommt auch von der Tierwelt die eine oder andere Besonderheit zu Gesicht. Jaguare, Ozelots, Affen, unzählige Vogelarten, Frösche und viele andere sind hier heimisch. Die Lanzenotter ist eine der wenigen, für den Menschen gefährlichen Arten. Mit offenen Augen sollte daher jeder auf dem Pfad unterwegs sein, um nicht aus Versehen auf ein Exemplar zu treten und einen Biss zu riskieren.

Bunte Farbenpracht - "Kissing Lips" ist ein durchaus treffender Name für diese Erscheinung des Regenwaldes.

Aber warum nun „Regenwald der Österreicher" – mitten in Costa Rica? Seinen Namen verdankt dieser Wald dem engagierten Einschreiten des Wiener Musikers Dr. Michael Schnitzler gegen die Waldrodung. Dieser gründete den Verein „Regenwald der Österreicher" und mit Hilfe von Spenden aus Österreich gelang es 4.000 ha Wald von Grundbesitzern aufzukaufen. Diese Flächen wurden in den angrenzenden Nationalpark Piedras Blancas eingegliedert und stehen somit unter Schutz.

Heutzutage ist dieser Nationalpark einer von insgesamt 28 Nationalparks in Costa Rica, wo die Naturschutzpolitik in den letzten Jahren durchaus gute Arbeit geleistet hat. Dies war allerdings nicht immer so. Wie in allen tropischen Ländern wurde auch hier der Regenwald massiv abgeholzt um Ackerland zu gewinnen. 1987 waren nur noch 25 % der ursprünglichen Wälder existent. Auch wenn der Waldanteil in gewissen Regionen wieder zunimmt, darf man nicht vergessen, dass es sich bei den neuen Waldflächen um sogenannte „Sekundärwälder" handelt, die mit den ursprünglichen Urwäldern nicht zu vergleichen sind. Die Entwicklung eines Jungwaldes zu einem Urwald dauert einige hundert Jahre, in vielen Fällen ist eine Entwicklung zum ursprünglichen Zustand durch die Bodenveränderungen auch gar nicht mehr möglich. Die verbleibenden Naturwald-Bestände sind in Costa Rica glücklicherweise größtenteils staatlich geschützt, allerdings sind sie durch die intensive Nutzung des sie umgebenden Kulturlandes sehr isoliert.

Nicht selten findet man im tropischen Regenwald Costa Ricas Faultiere. Dass die Autorin hier ein Exemplar derart in Bodennähe gefunden hat, war allerdings ein glücklicher Zufall.

Wer den Regenwald der Österreicher erleben möchte, der mietet sich am besten eine Cabina in der direkt am Nationalpark gelegenen Esquinas Lodge. Für Studenten und Forscher hingegen gibt es sogar eine eigene Einrichtung, die Forschungsstation La Gamba. Sie wird von den beiden Wiener Biologen Dr. Anton Weissenhofer und Dr. Werner Huber geleitet und koordiniert und durch den Verein zur Förderung der Tropenstation La Gamba finanziert. Die hohen Niederschläge und die tropischen Temperaturen machen den Studenten, Forschern und Professoren das Leben und Forschen nicht immer ganz einfach.

Da kann es schon passieren, dass während der Regenzeit Kleidungsstücke zu schimmeln beginnen und diverse Elektrogeräte ihren Geist aufgeben. Dennoch ist die Station jedes Jahr gut besucht. Nicht selten entschließt sich der eine oder andere Student seine zukünftige Abschlussarbeit (wie auch die Autorin selbst) hier zu machen.

Im "Comedor" wird täglich das Essen für die Besucher und Studenten zubereitet. Abends bietet er sich für ein gemütliches Beisammensein an, und nicht selten wird hier die eine oder andere Feier veranstaltet und ausgelassen zu Cumbia getanzt.

Die Tropenstation setzt allerdings nicht nur auf die Förderung der Forschung, sondern auch auf die Involvierung der Dorfgemeinschaft. Besonders die nachhaltige Landwirtschaft ist ein wichtiges Thema. Volontäre unterstützen die einheimischen Mitarbeiter der Station bei der Betreuung des hauseigenen Gartens in dem u.a. junge Bäume kultiviert werden. Naturvermittlung in den Schulen und die Verbreitung des Naturschutzgedankens in der lokalen Bevölkerung stellen ebenso eine zentrale Aufgabe dar, wie die Mithilfe bei Entwicklungshilfeprojekten. So gibt es etwa seit 2003 ein spezielles Schulprojekt, in dem durch Spenden in Form von Patenschaften die Schulbildung von Kindern aus La Gamba finanziert wird.

LINKS:
www.lagamba.at
www.regenwald.at
www.esquinaslodge.com

THOMAS DRECHSLER

Baustelle Berg – Projekt „Aktion Sichere Wege“

Die Alpenregion Nationalpark Gesäuse zählt zu den bedeutendsten Berggebieten der Ostalpen. Zum einen begründet sich dieser Status in der besonderen Alpingeschichte, die zum „Mythos Gesäuse“ führte, zum anderen im außergewöhnlichen Naturraum, dem Nationalpark Gesäuse.

Das Gebiet, das die gesamten Ennstaler Alpen bzw. den Naturpark Steirische Eisenwurzen miteinschließt, wird jährlich von tausenden Bergwanderern und Bergsteigern besucht, die hier eine ausgedehnte alpine Infrastruktur mit zehn Schutzhütten und rund 500 km Wanderwegen vorfinden.
Im Alpintourismus liegt auch die Kernkompetenz der Region.
Die Betreuung dieser Infrastruktur obliegt seit mehr als 100 Jahren jenen Alpinen Vereinen (Alpenverein und Naturfreunde), die hier ihr Arbeitsgebiet ausschließlich ehrenamtlich erhalten. Demographische Umstände sowie eine generelle Abnahme der Freiwilligkeit führten dazu, dass besonders die Maßnahmen zur Wegeerhaltung zunehmend problematischer werden.
Aus diesem Grund wurde die „Aktion Sichere Wege“ initiiert, an welcher sich sämtliche wegerhaltenden Sektionen, die jeweiligen Gemeinden, aber auch der Nationalpark Gesäuse und der Tourismusverband Alpenregion Nationalpark Gesäuse beteiligen und dazu ein Partnerschafts-Übereinkommen unterzeichneten.

Vorrangiges Ziel des Projekts ist es, die Sicherheit im alpinen Raum zu erhöhen, gleichzeitig aber auch eine entsprechende Besucherlenkung zu gewährleisten und darüber hinaus die Attraktivierung der alpinen Infrastruktur innerhalb der Alpenregion Nationalpark Gesäuse zu fördern.

Das Vorhaben erstreckt sich über einen Zeitraum von drei Jahren (2013 – 2015) und ist mit einem Gesamtvolumen von rund € 200.000,- budgetiert. Der überwiegende Teil dieser Kosten wird von den Sektionen, den 12 Gemeinden, dem Nationalpark Gesäuse und der Alpenregion Nationalpark Gesäuse aufgebracht, ein ausstehendes Drittel bedarf jedoch der Unterstützung durch wohlwollende Sponsoren.

Das Projekt wird auf breiter Ebene kommuniziert: Im Zuge einer groß angelegten Öffentlichkeitsarbeit (PR in einschlägigen Medien; Aktionen vor Ort u.v.a.) wird der Sponsor in der Größenordnung seiner Unterstützung stets hervorgehoben und begleitet so das Projekt über den gesamten Zeitraum öffentlichkeitswirksam mit.
Im Namen des Projektteams wird um freundliche und großzügige Unterstützung gebeten!

ALPENREGION NATIONALPARK GESÄUSE STEIERMARK

ALEXANDER MARINGER

Einladung zum GEO-Tag der Artenvielfalt 2013 ins Haindlkar

© Ernst Kren

Einmalige Einblicke bieten Forscher/innen beim GEO-Tag im Haindlkar.

Den Besonderheiten des Haindlkars werden zahlreiche Forscher/innen am bereits traditionellen „GEO-Tag der Artenvielfalt“ nachspüren und die hochspezialisierten Pflanzen und Tiere in diesem außergewöhnlichen Lebensraum erkunden.
Dazu laden wir alle Besucher/innen herzlich ein, unseren Experten/innen über die Schulter zu schauen.
Die Wissenschaftler/innen geben hier Einblick in eine Arbeit, die für Außenstehende oft verborgen bleibt.
Das Haindlkar liegt südlich der Enns unterhalb der imposanten Erhebungen der Hochtor-Nordwand. Auf dem Weg zur Haindlkarhütte durchwandert man Wälder, Latschengebüsche und Schuttfluren. Auf kurzer Distanz erlebt man eine Abfolge unterschiedlicher Lebensräume der tieferen Lagen wie auch der alpinen Bereiche. Dabei kommt es auch zu sehr interessanten Mischungen der Artengarnituren, da einige alpine Arten über die Schuttrinnen beinahe bis in die Tallagen wandern, bzw. hinabgespült werden.

„Auf einen Blick“

GEO-Tag 2013 im Haindlkar

Termin: Samstag 15. Juni 2013
10:00 bis 16:00 Uhr
Treffpunkt: Haindlkarhütte
(Aufstieg über Haindlkarparkplatz ca. 1,5 Stunden)
Programm für Besucher/innen:
- Mikroskopieren auf der Terrasse der Haindlkarhütte
- kurze, geführte Wanderungen mit den Forscher/innen
- Bastelprogramm für Kinder
- Eintritt frei!
- Findet bei jedem Wetter statt.

Schriften des Nationalparks Gesäuse

Die „Schriften des Nationalparks Gesäuse“ sind bereits zu einer bekannten Buchreihe geworden. Jeder Band setzt einen Schwerpunkt und die Forscherinnen und Forscher präsentieren leicht verständlich die Besonderheiten der Naturräume des Gesäuses. Die exzellenten Bilder vieler einheimischer Fotografen veranschaulichen die Forschungsergebnisse und laden zum Weiterblättern ein.

Bisher erschienen:

Band 1 – Gesäusewälder
Band 2 – Artenreich Gesäuse
Band 3 – Der Johnsbach
Band 4 – Tamischbachturm
Band 5 – In höheren Lagen
Band 6 – Vielfalt Lawine - Das Kalktal bei Hieflau
Band 7 – Quellen
Band 8 – Alpine Räume
Band 9 – Erste Dekade

Alle Bände sind über das Infobüro Admont und unter www.amazon.at erhältlich.

KATHARINA AIGNER & DAVID OSEBIK

Nationalpark Gesäuse App macht mobil

© Andreas Hollinger

Dieses Projekt wird im Rahmen des South East Europe Programms umgesetzt und durch EFRE Mittel kofinanziert.

Der ganze Nationalpark passt bald in die Hosentasche – digital zumindest. Ab Juni 2013 steht den Gästen des Nationalparks mit der Nationalpark Gesäuse App ein digitaler Freizeitführer mit integrierten Moblitäts-Services zur Verfügung. Natürlich für Android und iOS (Apple) – what else…

Dieses innovative Angebot des Nationalparks Gesäuse wird im Rahmen des EU–geförderten Mobilitätsprojekts ACCESS2MOUNTAIN entwickelt und den Gästen rechtzeitig zur Sommersaison zur Verfügung gestellt.

Leitthema der Applikation ist die (Fort-) Bewegung in der Gesäuse Region – mit dem Fokus auf Mobilität ohne Privat-PKW: Shuttlebusse vom und zum Bahnhof Selzthal, E-Moped Verleih und Sammeltaxis, die einfach und flexibel mobil machen.

Die Gesäuse App ist zusätzlich ein Informationssystem, das viele hilfreiche und interessante Themen wie (Natur)-Erlebnis, Wissenswertes zum Nationalpark Gesäuse und Aufenthalt in der Region aufbereitet. Die breit angelegten Inhalte reichen von der nachhaltigen Anreise und Unterkunft bei Partnerbetrieben des Nationalparks über besondere Schauspiele der Tier – und Pflanzenwelt bis hin zu Wanderungen oder virtuellen Themenwegen.

Was erwartet die Besucher/innen nach dem Download der Gesäuse App?

Ein Sprung von der realen Welt in die virtuelle Welt? Nein, die Gesäuse App ergänzt die reale Welt des Gesäuses mit den virtuellen Möglichkeiten einer Applikation. Als Grundlage dient eine detailreiche Karte. Alle wissenswerten und notwendigen Informationen zum Gesäuse sind über die Karte und gleichzeitig über die Menüleiste abrufbar.

Mit Hilfe der ständigen GPS-Verortung, eines Kompasses und eines Bewegungs-sensors wird der auch analog interessante Nationalpark durch virtuelle Information noch angereichert und interpretiert. Doch handelt es sich hier nicht um Informationstafeln am Wegesrand, sondern vielmehr um „unsichtbare“, digitale Punkte von Interesse (POI). Die Punkte wurden von Nationalparkmitarbeiter/innen entlang von Wanderwegen zu Gesäusehütten und Gipfeln ausgewählt. Egal ob es sich um Fragen zu den Hütten, der Namensbezeichnung Frauenschuh oder Fragen zur Wegführung handelt, es werden Pflanzen, Aussichtspunkte, Hinweise auf historische Nutzungen, Tätigkeiten des Nationalparks und vieles mehr an konkreten Beispielen erklärt. Ob zur Urlaubsvorbereitung von zuhause, vor Ort oder zum Kennenlernen der Nationalparkangebote, hier werden sowohl erfahrene als auch neue Gesäusebesucher/innen fündig.

Als Besonderheiten der App lassen sich folgende innovative Funktionen nennen:

- ein umfassendes Mobilitätsservice ermöglicht die Planung und Buchung einer umweltfreundlichen An- und Abreise, sowie den Aufenthalt in der Region ohne privaten PKW,
- eine erweiterte Realität (augmented reality) interpretiert die jeweilige reale Umgebung,
- die digitalen Themenwege informieren vor Ort über interessante Details aus der Tier- und Pflanzenwelt, zur Region und zum Nationalpark,
- mit aufgezeichneten Wanderrouten und verorteten Fotos kann der Tag im Nationalpark zuhause „nacherlebt“ werden,
- eine „Zeitmaschine“ ermöglicht eine virtuelle Zeitreise durch die Überlagerung von alten und neuen Aufnahmen,
- eine „Gipfelerkennung“ benennt auch wolkenverhangene Gipfel vor der realen Kulisse des Gesäuses.

SOUTH EAST EUROPE Transnational Cooperation Programme
access 2 mountain
Programme co-funded by the EUROPEAN REGIONAL DEVELOPMENT FUND

10 Jahre Museum Stift Admont
Es lebe die Vielfalt!

Das 2003 neu eröffnete Museum des Stiftes Admont blickt in diesem Jahr auf seine zehnjährige Erfolgsgeschichte zurück. Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Handschriften und Frühdrucke, ein Naturhistorisches Museum aus der Zeit von 1866-1906 (Museum im Museum), ein Kunsthistorisches Museum, Sonderausstellungen, die multimediale Stiftspräsentation und die Museumswerkstatt sind auf drei Etagen unter einem Dach vereint.
Die spätbarocke Bibliothek ist die größte Klosterbibliothek der Welt. Kultur und Natur, Vergangenheit und Gegenwart, historische und zeitgenössische Kunst & Architektur stehen in einem spannungsreichen Dialog. Tradition und Innovation werden in den Ausstellungsinhalten, der Ausstellungsgestaltung und weit darüber hinaus erlebbar. Die Gegenwartskunst steht im Mittelpunkt der Sammlungstätigkeit. Einen Schwerpunkt bildet dabei die **MADE FOR ADMONT**-Schiene.
Einzigartig ist die Sammlung **JENSEITS DES SEHENS:** Kunstwerke für blinde und sehende Menschen. Die Sonderausstellung 2013 macht den „genius loci“ des Museums – den Geist des Ortes – spürbar.
Die vielfältigen Lebensadern des Museums werden in den verschiedenen Ausstellungsbereichen und -modulen exemplarisch hinterleuchtet.
Lassen Sie sich überraschen.
Es lebe die Vielfalt!

Öffnungszeiten

24.03. bis 03.11.2013
täglich von 10:00 bis 17:00 Uhr

04.11. bis 31.12.2013
täglich von 10:00 bis 14:00 Uhr

24.12. bis 26.12.2013,
01.01.2014 – geschlossen

Kontakt
Benediktinerstift Admont
Bibliothek & Museum
A-8911 Admont 1
Tel. +43 (0) 3613 / 2312-604
Fax +43 (0) 3613 / 2312-610
museum@stiftadmont.at
www.stiftadmont.at

Termine 2013

24.03. - 31.12.2013
Sonderausstellung 10 Jahre Museum Stift Admont - *Es lebe die Vielfalt!*

10. - 11.08.2013
Klostermarkttage im Stift Admont

05.10. 2013
Lange Nacht der Museen

13. - 15.12.2013
Adventmarkt im Stift Admont

Museumswerkstatt für Kinder
Jeden Freitag im Juli und August von 09:00 bis 11:00 Uhr (€ 4,- pro Person)

Familiensonntag
Jeden Sonntag im Juli und August ermäßigter Eintritt für Familien (€ 18,- statt € 22,-)

NEU! Bibliothek bei Nacht
Bibliotheksführungen bei Nacht um 21:00 Uhr und 22:00 Uhr:
12. Juli, 26. Juli, 16. August, 30. August

Ausflugstipp vor den Toren Wiens: das schlossORTH Nationalpark-Zentrum!

Natur erleben, Geheimnisse der Donau-Auen erfahren, Tiere auf dem Freigelände Schlossinsel beobachten und die Besonderheiten der Aulandschaft erkunden - das **schlossORTH Nationalpark-Zentrum** ist das ideale Ausflugsziel für Familien!
Die **Ausstellung DonAUräume** möchte die Neugier auf die Begegnung mit der Aulandschaft wecken. Mitmachen ist dabei angesagt, Faun und Donauweibchen melden sich zu Wort. Nationalpark-Ranger begleiten die Gäste durch die interaktive Ausstellung.

Bei einem Rundgang über das **Auerlebnisgelände Schlossinsel** können wir danach Europäische Sumpfschildkröten, Schlangen und Ziesel beobachten und typische Pflanzen der Donau-Auen kennen lernen. In der **begehbaren Unterwasserstation** auf der Schlossinsel lassen sich durch die Panoramascheiben zahlreiche Fische beobachten. Für Kinder gilt es, eine Hängebrücke oder einen Pflock-Pfad zu überwinden und im großen Vogelnest lässt sich's gut rasten!

Auf dem **Aussichtsturm** locken Einblicke in Dohlennester und das rege Treiben der Orther Störche sowie der Rundblick über die Aulandschaft, weiters können hier Gastausstellungen besucht werden. Nationalpark-Shop und Schloss-Café ergänzen das Angebot im schlossORTH Nationalpark-Zentrum.

Wer danach Lust auf mehr verspürt, kann im Rahmen eines Spaziergangs durch die Donau-Auen ganz in die Geräusche und Düfte im Nationalpark eintauchen!

Information:
schlossORTH Nationalpark-Zentrum
Tel. +43 (0) 2212 / 3555
schlossorth@donauauen.at
www.donauauen.at
www.facebook.com/donauauen

Öffnungszeiten:
21. März - 30. Sept. tägl. 09:00 - 18:00 Uhr
01. Okt. - 01. Nov. tägl. 09:00 - 17:00 Uhr

schlossORTH Nationalpark-Zentrum

Begehbare Unterwasserstation

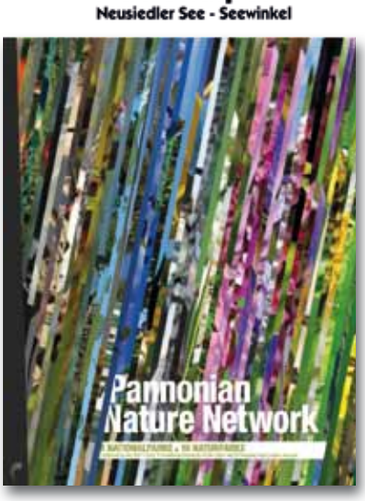
Neue Broschüre über Lebensräume in den westpannonischen Schutzgebieten

Eine neue 50-seitige Broschüre beschreibt alle Lebensraumtypen, der vier Nationalparks und zehn Naturparks, die seit gut vier Jahren im EU-kofinanzierten Projekt PaNaNet (**P**annonian **N**ature **N**etwork) zusammenarbeiten.
Darin erhält man ganz konkrete Tipps, wo und wie man diese Gebiete zwischen den östlichsten Ausläufern der Alpen und der Kleinen Ungarischen Tiefebene am besten für sich entdecken kann. All diese Gebiete mit ihrer europaweit unvergleichlichen Mischung an Ökosystemen – von der Wieselburger Donau bis zur Mur, vom Leithagebirge bis zum Kis-Balaton – werden in der Broschüre reich bebildert vorgestellt.

Infos:
Nationalpark Neusiedler See
Seewinkel, 7142 Illmitz
Tel. +43 (0) 2175 / 3442

info@nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at

www.nationalpark-neusiedlersee-seewinkel.at

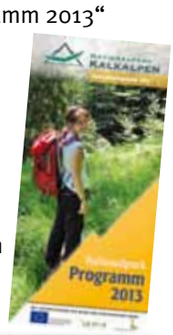


Älteste Buche der Alpen

Jahrringanalyse an Buchen im Nationalpark Kalkalpen

Am 25. und 26. September 2012 führte Hr. Prof. Dr. Gianluca Piovesan, Professor of Silviculture and Forest Landscape Planning an der DAFNE-University of Tuscia, Jahrringanalysen an Buchen im Nationalpark Kalkalpen durch.
Mit seinem Team untersuchte er drei Urwaldverdachtsflächen im Nationalpark Kalkalpen.
Mit den Ergebnissen der Untersuchung sollen Aussagen zum Alter der Buchenbestände und über die Buchen-Bestandsstruktur getroffen werden.
Der Anteil an Buchen-Urwäldern und uralten Buchenwäldern ist in Europa stark rückläufig. Zusammenhängende Flächen mit einem hohen Grad an Natürlichkeit sind extrem selten. Aus diesem Grund werden Buchenwälder in das UNESCO Weltnaturerbe aufgenommen.
Der Nationalpark Kalkalpen hat im Jahr 2012 eine Einreichung abgegeben, denn er verfügt über einen großen Buchenanteil. Eine internationale Expertengruppe wird in den kommenden zwei Jahren darüber befinden. „Die älteste im Nationalpark Kalkalpen gefundene Buche weist ein Alter von 520 Jahren auf“, teilte Dr. Gianluca Piovesan mit. Diese in der Geislucke im Hintergebirge gefundene Buche ist nach dem bisherigen Untersuchungsstand die vermutlich älteste Buche im Alpenraum.

Den Folder „Besucherprogramm 2013“ erhalten Sie gratis in allen Nationalpark Kalkalpen Besucherzentren.



Infos unter
Tel. +43 (0) 7584 / 3651

Alle geführten Touren finden Sie auch auf
www.kalkalpen.at

Älteste Buche der Alpen im Nationalpark Kalkalpen?

Von der Nationalpark- zur Windpark-Region?

Schön langsam zeigt sich das ganze Ausmaß der geplanten Windkraftanlagen in der Nationalpark Kalkalpen Region. An die 60 Anlagen mit Höhen von je 170 bis 200 Metern sollen es werden. Ca. 18 Windkraftanlagen sollen sogar in der laut Windmasterplan vorgesehenen „Ausschlusszone des Landes Oberösterreich“ gebaut werden. Der Oberösterreichische Windmasterplan wurde Mithilfe von Fachabteilungen des Landes, Vogelschutzexperten und der OÖ Umweltanwaltschaft erstellt.
Nationalpark-Gemeinden wie zum Beispiel Molln, Ternberg oder Weyer kümmern sich nicht um den Windmasterplan des Landes Oberösterreich und sie haben per Gemeinderatsbeschluss Raumordnungsverfahren eingeleitet.
Durch derartige Gemeinderatsbeschlüsse wird aber das „öffentliche Interesse an den Windkraftanlagen dokumentiert“ und in der darauf folgenden „Strategischen Umweltverträglichkeitsprüfung“ nach dem Raumordnungsgesetz beziehungsweise der Flächenwidmung der Gemeinden wird die Umwidmung dann meist anstandslos genehmigt.

Die 200 m hohen Anlagen in Molln und Reichraming liegen nur 1.450 bzw. 3.200 Meter von der Nationalpark-Grenze entfernt. Hier ist mit großen Beeinträchtigungen von Auerwild, Schwarzstorch, Uhu und Wanderfalke sowie vielfältigen Federmaus-Arten zu rechnen, wie Biologen übereinstimmend gutachtlich festgestellt haben. Da der Nationalpark Kalkalpen gleichzeitig auch Natura 2000 und somit Europaschutzgebiet ist, sind auch die Lebensräume bestehender Auerwild-Populationen gefährdet, die den Nationalpark besonders auszeichnen. Eine Natur- und Umweltverträglichkeitsprüfung wird daher zwingend erforderlich sein.
Interessierte und besorgte Bürger stellen die Frage, warum ausgerechnet die Energie AG des Landes Oberösterreich und die Österreichischen Bundesforste, beide „Partner des Nationalpark Kalkalpen“, den oberösterreichischen Windmasterplan als Fachexpertise ignorieren und Windanlagen im unmittelbaren Umfeld des Nationalpark Kalkalpen errichten wollen. Diese und viele andere Bedenken wurden auch bei der Abendveranstaltung im Nationalpark-Zentrum in Molln, die am 15.März 2013 auf Einladung des Umwelt- und Raumordnungsausschusses der Gemeinde Molln stattfand, geäußert.
Mit Bedauern mussten die Zuhörer dabei aus dem Munde von Experten zur Kenntnis nehmen, dass durch die geplanten Windkraftanlagen in der Nationalpark-Region sich ein neuer Landschaftscharakter einstellen wird. Galt nämlich bisher die Natur als größtes Kapital der einzigartigen Landschaft im Enns- und Steyrtal, so wird künftig die Nationalpark-Region zur Windpark-Region mutieren. Die negativen Auswirkungen auf die Tourismuswirtschaft sind zu erahnen. Schon am 28. Jänner 2013 hat sich das Nationalpark Kuratorium einstimmig gegen den Wildwuchs an Windkraftanlagen in der Nationalpark Kalkalpen Region ausgesprochen.

Rückfragehinweise:
Nationalpark-Direktor
Erich Mayrhofer
Tel. +43 (0) 664 / 52 48 502

Blick vom Schieferstein über das Ennstal in den Nationalpark Kalkalpen

ANDREAS HOLLINGER

Buch dir deinen Guide

© Ernst Kren

Andreas Hollinger im Gespräch mit Martin Hartmann und Herbert Wölger

AH: Martin, du bist für das Besucherprogramm zuständig. Warum bietet die Nationalparkverwaltung individuelle Führungen durch Ranger an?

MH: Die Devise des Nationalparks Gesäuse lautet „Zeit für Natur“. In der Praxis wissen wir, dass viele Besucher jedoch oft ein knappes Zeitbudget haben. Um trotzdem ein Maximum von dem zu erleben, was die Natur im Gesäuse bietet, braucht es Ausbildung und Ortskenntnis. Unsere Ranger bieten beides und sie ermöglichen Besuchern ein größtmögliches Naturerlebnis, gerade dann, wenn nur ein oder wenige Tage zur Verfügung stehen. Um solche Erlebniswanderungen möglich zu machen, durchlaufen Ranger ja eine umfangreiche Ausbildung.

HW: *Ich kenne das aus meiner Zeit in Wien. Bei einer geführten Architekturwanderung habe ich Schmuckstücke entdeckt, wo ich vorher achtlos vorbeigegangen bin. Als Student habe ich mir halt den Luxus einer geführten Tour nicht oft geleistet.*

MH: Zu den schönsten Plätzen des Nationalparks Gesäuse – individuell und persönlich betreut, das ist schon eine besondere Erfahrung. Ranger vermitteln die Kunst die Natur zu lesen. Mit einem Ranger des Nationalparks Gesäuse unterwegs zu sein verbindet daher eine einzigartige Naturlandschaft mit einer unterhaltsamen und fachkundigen Führung.

AH: Wie viele Leute sind denn bei so einer individuellen Tour dabei?

HW: *Manchmal eine einzelne Person, in der Regel bucht aber eine kleine Gruppe von Freunden. Unsere Ranger kennen den Nationalpark wie ihre Westentasche und stellen passend für den/die Besucher ein lässiges Programm zusammen.*

AH: Wird auch in gefährlicherem Gelände geführt, wo geklettert werden muss?

HW: *Freilich, dann sind halt die Bergführer gefragt. So wie Ranger, sind Bergführer einfach übers Infobüro zu buchen. Unsere Bergführer sind übrigens naturkundlich top ausgebildet, sei es über ein einschlägiges Studium, oder auch über die Doppelqualifikation Ranger & Bergführer.*

Preis für einen Tag:
Nationalpark Ranger: € 190,-
Bergführer: je nach technischer Anforderung ab € 280,-

Nationalpark Ranger und Bergführer buchen Sie im Infobüro Admont unter:
Tel. +43 (0) 3613 / 211 60-20
info@nationalpark.co.at

© Alpinschule Alpinstil

© Robert Klampfer

DAS GSÄUSERL

Guten, Morg.. nein, guten FRÜHLING liebe Kinder!!!

Und? Seid ihr auch alle wieder aus dem Winterschlaf erwacht? Also der heurige Winter hat es ja wirklich in sich gehabt: zuerst kein Schnee, dann keine tiefen Temperaturen – ab und zu bin ich wirklich sogar aus meiner Höhle gekrabbelt, weil ich dachte, dass der Frühling schon begonnen hat. Aber nein, dafür war es dann noch viel zu früh dunkel geworden und ich habe versucht, irgendwo noch ein Mützchen Schlaf zu finden und wieder meinen Träumen nachzuhängen. Leider ging es vielen meiner vierbeinigen und zweiflügeligen Freunde ebenso: Auch sie waren recht verwirrt, denn der Winter führte sie ganz schön an der Nase herum. Aber dann kam ja doch noch der viele Schnee und deckte unser wunderschönes Gesäuse wie mit einer großen, weißen Tuchent zu... und darunter ließ es sich ganz fein weiterschlafen... und ruhen... und TRÄUMEN!

Von einem dieser Träume möchte ich euch nun auch berichten, denn er blieb mir ganz besonders in Erinnerung: Ich war zuhause in meiner Sommerwohnhöhle, ihr wisst schon, hoch oben im Haindlkar, dort wo die Aussicht so besonders schön ist. Plötzlich klopfte es an der Tür, und als ich Nachschau hielt, da stand zu meiner Überraschung Meister Grimbart davor, der bei uns im Gesäuse oftmals die Briefe und Post zu jenen Bewohnern befördert, die ansonsten wohl in keinem Adressverzeichnis zu finden sind, hihi, - und davon gibt es hier ja jede Menge! „Hmm, hmm“, brummelte er da aus seinem weiß-schwarzen Bart hervor, „ich hätte da ein Paket für ein gewisses „Gseiserl“...“ , - ich sag´s euch, aus dem Paket strömte der herrlichste Duft von frisch gebackenen Nusspotizen und Mohnstrudeln hervor, sicherlich von meiner alten Tante aus dem Donau-Auenland, die mir seit meiner Kindheit immer wieder einen kulinarischen Gruß ins Gebirge schickt. „Ja, ja“ sagte ich, „das bin ICH, das stimmt genau!“ und gleichzeitig begann sich schon vor lauter Vorfreude das Wasser in meinem Mund zu versammeln. „Zuerst hier unterschreiben!“ brummelte Herr Grimbart, „vorher gibt`s da gar nix davon!“ Nichts lieber als das, dachte ich, unterschrieb mit meinem Namen und wollte ihm schon das Paket aus der Hand reißen... WOLLTE, denn so weit kam es erst gar nicht! „Hmm, hmm, das gibt nun ein Problem“, knurrte der plötzlich recht finster dreinblickende Postillion, „die Unterschrift lautet hier auf „Gsäuserl“ und dieses Paket ist eindeutig auf einen, .. oder eine... nun, auf jeden Fall an ein „Gseiserl“ adressiert! Und das sind nun mal nicht Sie! Basta!“ Sprach‘s, zog mir die duftende Vorfreude wieder aus meinen Fingern und eilte von dannen... Aber, aber, ... ich bin doch das „Gsäuserl“, ... oder „Gseiserl“, ist doch egal und sind doch nur zwei Buchstaben!!! Mir deshalb meine Leckereien so vorzuenthalten, nein, nein, das kann nicht sein!!! Ich machte mich schnurstracks auf, Meister Grimbart hinterher zu springen. Links , rechts, über den Stein, über den Wurzelstock, über... PLUMPS... und aus dem Bett heraus!

Aufgewacht aus diesem Alptraum war ich nun und lag noch immer in meiner behaglichen Wohnhöhle! Aber ganz zufrieden war ich damit ja doch nicht, denn: Wie heiß´ ich denn nun wirklich? „Gsäuserl“, so wie ich es von je her kannte? Aber warum schreibt mich meine gute alte Tante dann „Gseiserl“ – denn grade DIE müsste es doch ganz genau wissen, hat sie mich doch vor ... Jahren (hihi, nein, mein Alter erfahrt ihr auch dieses Mal nicht) am Fuße des Kraxenkogels mit frischem Ennswasser getauft! Nun gut, der Sache muss ich auf den Grund gehen und ich weiß auch schon wie: Denn wenn es hier in der Gegend irgendwo altes Wissen gesammelt gibt, dann nur in der altehrwürdigen Bibliothek des Stiftes Admont! Und dorthin werde ich mich nun aufmachen, meinen echten Namen zu ergründen... vielleicht hilft mir dabei ja mein lieber alter Menschenfreund Sepp, dem ich schon so manchen Streich gespielt habe! – Ja genau, der mit den vielen weißen Haaren! Immerhin kennt er die Archive ja wie seine Westentasche und vielleicht... nun, das nächste Mal werde ich euch sicherlich schon mehr davon berichten können!

Vielleicht sehen wir uns ja in der Zwischenzeit im Nationalpark Gesäuse – ich wünsch´ euch einen schönen Sommer und passt gut auf euch – und unsere Natur – auf,

euer Gsäuserl/Gseiserl!

„Vielleicht komm´ ich ja bei meinem nächsten Abenteuer in der Stiftsbibliothek hinter das Geheimnis meines Namens!“

Österreichische Post AG • Info.Mail Entgelt bezahlt

Wichtige Termine auf einen Blick

- **01. Mai 2013**
  Saisonauftakt Geologie-Ausstellung

  Saisonstart im Nationalparkpavillon Gstatterboden
  Geologieausstellung, Infostelle, Gastronomiebereich

  Saisonstart des Nationalpark-3D-Kinos im
  Österreichischen Forstmuseum Silvanum in Großreifling

  Saisonstart Erlebniszentrum Weidendom
  Wochenendbetrieb bis 1. Juli, dann durchgehend geöffnet

- **25. Mai 2013**
  Tag der Parke

- **08. Juni 2013**
  Eröffnungsveranstaltung
  Rauchbodenweg – Leierweg – Johnsbachsteg

- **10. - 12. Juni 2013**
  5. Symposium zur Forschung in Schutzgebieten Mittersill, Salzburg
  Mehr Infos auf: www.hohetauern.at/symposium2013/

- **15. Juni 2013**
  GEO-Tag der Artenvielfalt und Tag der Natur

- **Ab 28. Juni 2013**
  Campfire Talk am Campingplatz Gstatterboden
  jeden Freitag, ab 20:30 Uhr, ohne Anmeldung!

- **15. August 2013**
  Märchenwanderung mit Helmut Wittmann

Für weitere Termine und Veranstaltungen fordern Sie bitte unser Veranstaltungsprogramm im Informationsbüro in Admont an!

Informationsbüro Admont
Hauptstraße 35, 8911 Admont, Tel. +43 (0) 3613 211 60 20
Fax: +43 (0) 3613 211 60 40, info@nationalpark.co.at, www.nationalpark.co.at

Büro-Öffnungszeiten:

Mai bis Oktober:	Montag bis Freitag	08:00 - 18:00 Uhr
	Samstag und Feiertag	10:00 - 16:00 Uhr
November bis April:	Montag bis Freitag	09:00 - 17:00 Uhr
		Tel. ab 08:00 Uhr

lebensministerium.at

Das Land Steiermark

NATIONAL PARKS AUSTRIA